A close-up photograph of two people kissing. The image is split vertically: the left side shows the skin and lips of the individuals, while the right side is a plain white background. The text is overlaid on the skin portion.

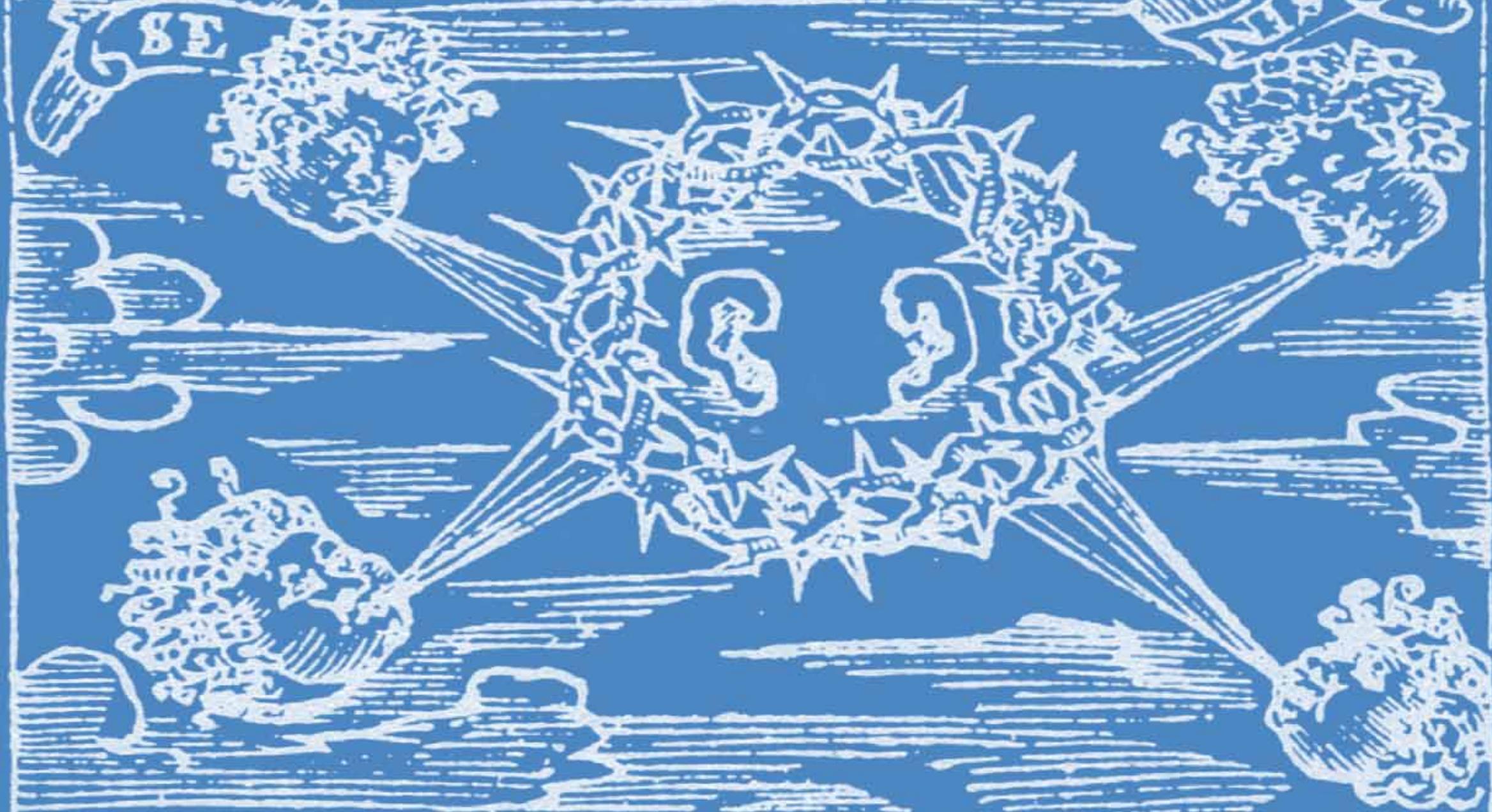
Dieter Huber
Computer Aided Works
Rupertinum Salzburg

LANDSHAPES

PI·AVRES·TVAS·SPI

SE

SES



Haltet euch ferne von mir, zarte Haarbänder, Zeichen der Keuschheit,
 Und du, langer Besatz, der du die Füße bedeckst!
 Sichere Liebe besing' ich und heimliches Tun, das erlaubt ist,
 Und in meinem Gedicht wird kein Verbrechen gelehrt.
 Go forth from me, you delicate ribbons, symbols of chastity,
 And you, long-hemmed robe that covers the feet!
 I sing of safe love and secret acts that are permitted,
 And no crime shall my poem teach.

Publius Ovidius Naso

Publius Ovidius Naso, Liebeskunst. Heilmittel gegen die Liebe, hrsg. von Niklas Holzberg, München 1991, S. 9.

Das Gegenteil einer richtigen Behauptung ist eine falsche Behauptung.
 Das Gegenteil einer tiefen Wahrheit kann aber durchaus eine andere tiefe Wahrheit sein.
 The opposite of a true statement is a false statement. But the opposite of a profound truth can indeed be a different profound truth.

Nils Bohr

Nils Bohr, Physiker, Sexualität und Mythos, Walter-Verlag Olten 1992, S. 249.
 (Amerikanische Originalausgabe, Myth and Sexuality, N.Y. 1990).

Chronos ist die mechanische Zeit, die meßbar ist, und Aion, das Äon, wie in der Goethezeit schon gesagt worden ist, jene, die kein Moment linearer Zeit hat. Die entsteht, die unendlich ist, die stehen bleibt. Dieses Gefühl, daß die Zeit stehen bleibt, daß wir uns in Äonen befinden, haben wir beim Orgasmus, und es ist sogar ein zentrales Moment.

Chronos is mechanical time, which is measurable, and Aion – Aeon – as was said even in Goethe's time, is that in which there is no moment of linear time – time which is created, which is infinite, which stands still. This sense of time standing still, of our existence in aeons, is what we experience in orgasm, and it is a very central moment.

Manfred Gieß

Vortrag Zeitsymposium Manfred Gieß über Chronos und Aion, sinngemäß.
 (Harald Friedl, Der Schwanz. Männer über ihr Geschlecht, Wien 1998, S. 94-95.)

Visionen einer anderen möglichen Welt

Zu den Arbeiten Dieter Hubers Peter Weiermair 4

Visions of a different possible world

The works of Dieter Huber Peter Weiermair 7

Mythos realisiert? Ivo Kranzfelder 10

The myth realised? Ivo Kranzfelder 21

Landshapes Dieter Huber 32

Geklonte Landschaft – Imaginäre Geographie Barbara Hofmann . . . 108

Cloned landscapes – Imaginary geography Barbara Hofmann 113

Die kulturelle Aneignung der menschlichen Natur

Von der Denaturierung des Körpers durch Mutilation und vom Problem der geschlechtlichen Identität Bertram Turner 118

The cultural inclination of human nature

Of the denaturalisation of the body through mutilation and the problem of sexual identity Bertram Turner 155

Biographien Autoren 162

Biographies Authors 163

Biographie / Biography Dieter Huber 166

Bibliographie / Bibliography Dieter Huber 170

Sponsoren / Sponsors 174

Impressum 175

INHALT
 CONTENTS

Das Medium der Photographie gewinnt in der zeitgenössischen bildenden Kunst eine immer größere Bedeutung. Dies kann man nicht nur auf den zahlreichen internationalen Kunstmessen registrieren, sondern auch bei den großen anthologischen Übersichtsausstellungen aktueller Kunst, wo der Anteil der mit diesem Medium operierenden KünstlerInnen ständig ansteigt. Zum einen existieren immer mehr Zugänge und Kontexte zu diesem „künstlichen Medium“, zum anderen unterschiedlichste Strategien. KünstlerInnen, die sich in anderen Medien bewegen, benützen die Photographie in gleichem Maße, denn in der aktuellen Kunst gibt es kaum mehr die Beschränkung auf ein Medium allein.

Für Dieter Huber, für den die Begriffe Natürlichkeit und Künstlichkeit zentrale Termini seiner Kunst sind, ist die Photographie das zentrale, wenn auch nicht ausschließliche Medium.

Das Rupertinum räumt nun seinen computergenerierten Arbeiten eine umfassende Ausstellung ein, in dem Wissen, daß Huber ein Thema, das der „Klones“, mit äußerster Konsequenz und Radikalität fortentwickelt hat. Huber ist nicht der einzige Künstler, der sich dieser Technik, die auch im phantastischen Film verblüffende Ergebnisse erzielt hat, bedient.

Es geht hier nicht um Prioritäten im Technischen. Die Methode allein verbürgt noch keine Qualität, mag verblüffen, ist jedoch nichts mehr als die Selbstdarstellung dieser Verwandlung des photographischen Abbildes der Realität in etwas Neues, was mit keiner „Natur“ zur Deckung gebracht werden kann.

Der Künstler wird zum „Gott“, der parallel zur Wissenschaft nie gesehene neue Pflanzen, Tiere, ja vielleicht gar den anderen Menschen reproduzieren kann.

Die Ausstellung im Rupertinum umfaßt alle Themen, mit denen sich Huber bislang auseinandergesetzt hat, die früheren Körperbilder, zumeist paradoxe Haltungen und metaphorisch interpretierbare Darstellungen, Pflanzen und Samenbilder sowie die Darstellungen männ-

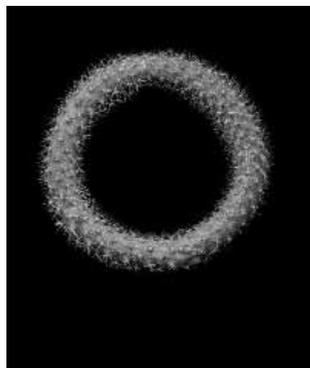
licher und weiblicher sekundärer Geschlechtsorgane wie die großen Weltlandschaften. Das „work in progress“ der Klones ist mittlerweile weit über die hundert Nummern gediehen.

Huber irritiert den Betrachter, indem er oft paradoxe, unauflösbare Situationen schafft, die Ausdruck auch erotischen oder anderen Wunschdenkens sein können. In diesen Kontext gehören die betenden Hände, die verschmelzenden Zungen oder der schwangere Hermaphrodit. Das Bild löst etwas ein, was in der Vorstellung, ja im Wunsch bereits vorformuliert wurde. Hubers Blumen- und Samenbilder entstammen nicht der Botanisiertrommel, sondern der Verbindung unmöglicher botanischer Teile, die der Betrachter oft erst nach längerem Studium aufzulösen imstande ist. In den aktuellsten, den Geschlechtsorganen gewidmeten Bildern – Größe und Bildhaftigkeit der Photographien ist entscheidend – phantasiert Huber in der ihm eigenen Mischung aus demonstrativer Bestimmtheit und aufklärerischer Schärfe über die Möglichkeiten der Veränderung der nach wie vor intimsten und tabuisierten Körperteile. Hatte er früher sich mit jenen Organen auseinandergesetzt, mit denen wir Welt wahrnehmen, erfahren, wie dem Mund, der Nase, den Ohren, etc. so fügt er nun diesen Organen Vulva und Phallus hinzu. Hier fasziniert ihn die Ungeschlechtlichkeit wie das Doppelgeschlecht. Im Unterschied zu Aziz und Cucher schafft er keine Kleiderpuppe ohne Geschlecht oder retuschiert das Geschlecht wie vor ihm Inez van Lamsweerde, sondern läßt den Rumpf in voller Brutalität, wie das Fleisch eines gerupften Huhnes erscheinen.

Der hyperrealistische Schock von Serrano wird hier ins Utopische einer medizinischen Vision erweitert. Denn die verschiedenen Versionen und Möglichkeiten könnten einem medizinischen Atlas entstammen. Erscheinen Joel Peter Witkins Monstren als Einblicke in ein makabres Leichenschauhaus und erhalten sie durch das Schwarz/Weiß der Photographien einen entrückten/graphischen Charakter von Goyaschen Visionen (obwohl wir immer wissen, daß es sich um Bestandteile der Wirklichkeit handelt), so betont Huber durch die Farblosigkeit medizinischer Abbildungen die Plausibilität von Schautafeln, die der Aufklärung dienen könnten.



Klone # 92, 1997, 150x180 cm



Klone # 75, 1997, 220x165 cm

VISIONEN EINER ANDEREN, MÖGLICHEN WELT

Zu den Arbeiten
Dieter Hubers

Peter Weiermair



Klone # 74, 1997, 150x120 cm

Seine großen Landschaftsbilder fiktiver Landschaften, aus Einzelaspekten existierender Landschaften und Himmel zusammengesetzt, nennt er „landshapes“ und schafft damit eine Analogie zu Körperlandschaften. Im Unterschied zu den emotional besetzten Körperbildern, die unsere jeweilige erotische und sexuelle Identität betreffen, assoziieren wir bei den Landschaften das Moment des Sublimen in den großen amerikanischen Landschaften des 19. Jahrhunderts wie auch der romantischen Landschaftsmalerei. Es sind menschenleere Landschaften, in denen die Zeichen der Zivilisation gelöscht wurden. Sie erinnern uns an die Weltlandschaften des Spätmittelalters, aber auch an die künstlichen Hintergrundlandschaften auf den Bildern der Renaissance. Kunsthistorisches wird hier wieder relevant, sowie an anderer Stelle wissenschaftliche Darstellungsweisen im Kontext mitbedacht werden müssen.

Kein Künstler hat in der aktuellen Kunst mit Hilfe der avancierten Technik der computergenerierten Photographie moralische, ästhetische, wissenschaftliche und auch religiöse Aspekte der Veränderung unserer „Natur“ in derart subtiler wie auch drastischer Weise vor Augen geführt.

Photography is playing an increasingly important role in contemporary visual art. This is evident to visitors of the many international art fairs and major exhibitions presenting anthological surveys of recent art, where the proportion of artists working in the medium is clearly on the rise. We note a steady increase in the number of approaches to and contexts for this “artificial medium”, and we recognize an abundance of different strategies. In an art world in which restriction to a single medium is the exception rather than the rule, many artists concerned with other media also make use of photography. The ideas of naturalness and artificiality are central to the art of Dieter Huber, and photography is his most important, if not indeed his exclusive medium.

In presenting this extensive exhibition of Dieter Huber’s computer-generated photographic works, the Rupertinum calls attention to an artist who has developed a theme – that of “clones” – in an extraordinarily consistent and radical manner. Huber is not the first to exploit this technique in his art. It is an approach with which astonishing results have also been achieved in fantasy films as well.

The focus here is not on technical priorities. The method alone is no guarantee of quality; while it may astound, it is in fact nothing more than the self-revelation of this metamorphosis of a photographic image of reality into something new, something that cannot be equated with “nature” by any stretch of the imagination.

The artist becomes a “god”, a deity capable of reproducing, in parallel with science, new, never-before-seen plants, animals and perhaps even “new” human beings.

The Rupertinum exhibition covers all of the themes with which Dieter Huber has worked to date: the early body pictures, primarily paradoxical attitudes and images suggestive of metaphorical interpretation, his plant and seed images, the representation of male and female secondary sexual organs and his large global landscapes. His work-in-progress, the clones, has grown into a body of work encompassing more than one hundred pieces.

VISIONS OF A DIFFERENT POSSIBLE WORLD

The works of
Dieter Huber

Peter Weiermair



Klone # 85, 1997, 150x180 cm



Klone #37, 1995, 125x85 cm

Huber stimulates a sense of irritation in the viewer by creating paradoxical situations that seem to resist resolution in what may be seen as expressions of erotic desire or some other form of wishful thinking. Relevant to this context are the praying hands, the melting tongues and the pregnant hermaphrodite. The photo fulfils a condition that is expressed in germinal form in the idea or the wish. Huber's flower and seed images are not taken from the botanist's collecting basket but derived instead from impossible juxtapositions of biological parts, suggesting associative links the viewer is often only able to decipher after a long period of study. In the most recent photos of sexual organs – in which the size and clarity of the images play a crucial role – Huber fantasises in his own inimitable way, combining a demonstratively decisive approach with revealing sharpness, about the potential for change in these still extremely intimate, taboo-laden parts of the body. Having focused attention in his earlier work on the organs through which we experience the world – the mouth, the nose, the ears, etc. – he now adds the vulva and the phallus to the group. Dieter Huber is fascinated by aspects of the non-sexual and the androgynous. Unlike Aziz and Cucher, he does not create sexless mannequins or retouch the sexual organs, as Inez van Lamsweerde did before him, but instead exposes the torso with brutal immediacy, giving it the appearance of the flesh of a plucked chicken.

The hyper-realistic shock effect of Serrano expands here into the utopian realm of a medical vision. Indeed, the various different ver-

sions and variations could easily have come from an atlas of medicine. Whereas Joel Peter Witkin's monsters appear to us as views of macabre morgue scenes, deriving the ecstatic/graphic quality of goyaesque visions from the black-and-white of the photos (although we are always aware that the objects depicted are elements of reality), Huber uses the colour of medical images to underscore the plausibility of illustrations reminiscent of illustrations used in sex education.

His large-scale images of fictitious landscapes, assembled from detail views of existing landscapes and skies, are called Landshapes, a term with which he suggests an analogy to landscapes of the body. In contrast to the emotion-charged body images, which relate to our individual erotic and sexual identities, we associate with the landscape, aspects of the sublime familiar to us from the great 19th-century American landscapes and the landscape paintings of the Romantic period. Huber's landscapes are devoid of humanity, and all signs of civilisation have been eliminated. They remind us of the worldly landscapes of the Middle Ages and of Renaissance pictures with their artificial backgrounds. Aspects of art history become relevant here, in much the same way that scientific modes of representation inform the context of other works.

No other contemporary artist has employed advanced techniques of computer-generated photography in presenting moral, aesthetic, scientific and religious aspects of change in our "nature" in such a subtle and dramatic manner.



Klone # 81, 1997, 180x150 cm



Klone # 102, 1997, 180x150 cm

Es gibt Männer, und es gibt Frauen. Darüber scheint Einigkeit zu bestehen. So eindeutig, wie es aussieht, ist es aber nicht, selbst dann nicht, wenn man den im Deutschen undifferenzierten Begriff „Geschlecht“ nach „sex“ und „gender“ unterscheidet. Es gibt ja mittlerweile sogenannte „gender studies“, die nicht das biologische Geschlecht (sex) erforschen, sondern die Rolle des Geschlechts hinsichtlich historischer, soziologischer und gesellschaftspolitischer Aspekte. Beide Sichtweisen sind jedoch nicht zu trennen. Der Historiker Thomas Laqueur geht sogar soweit, sie ineinander aufgehen zu lassen. Es stellt er, so schreibt er, „sich einige der vermeintlich sexuellen Unterschiede eben doch als gender-Unterschiede heraus, und die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur fällt in sich zusammen, weil ersteres in letzterem aufgeht“. ¹ Als Beweis dient ihm unter anderem der Übergang vom Ein-Geschlecht-Modell zur heute geläufigen Ansicht, es gäbe zwei voneinander verschiedene Geschlechter. Während der berühmte Arzt Galen (2. Jh. n. Chr.) noch genau erklärte, die Frau sei ein minderwertiger Mann, da bei ihr die strukturell bei Mann und Frau gleichartigen Geschlechtsorgane aufgrund mangelnder Hitze nicht nach außen getrieben worden seien, setzte sich mit der Aufklärung die Ansicht durch, das Geschlecht sei die „biologische Grundlage dessen, was es heißt, Mann oder Frau zu sein“. ² Sigmund Freud stellte diese scheinbare Gewißheit wieder in Frage. ³ Heute, um es ganz kurz anzudeuten, ist es Mode geworden, den Geschlechterunterschied zu verwischen. Allerdings hat beispielsweise der darauf abzielende Name einer Modefirma – „Comme des Garçons“ – seine Wurzeln schon in den zwanziger Jahren, und zwar in dem Ausdruck „Garçonne“. ⁴ Ein drastischeres neues Beispiel wäre der Popstar Michael Jackson, der nach zahlreichen plastischen Operationen zumindest von außen aussieht wie Diana Ross zu ihren besten Zeiten – nur gebleicht. Die Vorläufer solcher Phänomene sind in der Popkultur der 60er und 70er Jahre zu finden, etwa bei Mick Jagger, David Bowie oder zeitweise Lou Reed, die sich ein provozierendes androgynes Image zulegten.

MYTHOS, REALISIERT?

Ivo Kranzfelder

Unversehens sind wir fast in der Gegenwart gelandet, wo wir erst später hinwollten. Fangen wir von vorne an und wenden uns einigen Beispielen aus Literatur und Kunst zu, die sich mit bestimmten Aspekten des Geschlechts und der zugehörigen Teile beschäftigen. Da sich

genau genommen der allergrößte Teil der künstlerischen Produktion mit diesem Thema beschäftigt – sei es direkt oder auf Umwegen –, wird die Auswahl in diesem beschränkten Rahmen notgedrungen sehr knapp und subjektiv ausfallen. ⁵

Stark vereinfacht gesagt, ist nahezu alles, was die Menschen schon immer bewegt hat – und auch heute noch bewegt –, in einer Form der Literatur oder Erzählung festgehalten, die man mit dem Begriff Mythos bezeichnet. Dieser Begriff hat die einfache Bedeutung „Wort“, und er benennt, wie Walter F. Otto es formuliert hat, „ursprünglich gerade nicht das Wort vom Gedachten, sondern vom Tatsächlichen“. ⁶ Den hier relevanten und zur Genüge bekannten Mythos hat Platon im „Gastmahl“ dem Aristophanes in den Mund gelegt. ⁷ Es habe früher, so erzählt dieser, drei Geschlechter gegeben, nicht nur, wie jetzt, das männliche und das weibliche, sondern noch ein mann-weibliches (androgynes). Die Menschen seien kugelförmig gewesen, mit vier Beinen, vier Armen, einem Kopf mit zwei Gesichtern und vier Ohren. Aufgrund ihrer Schnelligkeit und ihrer Stärke wollten sie die Götter angreifen. Dieser Hybris begegnete Zeus, indem er beschloß, sie in der Mitte auseinanderzuschneiden und dadurch schwächer zu machen. Den Apoll beauftragte er, die Gesichter herumzudrehen, die Haut zusammenzuziehen und vorne zu verknoten. Dieser Punkt hieß von da an Bauchnabel. Nun war nur noch das Problem der Begattung zu lösen, was geschah, indem Zeus ihre Geschlechtsteile nach vorne versetzte. „So ist denn jeder von uns nur eine Halbmarke; denn wir sind entzweigeschnitten wie die Fludern, aus einem zwei.“ ⁸ Demzufolge gibt es drei Formen der Begierde: Die Hälften eines androgynen Wesens sind heterosexuell, die aus den Kombinationen Frau-Frau und Mann-Mann jeweils homosexuell. Die Begierde, eins zu sein mit seiner wirklichen Hälfte, „das Begehren und der Drang nach dem Ganzen – das heißt Eros“. ⁹

Ob nun eines, zwei oder drei Geschlechter, der Varianten gibt es unzählige. Man denke beispielsweise nur an die zahlreichen Kombinationen von Mensch und Tier, wie sie in der griechischen (und der davon beeinflussten römischen) Mythologie vorkommen. Man denke auch, um einen Sprung an das andere Ende der Zeitskala zu machen, an die



Nadar: Hermaphrodit, 1860, Silberalbuminpapier-Abzug, 24,5x19,6 cm, Musée d'Orsay, Paris, Pho. 1987-16 (in: Maria Morris Hamburg, Françoise Heilbrun, Philippe Néagu: Nadar, München, Paris, London 1995, Taf. 95)

Analyse erotischer Träume, in denen Tiere eine Rolle spielen. So schrieb Freud in der „Traumdeutung“: „Von den Tieren, die in Mythologie und Folklore als Genitalsymbole verwendet werden, spielen mehrere auch im Traum diese Rolle: der Fisch, die Schnecke, die Katze, die Maus (der Genitalbehaarung wegen), vor allem aber das bedeutendste Symbol des männlichen Gliedes, die Schlange.“¹⁰

Gegenwärtig werden uns mehr als jemals zuvor Sexual- beziehungsweise Genitalsymbole nicht nur angeboten, sondern sogar aufgedrängt. Das hängt einerseits mit einer unnatürlichen Zunahme der Werbung zusammen, der auch nichts Neues mehr einfällt, zum anderen mit einer neuerlichen gleichzeitig auftauchenden Prüderie, die sich mehr als je zuvor das Mäntelchen der Liberalität umhängt. Potenz ist heutzutage nur in ökonomischer Form korrekt. Auch die angeführten Verwischungstendenzen zwischen den Geschlechtern stehen, wenn man es genau betrachtet, nur noch im Dienste wirtschaftlicher Interessen. In regelmäßigen Abständen versucht beispielsweise die Kosmetikindustrie die teuren Produkte, die sie seit langem an Frauen verkauft, auch an den Mann zu bringen. So wurde vor nicht allzu langer Zeit wieder einmal propagiert, auch Männer sollten Röcke anziehen, sich richtig schminken und die Fingernägel lackieren, was sich allerdings dann doch nicht durchgesetzt hat. Nan Goldin fotografiert mit einer mittlerweile unerträglichen voyeuristischen Impertinenz Transvestiten und Transsexuelle. Die Anzahl ihrer Ausstellungen ist kaum mehr überschaubar. Sie bedient die Sehnsucht des Bürgers nach dem Anderen, dem vermeintlich Freieren, das man aber doch nicht sein möchte, kurz: nach dem Freak.¹¹ Man sieht sich die Oberfläche gerne an, schaudert ein bißchen, möchte aber nicht tiefer in die Materie eindringen. Hier lauert weiterhin das Tabu.

Das Tabu besteht einfach darin, sich einmal vorzustellen, wie es denn detailliert aussähe, wenn man das, was so an Mode, Trend, oder wie immer man das nennen mag, von findigen Köpfen in die Welt gesetzt wird, umsetzte. Anders ausgedrückt, geht es um das Verhältnis von Fiktion und sogenannter Realität. Der Mythos, um noch einmal darauf zurückzukommen, ist das Wort vom Tatsächlichen. Schon der Sokrates Platons aber verweist die Mythen eher in das Reich der Fabel,

die jedoch eine Wahrheit in höherem Sinne enthielte. Der Prozeß einer solchen Entmythisierung ist seit dieser Zeit wirksam. Das – um einen Sprung zu machen – in sich zerrissene 19. Jahrhundert bildet die Grundlage für unsere Zeit, und tatsächlich lassen sich ja, wenn man es einmal polarisieren will, zwei nebeneinander existierende konträre Haltungen diagnostizieren, nämlich ein spezifisch aus der deutschen Geistes-tradition stammender Idealismus (beziehungsweise dessen Perversion) auf der einen Seite und ein durch die Entwicklung der Gesellschaft bedingter Positivismus und Empirismus auf der anderen Seite. Beide Haltungen haben ihre Wurzeln im letzten Jahrhundert und existieren heute noch so, als habe sich seitdem überhaupt nichts verändert.

Zwei Beispiele sollen verdeutlichen, was gemeint ist. Man muß bedenken, daß die schwüle Erotik eines William Bouguereau (1825-1905) oder eines Alexandre Cabanel (1823-1889) gleichzeitig neben der schockierenden Malerei eines Gustave Courbet (1819-1877) oder der Modernität eines Edouard Manet (1832-1883) existierte. Cabanels „Geburt der Venus“, ausgestellt im Salon von 1863, entsprach, in der Formulierung von Robert Rosenblum, „dem erotischen Durchschnittsgeschmack der Jahrhundertmitte“.¹² Napoleon III. hat das Bild sofort nach dessen Erfolg im Salon gekauft. Die Anspielung auf den Mythos dient hier noch ziemlich billigen voyeuristischen Zwecken, während die im gleichen Jahr gemalte, aber erst im Salon von 1865 ausgestellte „Olympia“ von Manet – auch eindeutig in der Tradition der Venusdarstellungen – sehr selbstbewußt und eher herablassend den Betrachter fixiert. Die antiseptische und gerade dadurch so schlüpfrige Venus von Cabanel mutierte bei Manet zur kühl berechnenden Prostituierten, was einen Skandal verursachte. Das Vergleichsbeispiel aber, das eigentlich gemeint war, malte Courbet im Jahre 1866. Es trägt den Titel „Der Ursprung der Welt“ und zeigt den unverstellten Aufblick auf einen liegenden weiblichen Torso mit gespreizten Schenkeln. Die leicht geöffnete Vulva mit der Schambehaarung ist einigermaßen zentral plaziert, die rechte Brust knapp unter dem oberen Bildrand noch zu sehen. Das Bild ist auf das Wesentliche beschränkt, es zeigt, wenn man den Titel, im Original „L’Origine du monde“, wörtlich nimmt, den Urmythos schlechthin, und das in einer drastisch-realistischen Sichtweise.



Alexandre Cabanel: (1823-1889), Die Geburt der Venus / The Birth of Venus, (Salon von / Salon exhibition, 1863), 130x225 cm, Musée d’Orsay, Paris, RF 273 (in: Robert Rosenblum: Die Gemäldesammlung des Musée d’Orsay, Köln 1989, S. / p. 39)

Es ist eine „Allegorie réelle“. Bereits dieser Ausdruck steht für die überraschende und äußerst moderne Kombination der beiden ange-deuteten Tendenzen. Das Bild selbst hat an Sprengstoff nichts einge-büßt. 1995 war es aus einer Privatsammlung als Geschenk in das Musée d'Orsay in Paris gelangt. 1996 wurde es in einer kleinen Studioausstel-lung dort vorgestellt, unter anderem zusammen mit Courbets „Source de la Loue“ und einigen Odaliskien von Ingres. Als ein deutscher Verlag eine Monographie über das Bild herausbringen wollte, wurde in der Konferenz der Verlagsvertreter beschlossen, es nicht auf dem Um-schlag abzubilden. Mittlerweile hängt es im Museum bei den anderen Bildern von Courbet, seine Entdeckung wird aber noch heute, wie beobachtet, manchmal von Äußerungen des Erschreckens oder Ent-setzens begleitet.

Das ist einigermaßen seltsam, deutet es doch auf eine Schamhaftig-keit hin, die in anderen Lebensbereichen so nicht gang und gäbe ist. „Es ist aber kein Zweifel,“ schrieb Freud, „daß auch die Genitalien des anderen Geschlechts an und für sich Gegenstand des Ekels sein kön-nen... Die Stärke des Sexualtriebes liebt es, sich in der Überwindung dieses Ekels zu betätigen.“¹³ Sieht man also ein Bild wie das Courbets im Museum, müßte beispielsweise sich der Sexualtrieb betätigen. Tut er aber nicht, denn: „Es erscheint mir unzweifelhaft,“ so Freud etwas weiter unten, „daß der Begriff des ‚Schönen‘ auf dem Boden der Sexualerregung wurzelt und ursprünglich das sexuell Reizende (‘die Reize’) bedeutet. Es steht im Zusammenhang damit, daß wir die Geni-talien selbst, deren Anblick die stärkste sexuelle Erregung hervorruft, eigentlich niemals als ‚schön‘ empfinden können.“¹⁴ Für die Schön-heit, da gibt es ja noch ein anderes Konstrukt, nämlich die Sublimie-rung. „Die mit der Kultur fortschreitende Verhüllung des Körpers hält die sexuelle Neugierde wach, welche danach strebt, sich das Sexual-objekt durch Enthüllung der verborgenen Teile zu ergänzen, die aber ins Künstlerische abgelenkt (‘sublimiert’) werden kann, wenn man ihr Interesse von den Genitalien weg auf die Körperbildung im Ganzen zu lenken vermag. Ein Verweilen bei diesem intermediären Sexualziel des sexuell betonten Schauens kommt in gewissem Grade den meisten Normalen zu, ja es gibt ihnen die Möglichkeit, einen gewissen Betrag ihrer Libido auf höhere künstlerische Ziele zu richten.“¹⁵ Nun hat



Eduard Manet: (1832-1883),
Olympia,
(Salon von / Salon exhibition,
1865), 130,5x190cm,
Musée d'Orsay, Paris, RF 664

Courbet einen Betrag seiner Libido auf höhere künstlerische Ziele gerichtet, aber es stellte sich überraschenderweise heraus, daß seine Libido und seine höheren künstlerischen Ziele sehr ähnlich, um nicht zu sagen identisch waren. Was nun? Auch hier bietet Freud eine Lösung an, die das Verhalten einiger befremdeter Museumsbesucher erklärt (dasjenige derer, die nichts mehr bewegt, was sich im Museum befindet, muß anders erklärt werden). Die Schaulust, erläutert Freud, wird zur Perversion, „a) wenn sie sich ausschließlich auf die Genitalien einschränkt, b) wenn sie sich mit der Überwindung des Ekels verbindet (Voyeurs: Zuschauer bei den Erektionsfunktionen), c) wenn sie das nor-male Sexualziel, anstatt es vorzubereiten, verdrängt“.¹⁶

Alle drei Kennzeichen der Perversion sind zutreffend, wenngleich b) wahrscheinlich nicht bei allen Betrachtern zutrifft. Man hat die aus-schließlich auf die Genitalien beschränkte Schaulust auch als Porno-graphie bezeichnet. Und ein konstituierendes Element der Pornogra-phy ist der wesentliche Unterschied zwischen Gedanke und Tat oder zwischen Phantasie (Fiktion) und Realität.¹⁷ In diesem Zusammen-hang müssen wir noch einmal auf die griechische Mythologie zurück-kommen, und zwar in Form einer Erörterung, die Gotthold Ephraim Lessing anlässlich der berühmten antiken Laokoon-Gruppe und in Erwiderung auf Winckelmann verfaßte.¹⁸ Lessing greift dessen Beob-achtung auf, der Laokoon zeige im Gesicht nicht den Schmerz, der seiner mißlichen Situation angemessen und bei den Dichtern auch drastisch geschildert sei. Winckelmann begründete diese zutreffende Beobachtung folgendermaßen: „Der Ausdruck einer so großen Seele geht weit über die Bildung der schönen Natur. Der Künstler mußte die Stärke des Geistes in sich selbst fühlen, welche er seinem Marmor ein-prägte... Die Weisheit reichte der Kunst die Hand und blies den Figu-ren derselben mehr ein als gemeine Seelen...“¹⁹ Hier fügt Lessing ein „usw.“ ein und bricht das Zitat ab. Die Sätze Winckelmans könnten, nur leicht verändert, einer heutigen Kunstkritik entstammen. Gegen dieses Schwelgen setzt Lessing nun seine Überlegung des Formpro-blems. Die Griechen, so argumentiert er, hätten in den bildenden Kün-sten nur das Schöne darstellen wollen und teilweise per Verordnung auch dürfen. In der Literatur sei das anders gewesen. „So weit auch Homer sonst seine Helden über die menschliche Natur erhebt, so treu



Gustave Courbet: (1819-1877),
Der Ursprung der Welt /
The Origin of the World, 1866,
46x55 cm, Musée d'Orsay,
Paris, RF 1995-10

bleiben sie ihr doch stets, wenn es auf das Gefühl der Schmerzen und Beleidigungen, wenn es auf die Äußerung dieses Gefühls durch Schreien oder durch Tränen oder durch Scheltworte ankömmt. Nach ihren Taten sind es Geschöpfe höherer Art, nach ihren Empfindungen wahre Menschen.“²⁰ Das Theatralische verlangt nach Lessing den heftigen Ausdruck, die Leidenschaft. In der bildenden Kunst wirke dies häßlich. „Der Meister arbeitete auf die höchste Schönheit unter den angenommenen Umständen des körperlichen Schmerzes. Dieser, in all seiner entstellenden Heftigkeit, war mit jener nicht zu verbinden. Er mußte ihn also herabsetzen; er mußte Schreien in Seufzen mildern: nicht weil das Schreien eine unedle Seele verrät, sondern weil es das Gesicht auf eine ekelhafte Weise verstellt.“²¹

Lessing ist sich dabei durchaus bewußt, daß er historisch argumentiert. Neuere Maler stellten durchaus das Häßliche dar, und zwar als Beweis ihrer Kunst. Das Kunstwerk wird infolgedessen als Selbstzweck wichtiger als der Inhalt. Und das sogenannte Häßliche findet Eingang in den Kanon der Kunst und der Kunsttheorie.²²

Das Obszöne bestehe in einer absichtlichen Verletzung der Scham, so Karl Rosenkranz. „Bei Kindern, bei unbefangenen Badenden, bei schönen Statuen oder Bildern, die den nackten Körper in seiner Totalität darstellen, wird Niemand von Obscönität reden, denn auch die Natur ist göttlich und auch die Schamglieder sind an sich ein ebenso natürliches, gottgeschaffenes Organ, als Nase und Mund. Feigenblätter aber, auf die Schamtheile von Statuen geklebt, bringen schon obscöne Wirkungen hervor, weil sie aufmerksam darauf machen und sie isolieren.“²³ Das sei der Unterschied zwischen Keuschheit und Prüderie. Rosenkranz ist zwar auf der einen Seite Aufklärer, auf der anderen Seite aber noch stark dem Idealismus Hegelscher Prägung verhaftet.²⁴ Er definiert: „Alle Darstellung der Scham und der Geschlechtsverhältnisse in Bild oder Wort, welche nicht in wissenschaftlicher oder ethischer Beziehung, sondern der Lüsterheit halber gemacht wird, ist obscön und häßlich, denn sie ist eine Profanation der heiligen Mysterien der Natur.“²⁵

Diese Ansicht ist heute noch weit verbreitet. Schon die Formulierung von Rosenkranz deutet auf eine enge Verbindung von Sexualität

und Religion hin. „Ein ganzer Komplex von Voraussetzungen“, so schrieb Georges Bataille, „hat uns dazu geführt, daß wir uns vom Menschen (von der Menschheit) ein Bild machen, das von der äußersten Lust und vom äußersten Schmerz gleich weit entfernt ist: von jeher betrafen die meisten Verbote einerseits das Sexualleben und andererseits den Tod, so daß beide Bereiche als sakral, als der Religion zugehörig empfunden wurden.“²⁶ Einer der Vorläufer von Bataille, der Marquis de Sade, kombinierte seine endlos sich wiederholenden Schilderungen sexueller Ausschweifungen immer wieder mit langen und langatmigen Ausfällen gegen Moral, Tugend, Gesellschaft und Religion. Batailles Blasphemien dagegen seien autonom, stellte Susan Sontag fest.²⁷ So einfach läßt sich jedoch dieser Gegensatz nicht aufstellen. Denn, um Adorno zu paraphrasieren, gerade in seiner Autonomie offenbart das Bataillesche Werk seine auch gesellschaftliche Sprengkraft. Er überschritt in seiner Literatur die beiden großen Tabus: das der Sexualität – der Ausschweifung, der Verschwendung – und das des Todes. „Es gibt einen Bereich, in dem der Tod nicht das bloße Verschwinden bedeutet, sondern jenen unerträglichen Aufruhr, in dem wir gegen unseren Willen verschwinden, während wir um jeden Preis nicht verschwinden sollten. Gerade dieses um jeden Preis, dieses gegen unseren Willen zeichnet den Augenblick der äußersten Lust und der nicht benennbaren, aber wunderbaren Ekstase aus. Wenn es nichts gäbe, das uns überschreitet, das um keinen Preis eintreten dürfte, erreichten wir nie den Augenblick, in dem wir von Sinnen sind, den wir mit allen unseren Kräften anstreben und gegen den wir uns zugleich mit allen Kräften wehren.“²⁸

Nicht umsonst nennen die Franzosen den Orgasmus auch „den kleinen Tod“. Die Überschreitung, die Bataille in das Zentrum seines Denkens gestellt hat, ist heute, gerade an philosophischen Seminaren der Universitäten, zum Topos geworden, der dadurch seine Sprengkraft verloren hat.²⁹ Der Exzeß hat sich rational-ökonomisch etabliert, in der Werbung, damit auch im Konsum und in den Wissenschaften. Daß der Mythos keine Gültigkeit mehr habe, das behaupten diejenigen, die sich unter allen Umständen den sich nur an wirtschaftlichen Interessen oder, einfacher ausgedrückt, an Geld orientierenden Rechtfertigungszwängen und dem Machbarkeitswahn unterwerfen – bezie-

hungsweise andere Möglichkeiten gar nicht in Erwägung ziehen. Langsam verschmelzen die Geschlechter wieder zur mythischen Einheit – aber nicht im Sinne des Eros, wie von Aristophanes oder Platon intendiert, sondern ausschließlich zum Zweck der Hybris.

Argumentiert man in dieser Weise, muß man sich automatisch den Vorwurf gefallen lassen, ein Moralist zu sein; das nährt allerdings auch den Verdacht, daß an die Stelle der Moral oder der Ethik die Skrupellosigkeit in Form von Darwinismus oder Sozialdarwinismus getreten ist. Die Zuchtwahl oder Eugenik ist ja durch die Errungenschaften der Gentechnik in greifbare Nähe gerückt. Die gesellschaftlichen und politischen Folgen sind nicht absehbar. Ein weiterer Effekt fortschreitender Technologie ist zumindest eine Verschiebung der Phantasietätigkeit: Was in früheren Zeiten imaginiert wurde, wird Schritt für Schritt herstellbare Wirklichkeit. So zieht sich beispielsweise das Bild des Hermaphroditen durch die gesamte Literatur- und Kunstgeschichte aller Kulturen.³⁰ Dazu zählen sowohl der effeminierte Mann als auch die vermännlichte Frau, man denke an Apollo und Athene oder, näher an unserer Zeit, die androgynen Figuren des letzten Fin de siècle. Vor kurzem wurden die ersten Fotografien eines „echten“ Hermaphroditen bekannt, angefertigt zu Beginn der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts von Nadar.³¹ Hier handelt es sich um Dokumente, die ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken angefertigt wurden. Bedeutsam ist der Umstand, daß der Mythos durch die Art der Abbildung gewissermaßen „realisiert“ wird. Wurden sie früher als besondere, ja göttliche Wesen betrachtet und verehrt – schön zu sehen in dem Film, den Fellini nach Petronius' „Satyricon“ drehte -, fiel diese mythologische Dimension nun weg und wich einer empirischen Untersuchung.

Ein anderer, heute mittels digitaler Bildbearbeitung möglicher Weg ist der, Phantasiertes oder Halluziniertes oder Mythologisches so darzustellen, als sei es wirklich. (In der Frühzeit der Fotografie war man von der Abbildung der Wirklichkeit in der Fotografie mehr beeindruckt als von der Wirklichkeit selbst.³²) Es lohnt sich in jedem Falle, die alten Geschichten wieder und wieder zu lesen. Im erwähnten Mythos des Aristophanes ist der Trieb des Eros beschrieben. Trifft eine der beiden Hälften auf die andere, „dann sind sie gar wundersam

ergriffen von Freundschaft und Gefühl der Zusammengehörigkeit und Sehnsucht“. Sie wüßten aber nicht genau, was sie voneinander begehrten. Und wenn Hephaistos käme mit seinem Werkzeug und fragte: „Begehrt ihr etwa das, so sehr wie nur möglich in Einem zu leben, um Tag und Nacht nicht voneinander zu lassen? Wenn ihr das wollt, so bin ich geneigt, euch zusammenzulöten und in Eins zu schweißen, so daß ihr aus zweien Einer werdet...“, dann wäre jeder überzeugt, „genau das vernommen zu haben, wonach er sich schon längst gesehnt, nämlich vereint und verschmolzen mit dem Geliebten aus zweien eins zu werden.“³³

Anmerkungen

- 1 Thomas Laqueur: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996, S. 26
- 2 Ebenda, S. 24
- 3 Vgl. dazu wiederum Laqueur, S. 87f oder z. B. auch Sigmund Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Frankfurt/M., Hamburg 1964. Wie so oft sind die „Abirrungen“ aufschlußreicher über ein Phänomen als der sogenannte Normalzustand.
- 4 Vgl. Louis Aragon: Abhandlung über den Stil. Surrealistisches Traktat. (Originalausgabe Paris 1928), Berlin 1987, S.43: „Im gleichen Zusammenhang muß man die außerordentliche Bedeutung einer sprachlichen Neuerung von Monsieur Victor Margueritte sehen. Ich meine das Wort Garçonne. Wir wollen unsere Zeit nicht kleinkrämerisch vergeuden und müssen erkennen, daß dieses Wort mehr zur Emanzipation der jungen Mädchen beigetragen hat als der Gesetzgeber Naquet zu der der verheirateten Frauen.“
- 5 Für ausführlichere Beschäftigung mit dem Thema sei empfohlen Eduard Fuchs: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 3 Bände + 3 Ergänzungsbände, München 1909-1912 oder auch dessen 1922-1926 erschienene dreibändige „Geschichte der erotischen Kunst“. Ansonsten muß leider gesagt werden, daß das meiste, was auf diesem Gebiet erschienen ist – mit Ausnahme spezieller sexualwissenschaftlicher Studien – einen eher schwülen Charakter hat und sich im stark voyeuristischen Bereich bewegt. Nicht berücksichtigt werden können hier naturgemäß Einzelstudien, von denen es eine große Anzahl sehr brauchbarer gibt. Vieles ist auch schwer zugänglich. 1962 zum Beispiel erschien bei Jean-Jacques Pauvert in Paris eine „Moderne Enzyklopädie der Erotik“ in zwei Bänden, ein Jahr später gab es eine deutsche Übersetzung. Letztere war gestempelt, numeriert, und es mußte eine schriftliche Erklärung abgegeben werden, daß man das 21. Lebensjahr vollendet habe und das Buch nur Personen zugänglich machen werde, die aufgrund ihres Alters und ihrer Vorbildung zur objektiven Bewertung in der Lage seien.
- 6 Walter F. Otto: Theophrastia. Der Geist der altgriechischen Religion. Hamburg 1956, S. 23
- 7 Vgl. Platon: Gastmahl. Griechisch und Deutsch von Franz Boll. München 1940, S. 57-71
- 8 Ebenda, S. 65
- 9 Ebenda, S. 69
- 10 Sigmund Freud: Die Traumdeutung. Frankfurt 1982 (= Studienausgabe Band II), S. 351. Walter F. Otto ist überhaupt nicht dieser Ansicht, im Gegenteil. Es sei nicht wahr, so

- meint er, „daß die in Rede stehenden Traumbilder mit den Gestalten des Mythos vergleichbar oder gar identisch sind. Die tiefenpsychologische Mythendeutung bewegt sich in einem Zirkel: sie setzt voraus, was sie nachzuweisen glaubt. Sie geht von einem vorgefaßten Begriff des Mythischen aus, um ihn in den Traumvisionen bestätigt zu finden. Und dieser Begriff beruht auf einem Mißverständnis.“ (Otto, op. cit., S. 21)
- 11 Vgl. etwa das Zeitmagazin Nr. 15 vom 5.4.1996 mit einem Bericht über Schaufensterpuppen der Firma Rootstein von Sybille Berg: „Nach langen Untersuchungen wurde den Trendforschern klar: Geschlechtslosigkeit ist in, denn keiner weiß mehr, was es heißt, Mann oder Frau zu sein, und wenn es wer weiß, dann macht es ihm angst. Und so wurde Adels neue Boy-Girl-, Girl-Boy-Kollektion geboren. In der sehen Jungen aus wie Mädchen, Mädchen wie Jungen...“ (S. 38) Erstmals wurde ein(e) Transsexuelle(r) als Vorbild für eine androgyne Schaufensterpuppe genommen.
 - 12 Robert Rosenblum: Die Gemäldesammlung des Musée d'Orsay. Köln 1989, S. 38
 - 13 Sigmund Freud, op. cit. (Anm. 3), S. 28/29
 - 14 Ebenda, S. 33
 - 15 Ebenda
 - 16 Ebenda
 - 17 Darum drehte sich zum größten Teil auch die Porno-Debatte Ende der 80er Jahre, ausgelöst durch Alice Schwarzers Anti-Porno-Kampagne. Damals schrieb Cora Stephan polemisch in der „Zeit“: „Ich beschränke mich auf die Bemerkung, daß die mangelnde Unterscheidung zwischen Gedanke und Tat ein besonders folgenreiches Teutonikum ist. Hierzulande predigt man gerne wider die Gedankensünde, getreu der Sentenz: 'Wer es sagt (denkt), ist es auch.'“ Cora Stephan: Heim zu Mama, in: Die Zeit, 15.4.1988, S. 69
 - 18 Vgl. dazu und zum folgenden: Gotthold Ephraim Lessing: Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poesie. Mit beiläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte (1766), in: ders.: Werke, 2 Bände, Frankfurt, Wien, Zürich 1962, hier Bd. I, S. 757-927
 - 19 Zit. nach ebenda, S. 762
 - 20 Ebenda, S. 764
 - 21 Ebenda, S. 771
 - 22 Im Jahr 1853, also fast ein Jahrhundert nach Lessings „Laokoon“ und 13 Jahre vor Courbets „Ursprung der Welt“, erscheint in Königsberg eine erste Systematik der „Ästhetik des Häßlichen“ von Karl Rosenkranz.
 - 23 Ebenda, S. 235
 - 24 Vgl. dazu auch Peter Gorsen: Obszön, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 6, Sp. 1081-1089
 - 25 Rosenkranz, op. cit., S. 236
 - 26 Georges Bataille: Vorwort zu Madame Edwarda, in: ders.: Das obszöne Werk, Reinbek bei Hamburg 1977, S.57
 - 27 Susan Sonntag: Die pornographische Phantasie, in: dies.: Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen, Frankfurt 1982, S. 48-87, hier S. 77
 - 28 Bataille, op. cit., S. 59
 - 29 Vgl. Henning Ritter: Die Souveränität ist schweigsam. Nachlassendes Bedürfnis, Mensch zu sein: Georges Bataille, der Philosoph der Überschreitung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.9.1997
 - 30 Vgl. z. B. Androgyn. Sehnsucht nach Vollkommenheit. Kat. Neuer Berliner Kunstverein, Berlin 1986
 - 31 Vgl. Maria Morris Hamburg, Françoise Heilbrun, Philippe Néagu: Nadar, Kat. Musée d'Orsay, Paris, u. a., dt. Ausg. München, Paris, London 1995
 - 32 Vgl. Heinz Buddemeier: Panorama, Diorama, Photographie. Entstehung und Wirkung neuer Medien im 19. Jahrhundert, München 1970
 - 33 Platon, op. cit., S. 67-69

There are men and there are women. People seem to be in agreement on this. Yet the issue is not as clear cut as it would seem, even if we make the distinction between “sex” and “gender” that is veiled by the German word “Geschlecht”. There is now a discipline known as “gender studies”, which is not concerned with biological aspects (sex) but with the role of gender viewed from the perspectives of history, sociology and social policy. Yet it is impossible to separate the two concepts. The historian Thomas Laqueur even goes so far as to synthesise them. “Some of the supposed sexual differences”, he writes, “turn out to be gender differences after all, and the dividing line between nature and culture disappears because the former is incorporated into the latter.”¹ Laqueur finds evidence for his contention in the transition from a single-gender model to the now widely held view that there are, in fact, two distinctly different genders. The renowned physician Galen (second century AD) explained in great detail that woman was an inferior form of man in which the sex organs, which are structurally alike in both men and women, remained inside the body due to a lack of heat. This view gave way in the Age of Enlightenment to the idea that sex is the “biological foundation of what it means to be a man or a woman.”² Sigmund Freud later questioned what had been accepted as a certainty.³ Today, it should be noted at least in passing, it has become fashionable again to blur the distinction between the sexes. Nonetheless, the name of a present-day fashion firm, for example – “Comme des Garçons” – traces its roots back to the twenties, and specifically to the expression “garçonne”.⁴ An even more drastic example is that of pop star Michael Jackson, who after multiple plastic surgery now looks a lot like Diana Ross in her prime – albeit in a bleached version. The forerunners of such phenomena can be found in the pop culture of the sixties and seventies, in such figures as Mick Jagger, David Bowie or (for a limited period of time) Lou Reed, who deliberately adopted a provocatively androgynous image.

And thus we find ourselves – almost – in the present, where we had hoped to arrive only somewhat later. Let us begin at the beginning and turn our attention to a few examples from literature and art concerned with aspects of sex and its constituent parts. Keeping in mind that, strictly speaking, by far the lion’s share of production in the arts

relates to this particular theme – either directly or indirectly – the selection of examples must necessarily be very small and quite subjective within the present framework. ⁵

Expressed in very simple terms, virtually everything that has touched and moved people since time immemorial – and continues to do so today – is recorded in some form of literature or narrative that we may refer to as “myth”. The term itself simply means “word” and “originally does not denote”, to quote Walter F. Otto, “the word for what is thought but the word for what is.” ⁶ It is in Plato that we find the relevant, well-known myth in the words he attributes to Aristophanes in the Banquet. ⁷ Long ago, Aristophanes explains, there were three sexes, not just the male and the female, as is now the case, but a third as well – the androgynous. Human beings were round in shape, had four arms, four legs and a head with two faces and four ears. Trusting in their great speed and strength, they decided to attack the gods. Zeus responded to this hubris by having the humans split apart in the middle in order to weaken them. He ordered Apollo to turn their faces around, pull the skin together and tie it in a knot in the front. Henceforth, this point on the body was called the navel. The next task was to solve the problem of reproduction, which Zeus did by having their genitals moved to the front of their bodies. “And thus is each of us only a half; for we have been cut asunder like flounders, making two where there was one.” ⁸ Accordingly, there are three forms of desire. The halves of an androgynous being are heterosexual; those derived from female-female and male-male combinations are homosexual. The desire to become one with one’s real half, “the desire and the urge for wholeness” – that is Eros. ⁹

Regardless of whether the sexes number one, two or three, the variations are countless. We need only call to mind the numerous combinations of humans and animals that appear in Greek and (derived from the Greek) Roman mythology. Or, to make an abrupt leap to the other end of the spectrum of time, the analysis of erotic dreams in which animals play a part. Thus Freud wrote in his Interpretation of Dreams: “Of the animals used in mythology and folklore to symbolise the genitals, many also play the same role in dreams: the fish, the snail,

the cat, the mouse (associated with pubic hair), and especially the snake, the most important symbol of the male genitals.” ¹⁰

In our day, more than ever before, we find ourselves inundated with sexual or genital symbols. This is due in part to the unnatural growth of advertising, which is also incapable of offering anything new, but also to the recent emergence of a kind of prudery that clothes itself more insistently than ever before in the cloak of liberality. Potency is acceptable today only as an economic manifestation. We find, if we look closely, that even the tendency to blur gender differences mentioned above is harnessed in service of economic interests. At regular intervals, for example, the cosmetics industry launches campaigns dedicated to making the expensive products it has been selling to women for years attractive to men as well. Thus it was not long ago that men were being encouraged to wear skirts, to use make-up and fingernail polish, with little success, however. Nan Goldin photographs transvestites and transsexuals with an impertinence that has ultimately taken on an unbearably voyeuristic character. It is hardly possible to determine how many exhibitions she has presented. Goldin exploits the middle-class longing for something different, something supposedly much more emancipated, something, however, that no one actually wants to be, of course in short: the freak. ¹¹ It is enough to venture onto the surface, to experience a brief shudder; there is no need to penetrate farther into the depth of the matter, where the taboo still lies in waiting.

The taboo involves imagining in detail how it would be if one were actually to put into practice what has been created by inventive minds as fashion or trends or whatever one chooses to call it. Expressed somewhat differently, the issue is the relationship between fiction and so-called reality. Myth, to return to our point of departure, is the word for what is. Yet even Plato’s Socrates relegates myths to the realm of the fable, although he sees the fable as harbouring a higher form of truth. Such a process of demythification has been in progress since that time. The strife-torn 19th century – to make another great leap – provided the foundation for our own age. And it is certainly true, if we choose to recognise the dichotomy, that one

can diagnose two co-existing opposing attitudes – a form of idealism (or a perversion of it) derived specifically from the German philosophical tradition, on the one hand, and a kind of positivist empiricism shaped by developments in society, on the other. Each of these views has its roots in the previous century and still persists today as if nothing had changed in the interim.

Two examples should suffice to illustrate my meaning. We must consider that the sultry eroticism of a William Bouguereau (1825-1905) or an Alexandre Cabanel (1823-1889) originated in the very same period as the shocking paintings of a Gustave Courbet (1819-1877) and the modernism of an Edouard Manet (1832-1883). Cabanel's *Birth of Venus*, exhibited at the 1863 Paris Salon, corresponded, to quote Robert Rosenblum, "average mid-century erotic taste."¹² Napoleon III purchased the painting immediately after its successful presentation at the Salon. In this painting, the mythical allusion serves rather cheap voyeuristic purposes, whereas in Manet's *Olympia*, a work also clearly within the tradition of Venus representations, painted the same year but not shown at the Salon until 1865, the figure fixes a self-assured, rather arrogant gaze upon the viewer. Cabanel's antiseptic and therefore so slippery Venus mutates in Manet's painting into a cool, calculating prostitute and thus unleashed a major scandal. The contrasting example I meant to speak of, however, was painted by Courbet in 1866. Entitled *The Origin of the World*, it presents an undisguised upward view of a reclining female torso with its thighs spread apart. The slightly opened vulva and pubic hair are positioned more or less in the centre, and the right breast is still visible just below the upper edge of the painting. The picture is confined to essentials; it presents, if we choose to take the original French title *L'Origine du Monde* literally, the primal myth par excellence, and does so in a drastically realistic visual presentation. It is an "allegorie réelle". This expression per se suggests the astounding and thoroughly modern combination of the two tendencies cited above. The painting itself has lost none of its explosive character. It was bequeathed by a private collector to the Musée d'Orsay in Paris in 1995. The following year it was shown at a small studio exhibition there, alongside paintings such as Courbet's *Quelle der Loue* and several *odalisques* by Ingres. In the course of

preparations for publication of a book on the painting by a German publisher, it was decided at a conference of the publisher's representatives that Courbet's work should not be appear in the cover illustration. The painting now hangs in the museum alongside other paintings of Courbet's. Even today, museum visitors who discover it as they tour the exhibits are often observed responding with expressions of shock and horror. That is indeed rather strange, as it suggests a sense of modesty that is surely not common in other areas of life. "There is no doubt", wrote Freud, "that the genitals of the opposite sex can in fact be objects of disgust. (...) The sexual drive loves to engage its strength in the act of overcoming that disgust."¹³ Thus the sight of a painting by Courbet in a museum, for example, must ordinarily activate sexual urges. If it does not, then: "It seems to me to be beyond doubt", Freud writes somewhat further along, "that the concept of the 'beautiful' is firmly anchored in the soil of sexual excitement and originally denotes sexual stimulus ('attractions'). This relates to the fact that we can never really regard the genitals themselves, the sight of which evokes extreme sexual excitement, as 'beautiful'".¹⁴ For beauty, on the other hand, Freud offers an entirely different construct – that of sublimation. "The progressive concealment of the body which has accompanied the growth of culture sustains the sexual curiosity that strives to complete the sexual object by exposing its hidden parts. It can be diverted ('sublimated'), however, into the sphere of art, if one succeeds in directing its interest away from the genitals to the form of the body as a whole. The tendency to abide in this intermediate sexual phase of sexually-oriented looking is common, to a certain extent, in most normal people; indeed, it gives them an opportunity to focus a certain portion of their libido upon higher aesthetic goals."¹⁵ Thus Courbet focused a portion of his libido upon higher aesthetic goals, but as it turned out, his libido and his higher aesthetic goals were surprisingly similar, if not in fact identical. So now what? Here as well, Freud offers an explanation for the behaviour of many disconcerted museum visitors (the responses of those who are not moved by anything found in a museum require a different explanation). Curiosity, Freud explains, turns to perversion "a) when it is confined exclusively to the genitals, b) when it becomes a part of the process of overcoming disgust (voyeurs: viewers of erection functions) and c) when it displaces the normal sexual goal, instead of preparing for it."¹⁶

All three of these characterisations of perversion are indeed quite apt, although 'b' probably does not apply to all viewers. Curiosity focused exclusively upon the genitals has been referred to as pornography. And one constituent element of pornography is the essential difference between thought and deed or between fantasy (fiction) and reality.¹⁷ In this context we must return once again to Greek mythology, and specifically to a commentary written by Gotthold Ephraim Lessing about the famous Laokoon group in response to remarks by Winckelmann.¹⁸ Lessing reflects upon the latter's observation that Laokoon's face does not show the pain that would have been appropriate to his dire situation, which had been described in drastic terms by the poets. Winckelmann justified his quite appropriate observation with the following argument: "The expression of such a great soul goes far beyond the shaping of a beautiful nature. The artist must feel the strength of the spirit that he has carved into his marble within himself. (...) Wisdom extended its hand to art and breathed more into its figures than common souls. (...)"¹⁹ At this point, Lessing adds an "etc." and leaves the quotation incomplete. Modified only slightly, Winckelmann's statements could quite easily have been made by a contemporary art critic. Lessing opposes this kind of loftiness with his own thoughts on the problem of form. The Greeks, he argues, wanted only – and to a certain extent were required per edict – to represent beauty in the visual arts. In literature, he continues, the situation was different. "Although Homer otherwise elevated his heroes above human nature, they remain consistently true to it when it comes to feelings of pain and insult, when it comes to the expression of a feeling through screams or tears or words of reprimand. Judged by their deeds, they are beings of a superiornature; judged by their feelings, they are true human beings."²⁰ In Lessing's view, the theatrical demands vigorous expression, demands passion. Yet such passion is ugly in the visual arts. "The master worked to achieve the highest beauty under the presumed circumstances of physical pain. This pain, in all of its contorting violence, could not be united with the other. Thus he was forced to ameliorate it; he had to change screams into sighs: not because screaming betrayed an ignoble soul, but because it distorted the face in such a repulsive manner."²¹

Lessing was well aware that his argument is historical. More recent painters were entirely capable of depicting ugliness, and often did so as proof of their artistic skill. As a result, the work of art became an end in itself, more important than its own content. And so-called ugliness found its way into the canon of art and art theory.²²

Obscenity is the deliberate violation of modesty, according to Karl Rosenkranz. "No one would think of seeing obscenity in children, in uninhibited bathers, in beautiful statues or paintings that depict the naked body in its totality, for nature itself is divine, and the genitals are in themselves as natural, God-created organs as noses and mouths. Fig-leaves stuck over genitals on statues, however, generate obscene effects, because they call attention to and isolate the genitals."²³ That is the difference between chastity and prudery. Although Rosenkranz is an enlightened educator, he also remains strongly devoted to a kind of Hegelian idealism at the same time.²⁴ In his view, "every representation of genitals and sexual relations in images or words that is not made for scientific or ethical purposes but in order to stimulate lust is obscene and ugly, for it is a profanation of the sacred mysteries of nature".²⁵

This view is still prevalent today. Even the language used by Rosenkranz points to close a close relationship between sexuality and religion. "A whole complex of preconditions", wrote Georges Bataille, "has led us to create an image of the human being (of mankind) that is equally far removed from extreme pain and extreme pleasure. It has always been true that most prohibitions relate to sexual life, on the one hand, and to death, on the other, with the result that both realms are looked upon as sacred, as belonging to religion."²⁶ One of Bataille's predecessors, the Marquis de Sade, interwove his endlessly repetitive descriptions of sexual excesses again and again with long, tedious attacks upon morality, virtue, society and religion. Bataille's blasphemies, however, are autonomous, as Susan Sontag points out.²⁷ Yet the opposition is not quite so simple; for, to paraphrase Adorno, the social explosiveness of Bataille's work derives specifically from its autonomy. In his literary works he violated the two great taboos: that of sexuality – of excess and waste – and that of death. "There is a level at which

death does not mean mere disappearance but rather the unbearable terror associated with the fact that we disappear against our will, whereas we do not want to disappear under any circumstances. It is precisely this idea of under any circumstances, this concept of against our will, that characterises the moment of extreme pleasure, of unnamable yet wonderful ecstasy. If there were nothing that violates us, nothing that must not happen under any circumstances, we would never achieve the moment in which we are out of our senses, the moment for which we strive with all of the powers at our command while we defend ourselves against it with all of our strength.”²⁸

It is with good reason that the French refer to orgasm as ‘the little death’. The transgression that Bataille places at the heart of his thinking has now, particularly in university seminars in philosophy, become a topos bereft of explosive power.²⁹ Excess has established itself on a rational, economic basis – in advertising (and thus in consumption) and in the sciences. That myth has no meaning is a view held by those who have succumbed completely to compulsions towards self-justification based only on economic interest or, to put it more simply, upon money-related concerns and the obsession with feasibility – or who no longer consider other possibilities at all. The sexes are gradually melting together into the mythical unity, but not in the erotic sense intended by Aristophanes or Plato but solely for the satisfaction of hubris. To argue along these lines is to invite the accusation that one is a moralist. That, however, fuels the suspicion that morals and ethics have been replaced by an unscrupulous amorality in the form of Darwinism or Social Darwinism. Achievements in genetic engineering have brought selective breeding or eugenics within our reach. The social and political consequences are impossible to predict. Yet another effect of technological progress is a shift, at the very least, away from imaginative activity. What people once imagined is now gradually becoming producible reality. Thus the image of the hermaphrodite,

for example, appears in the history of the art and literature of every culture.³⁰ The concept encompasses both the effeminate man and the masculinised woman, concepts personified by Apollo and Athena or, closer to our own time, the androgynous figures of the last fin de siècle. Only recently, the first photographs of a ‘genuine’ hermaphrodite, pictures taken during the early 1860s by Nadar,³¹ were made public. These documents were originally made solely for scientific purposes. What is significant here is the fact that the myth is ‘realised’ in a sense by virtue of the character of the images. Once regarded and worshipped as special, indeed divine beings (as Fellini shows us in such a compelling manner in his movie adaptation of Petronius ‘Satyricon’), the figures have been stripped of their mythological dimension in the interest of empirical research.

Another conceivable approach, made possible today by digital image processing, is to depict imagined, fantasised or mythological images as if they were real. (During the infancy of photography people were more impressed with the reproduction of reality in the photo than with reality itself.³²) In any event, the old stories are worth reading over and over again. The myth related by Aristophanes and cited above described the erotic drive. If one of the two halves meets the other, “then the two are wondrously affected by friendship and a sense of longing and belonging together”. Yet they would not know precisely what it was they desired of each other. And if Hephaestus were then to appear with his tools and ask: “Is it perhaps your desire to live as much as possible as one, clinging to one another night and day? If that is your wish, then I am inclined to weld you together into a single form, so that you two become one (...)”, and then each would be convinced of having heard “exactly what it was for which he had been yearning for so long – to be united and melted together with the beloved, becoming one where there were two.”³³

Notes

- 1 Thomas Laqueur. *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud* (Munich, 1996), p. 26.
- 2 *Ibid.*, p. 24.
- 3 Cf. Laqueur, pp. 87f or, for example, Sigmund Freud, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (Frankfurt/M., Hamburg, 1964). As is so often the case, the 'abnormalities' tell a great deal more about a phenomenon than what is regarded as the normal condition.
- 4 Cf. Louis Aragon. *Abhandlung über den Stil. Surrealistisches Traktat* (Berlin 1987; (original ed. Paris, 1928), p. 43 (translated here): "In the same context we must recognise the extraordinary significance of a linguistic innovation initiated by Monsieur Victor Margueritte. With that I mean the word *Garçonne*. We do not wish to waste our time with unimportant details, yet we must recognise that this word contributed more to the emancipation of young girls than the lawmaker Naquet accomplished with respect to that of married women."
- 5 For a more thorough discussion of this theme see Eduard Fuchs, *Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, 3 vols. + 3 supplementary vols. (Munich, 1909-1912) or his *Geschichte der erotischen Kunst*, published between 1922 and 1926 in three volumes. Otherwise, one is regrettably forced to admit that most of what has been published on this subject – with the exception of special studies in the sexual sciences – is rather sultry fare and tends rather towards voyeurism. It has, of course, not been possible to consider individual studies within the framework of this essay, of which there is a large number of very useful examples. An appreciable amount of material is also difficult to obtain. The Paris publisher Jean-Jacques Pauvert issued a two-volume *Modern Encyclopaedia of Eroticism* in 1962, for example, and a German translation appeared the next year. The latter was stamped with copy numbers, and purchasers were compelled to sign a written declaration that they were 21 years of age and that the book would be made available only to persons whose age and education qualified them to undertake an objective assessment of the contents.
- 6 Walter F. Otto, *Theophrastus. Der Geist der altgriechischen Religion* (Hamburg, 1956), p. 23.
- 7 Cf. Plato, *Gastmahl. Griechisch und Deutsch von Franz Boll* (Munich, 1940), pp. 57-71.
- 8 *Ibid.*, S. 65.
- 9 *Ibid.*, S. 69.
- 10 Sigmund Freud, *Die Traumdeutung* (Frankfurt, 1982; Studienausgabe, Vol. II), p. 351. Walter F. Otto does not share this view at all. On the contrary, he contends it is not true "that the dream images in question are comparable, much less identical, to the mythical figures. The psychological interpretation of dreams pursues a circular approach: it presumes a priori what it believes it can prove. It proceeds on the basis of a preconceived notion of the mythical in order to discover it in dream visions. And that notion is based upon a misunderstanding." (Otto, *op. cit.*, p. 21).
- 11 Cf., for example, *Zeitmagazin* No. 15 of 5 April 1996, which contains an article by Sybille Berg on window mannequins produced by the Rootstein company: "Following extensive studies, trend analysts came to the conclusion that genderlessness is in, because no one knows anymore what it means to be a man or a woman, and even if someone knows, that knowledge causes fear. And thus Adel's new boy-girl, girl-boy collection was born. There, boys look like girls and girls like boys (...)" (p. 38). For the first time, a transsexual was used as a model for an androgynous shop-window mannequin.
- 12 Robert Rosenblum, *Die Gemäldesammlung des Musée d'Orsay* (Cologne, 1989), p. 38.
- 13 Sigmund Freud, *op. cit.* (Note. 3), pp. 28/29.
- 14 *Ibid.* p. 33.
- 15 *Ibid.*
- 16 *Ibid.*
- 17 This was the primary focus of the pornography debate of the late eighties, stimulated by Alice Schwarzer's anti-pornography campaign. At the time, Cora Stephan remarked polemically in *Die Zeit*: "I shall confine myself to the comment that the lack of sufficient distinction between thought and deed is a particularly consequential Teutonic phenomenon. In this country it is common to hear people preaching against the sinful thought, in keeping with the premise that "those who speak (think) such things act accordingly." Cora Stephan, "Heim zu Mama", in *Die Zeit*, 15 April 1988, p. 69.
- 18 Cf. on this and the following passage Gotthold Ephraim Lessing. *Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poesie. Mit beiläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte* (1766), in *Lessing, Werke*, 2 vols. (Frankfurt, Vienna, Zurich, 1962); cited and translated here from Vol. I, pp. 757-927.
- 19 Cited and translated from *ibid.*, p. 762.
- 20 *Ibid.*, p. 764.
- 21 *Ibid.*, p. 771.
- 22 In 1853, i.e. nearly a century after Lessing's *Laokoon* and 13 years before the appearance of Courbet's *Origin of the World*, Karl Rosenkranz published a first systematic treatment of the aesthetics of ugliness entitled *Ästhetik des Hässlichen*.
- 23 *Ibid.*, p. 235.
- 24 See also Peter Gorsen, "Obszön", in *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, edited by Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Vol. 6, cols. 1081-1089.
- 25 Rosenkranz, *op. cit.*, p. 236.
- 26 Georges Bataille, "Vorwort zu *Madame Edwarda*", in *Bataille, Das obszöne Werk* (Reinbek bei Hamburg, 1977), p. 57.
- 27 Susan Sontag, "Die pornographische Phantasie", in *Sontag, Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen* (Frankfurt, 1982), pp. 48-87, cited and translated here from p. 77.
- 28 Bataille, *op. cit.*, p. 59.
- 29 Cf. Henning Ritter, "Die Souveränität ist schweigsam. Nachlassendes Bedürfnis, Mensch zu sein: Georges Bataille, der Philosoph der Überschreitung", in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10 September 1997.
- 30 See, for example, *Androgyn. Sehnsucht nach Vollkommenheit*, cat. Neuer Berliner Kunstverein (Berlin, 1986).
- 31 Cf. Maria Morris Hambourg, Françoise Heilbrun, Philippe Néagu, Nadar, cat. *Musée d'Orsay, Paris, et al* (German edition Munich, Paris, London, 1995).
- 32 Cf. Heinz Buddemeier, *Panorama, Diorama, Photographie. Entstehung und Wirkung neuer Medien im 19. Jahrhundert* (Munich, 1970).
- 33 Plato, *op. cit.*, pp. 67-69.

ÄSTHETIK

Die aus dem 18. und 19. Jahrhundert tradierte Orientierung der Kunstinterpretation am Schönen und Erhabenen wirkt jedoch bis heute nach, so daß die Ästhetik auch als Wissenschaft des Schönen gilt. Je nach dem Verständnis des „Schönen“ würde mit dieser Bestimmung allerdings nicht nur die moderne Kunst aus dem Gegenstandsbereich der Ästhetik weitgehend ausgeblendet, sondern auch die Kunst der Antike und des Mittelalters, denn auch diese war nicht in erster Linie darauf gerichtet, das (Kunst-)Schöne zu schaffen. Man kann dieser Begriffskonfusion in unterschiedlicher Weise begegnen: Eine Möglichkeit besteht darin, den Schönheitsbegriff auszuweiten, so daß diese unerwünschte Ausgrenzung zurückgenommen wird. Eine andere besteht darin, „Ästhetik“ in mehreren, sorgsam zu unterscheidenden Bedeutungen zu verwenden:

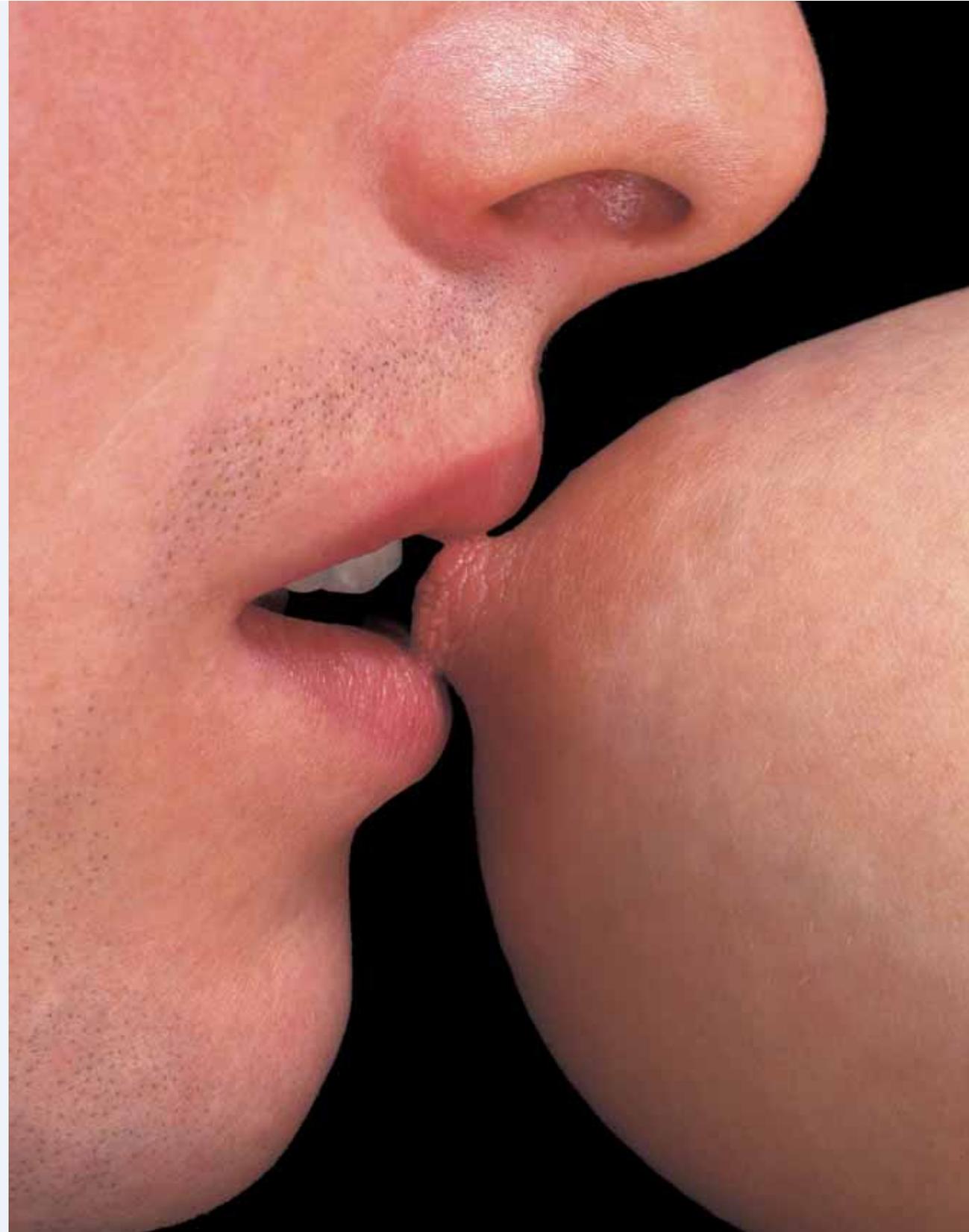
- (1) Ästhetik als allgemeine Theorie des Schönen,
- (2) als (auf die Rezeption oder Produktion zentrierte) Kunstphilosophie sowie
- (3) als Theorie der sinnlichen Erkenntnis oder Wahrnehmung generell.

AESTHETICS

The traditional 18th- and 19th-century orientation of art interpretation toward the beautiful and the sublime is still with us today, however, to the extent that aesthetics are also regarded as the science of the "beautiful". Depending upon the concept of "beauty", however, this definition not only largely banished modern art from the realm of aesthetics but also the art of the ancient world and the Middle Ages, for they were not intended primarily to create (artistic) beauty. There are several ways to approach this conceptual confusion. One possibility is to expand the concept of beauty and thus to retract this undesirable exclusion. Another is to attach several different, carefully distinguished meanings to the term "aesthetics":

- (1) Aesthetics as a general theory of the beautiful,
- (2) as a philosophy of art (focused upon reception or production) and
- (3) as a theory of sense perception or sensual knowledge in general.

Monika Betzler ¹



Der Ästhet reagiert ästhetisch, indem er alles das von der Untersuchung ausschließt, was er an Diskursen, Objekten, Nuancen nicht mag, und gleichzeitig leugnet er, daß unsere persönlichen Vorlieben und Abneigungen Teil der Ästhetik sind.

Robert J. Stoller ²

Schönheit und Sexualität unterliegen beide dem allgemein üblichen Mißverständnis, sie seien ein übernatürliches, unausweichliches Faktum. Verknüpft man sie falsch miteinander, entsteht verstärkt der Eindruck, eine Frau müsse schön sein, um ein sexuelles Wesen zu sein. Das ist natürlich nicht wahr. Sowohl die Definition dessen, was schön ist, wie die Definition dessen, was sexuell ist, wechseln, bedingt durch verschiedene Sozialordnungen, und die Verquickung von schön und sexuell ist eine Erfindung unserer Zeit.

Naomi Wolf ³

Der Paarungs-Vorgang und die Glieder, deren er sich bedient, sind von solcher Häßlichkeit, daß die Natur, wäre nicht die Schönheit der Gesichter, der Schmuck der Partner und der zügellose Drang, das Menschengeschlecht einbüßen müßte.

Leonardo da Vinci ⁴

Ersetzen wir das Wort Erotik durch das Wort Kunst, beobachten wir vergleichbare innere Erfahrungen: Erregung und Freude, Langeweile, Ekel, Ärger, Lob und Tadel als Formen, in denen wir unser Urteil zum Ausdruck bringen. Wir glauben, daß das, was wir lieben und hassen, ewige Wahrheiten seien.

Robert J. Stoller ⁵

Die ideale Schönheit ist ideal, weil es sie nicht gibt: Alles, was sich abspielt, geschieht in dem Bereich, der zwischen Begehren und Erfüllung liegt. Frauen sind ohne Distanz keine perfekten Schönheiten. Dieser Zwischenbereich läßt sich in unserer Konsumgesellschaft sehr lukrativ ausfüllen. Der Schönheitsmythos ist für Männer wie eine Fata Morgana. Seine Macht liegt darin, daß er in immer weitere Fernen entschwindet. Wenn die Distanz verschwindet, umarmt der Liebhaber nur seine eigene Desillusionierung.

Naomi Wolf ⁶

Er verwandelt Geschichte in Natur (...) der Mythos ist beauftragt, historische Intentionen als Natur zu gründen, Zufall als Ewigkeit erscheinen zu lassen.

Roland Barthes ⁷

The aesthete reacts aesthetically by excluding from scrutiny everything – discourses, objects or nuances – that he does not like, denying at the same time that our personal likes and dislikes are a part of aesthetics.

Robert J. Stoller ²

Both beauty and sexuality are affected by the general misconception that they are inevitable, supernatural facts. If they are falsely associated, the impression arises that a woman must be beautiful in order to be a sexual being. That is not true, of course. The definition of what is beautiful and the definition of what is sexual are constantly changing under the influence of societal developments, and the link between beauty and sex is an invention of our time.

Naomi Wolf ³

The act of copulation and the body parts it involves are so ugly that nature, were it not for the beauty of faces, the adornments of the partners and the irrepresible sex drive, would soon be rid of mankind.

Leonardo da Vinci ⁴

If we substitute the word art for the word eroticism, we observe much the same internal experiences: excitement and joy, boredom, disgust, dismay, praise and condemnation as forms with which to express our judgement. We are convinced that the things we love and hate are eternal truths.

Robert J. Stoller ⁵

Ideal beauty is ideal because it does not exist. Everything that happens occurs in the zone between desire and fulfilment. Without distance, women cannot be perfect beauties. This in-between zone is easily filled with lucrative possibilities in our consumer society. The myth of beauty is like a mirage for men. It derives its power from its habit of fading again and again into the distance. When the distance is breached, the lover embraces nothing but his own disillusionment.

Naomi Wolf ⁶

[Myth] converts history into nature (...) [its mission] is to establish historical interests as nature, to give random events the appearance of the eternal.

Roland Barthes ⁷



MANIPULATION

Manipulation (lat.), Handhabung, Kunstgriff, Kniff; undurchschaubare Beeinflussung eines Menschen oder einer Menschengruppe (z.B. durch Werbung, Ideologien, Lügen). Bertelsmann Lexikon ⁸

manipulieren, (geschickte) Handgriffe, Kunstgriffe anwenden; aus franz. „manipuler“ kunstgerecht handhaben, zu „manipule“ Handvoll (von Kräutern u.ä., Begriff aus der Pharmazie) aus lat. „manipulus“ Handvoll, mit der Hand gegriffenes Bündel, Bund, aus „manus“ Hand und „plere“ (nur mit Zus. üblich) füllen. Herkunftswörterbuch ⁹

Manipulate (ultim. from L. manipulus) 1: to treat or operate with the hands or by mechanical means esp. in a skillful manner 2 a: to manage or utilize skillfully b: to control or play upon by artful, unfair, or insidious means esp. to one's own advantage (...) Merriam Webster's Collegiate Dictionary, 10th ed.



Ohne einen Sinn für Metaphern laufen wir Gefahr, das Essen mit der Speisekarte zu verwechseln. Dann kauen wir aber am Ende auf einem Stück Pappe herum.

Josef Campbell ¹⁰

Wir bewegen uns in einem Meer von Sex ohne die Empfindungen, die einmal als sexuelle Lust bezeichnet wurden, ohne Schaden für unsere Anständigkeit und ohne spürbaren Kampf gegen Anfechtungen.

Martin Dannecker ¹¹

Eine Beschneidung verursacht einen derart traumatischen Schmerz, daß es zu einer Schädigung der Hirnentwicklung kommen kann, glaubt der kalifornische Psychologe James Prescott. Für Fletcher ist Beschneidung daher ein Beispiel dafür, wie hartnäckig sich medizinische Maßnahmen mit uraltem sadistischen Ursprung halten. In der Antike seien Besiegte, Gefangene oder Sklaven zum Zeichen der Unterwerfung beschnitten worden.

Carl Wiemer / Urs Willmann ¹²

Das Begehren ist überall vorhanden, jedoch in einer verallgemeinerten Simulation.

Jean Baudrillard ¹³

50 Millionen Amerikanerinnen schauen sich das Miss-America-Spektakel an; 1989 wurden fünf Wettbewerbsteilnehmerinnen von ein und demselben plastischen Chirurgen aus Arkansas umgeformt. Frauen vergleichen sich selbst – und junge Männer vergleichen junge Frauen – mit einer neuen Züchtung: Der hybriden Nichtfrau.

Naomi Wolf ¹⁴

Eine Aufklärung über die sogenannten Geschlechtsteile wäre auch deshalb wichtig, weil es z.Zt. en vogue zu sein scheint, sich die Schamlippen „kürzen“ zu lassen. (...) Tatsache ist, daß an weiblichen Genitalien mehr herumoperiert wird, als die meisten ahnen.

Gisela Gerstendörfer ¹⁵

Nimm vom Lotus Blume und Stengel, verreiße sie mit Milch, mache Kügelchen daraus und führe sie in die Scham ein. Die Frau, auch wenn sie 50 Jahre zählt, wird wieder zur Jungfrau.

Magnus Hirschfeld / Richard Linsert ¹⁶

Neueste Studien zeigen, daß, je höher das Einkommen des Mannes ist, je niedriger ist das Gewicht seiner Frau.

Seid ¹⁷

Without an understanding of metaphors we run the risk of confusing the food with the menu. And we would end up chewing on a piece of cardboard.

Josef Campbell ¹⁰

We move about in a sea of sex without the sensations that were once referred to as sexual pleasure, without sacrifice of decency or noticeable struggles against protest.

Martin Dannecker ¹¹

“Circumcision causes such traumatic pain that it may result in a retardation of brain development”, says the California psychologist James Prescott. Thus Fletcher sees circumcision as an example of how stubbornly medical practices with origins in ancient sadistic practices are sustained. In the ancient world, defeated foes, captives and slaves were circumcised as a sign of submission.

Carl Wiemer / Urs Willmann ¹²

Desire is everywhere, albeit in generalised simulation.

Jean Baudrillard ¹³

50 million American women watch the Miss America pageant. In 1989, five of the contestants were reshaped by the very same plastic surgeon from Arkansas. Women compare themselves – and young men compare young women – to a new breed: the hybrid non-woman.

Naomi Wolf ¹⁴

There is also a great need for education with respect to the so-called genitals because it appears to be “in” at the moment to have one’s labia “shortened”. (...) In fact, there are more operations performed on female genitals than most people would think.

Gisela Gerstendörfer ¹⁵

Take from the blossom and stem of a lotus flower, rub it with milk, knead it into little pellets and insert them into the vagina. Even women as old as fifty will become virgins again.

Magnus Hirschfeld / Richard Linsert ¹⁶

The most recent studies show that the higher a husband’s income is, the lower his wife’s weight is likely to be.

Seid ¹⁷



SEX / GENDER

Gender: die individuelle, soziale und juristische Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht (oder gemischt) auf der Grundlage von physischen oder Verhaltenskriterien, die mehr als das genitale Kriterium und/oder das erotische Kriterium beinhalten. Die sprachliche Notwendigkeit eines singulären Nomens, das die Dualität von gender identity und gender role vermeidet, erfüllt ein Akronym, das beide zusammenführt: G-I/R.

G-I/R (gender-identity/role): Gender identity ist das persönliche Erleben von gender role, und gender role ist die öffentliche Manifestation von gender identity. Sie sind zwei Seiten einer Münze und konstituieren die Einheit von G-I/R. Gender identity ist das Gleichbleiben, die Einheit und Fortdauer der eigenen Individualität als männlich, weiblich oder androgyn in mehr oder minder starkem Ausmaß, insbesondere wie es im Selbstbewußtsein erlebt und im Verhalten erfahren wird. Gender role ist alles was eine Person sagt oder tut, um anderen oder sich selbst zu zeigen, in welchem Ausmaß sie männlich, weiblich oder androgyn ist.

SEX / GENDER

Gender: the individual, social and legal classification as male or female (or a combination of the two) on the basis of physical or behavioural criteria that relate largely to genital features and/or patterns of erotic behaviour. The linguistic need for a singular noun that avoids the duality of gender identity and gender role is met by an acronym that combines the two: G-I/R.

G-I/R (gender-identity/role): Gender identity is the personal experience of gender role, and gender role is the public manifestation of gender identity. They are two sides of the same coin and constitute the unity of G-I/R. Gender identity is the consistent, uniform continuation of one's own individuality as more or less predominantly male, female or androgynous, particularly as it is experienced in the self-conscious mind and in behaviour. Gender role is everything that one says or does to demonstrate to others the extent to which one is male, female or androgynous.

John Money¹⁸



Gayle Rubin (1975) hat den Begriff „sex/gender-System“ geprägt. Sie definiert Gender als „Gruppe von Übereinkünften“, auf deren Grundlage eine Gesellschaft die biologische Sexualität in Produkte menschlicher Aktivität transformiert und diese transformierten sexuellen Bedürfnisse befriedigt.

Katharina Pühl ¹⁹

Libido. Von Freud postulierte Energie als Substrat der Umwandlungen des Sexualtriebs in Hinblick auf das Objekt (...), im Hinblick auf das Ziel (...), im Hinblick auf die Quelle der sexuellen Erregung (...). Bei Jung hat sich der Libidobegriff erweitert und meint schließlich, „die psychische Energie“ im allgemeinen, die in allem enthalten ist, was „Streben nach appetitus“, ist.

J. Laplanche / J.-B. Pontalis ²⁰

Pornographie (gr.: Porne= Hure; graphein= schreiben), die Beschreibung des Lebens, der Sitten und der Tätigkeiten von Prostituierten. Die Tatsache, daß das Wort Pornographie in der bürgerlichen Welt einen anderen Sinn angenommen hat, nämlich den der Beschreibung des Sexualaktes, charakterisiert die Verzerrung der moralischen Werte, die seit dem Verfall der hellenistischen Welt im europäischen Kulturleben eingesetzt hat. Da die Griechen im Geschlechtsverkehr nichts Verwerfliches, sondern im Gegenteil eine Offenbarung des Göttlichen sahen, betrachteten sie auch die Beschreibung des Geschlechtsverkehrs als ein durchaus legitimes Feld der Dichtkunst. (...).

Ernest Borneman ²¹

Aus heutiger Sicht erscheint deshalb eine strikte Grenze zwischen biologischem und sozialem Geschlecht, zwischen Sex und Gender, nicht mehr plausibel.

Katharina Pühl ²²

Gayle Rubin (1975) coined the term “sex/gender system”. She defines gender as a “group of conventions” on the basis of which a society transforms biological sexuality into products of human activity and satisfies these transformed sexual needs.

Katharina Pühl ¹⁹

Libido. Energy postulated by Freud as the substratum of the transformation of the sex drive with respect to its object (...) with respect to its goal (...) with respect to the source of sexual stimulation (...) Jung expands the concept of libido and ultimately uses it to denote “the psychical energy” in general that is contained in everything that involves the “strivings of appetite”.

J. Laplanche, J.-B. Pontalis ²⁰

Pornography (gr.: porne= whore; graphein= writing), the description of the life, customs and activities of prostitutes. The fact that the word pornography has taken on a different meaning in the bourgeois world – that of a description of the sex act – is characteristic of the distortion of moral values that has taken place in European cultural life since the decline of Hellenistic civilisation. Because the Greeks saw nothing indecent in the act of sex, regarding it instead as a revelation of the divine, they considered the description of sexual intercourse as an entirely legitimate concern of poets. . . .

Ernest Borneman ²¹

Thus from our current perspective, a strict separation of biological and social sexuality, between sex and gender, no longer seems plausible.

Katharina Pühl ²²



DAS WEIBLICHE

Vagina, gezahnte (lat.: vagina= Scheide), eines der häufigsten Traumbilder gynä-kophoischer Männer. Auch in der Folklore findet man oft das Bild einer Vagina, deren Lippen mit Zähnen versehen sind. Alle Legenden von mythischen Tieren, die den Mann zu verschlingen drohen, gehen auf diese Symbolik zurück – Jonas und der Walfisch, Siegfried und der Drache, Theseus und der Minotaurus, Herakles und die Hydra. Die g.V. ist das Symbol der Kastrationsangst.

FEMININITY

Vagina, toothed (L.: vagina), one of the most frequent dream images of gynophobic men. Even folklore contains numerous images of a vagina with teeth attached to the labia. All legends in which mythical beasts threaten to devour a man are related to this symbolism – Jonas and the whale, Siegfried and the dragon, Heracles and the hydra. The toothed vagina symbolises the fear of castration.

Ernest Borneman²³



Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.
Simone de Beauvoir ²⁴

Der Ästhetik der Vulva sei aber auch mit Lust an der Ästhetik gedacht: „Wegen der Anordnung ihrer Blütenblätter, die an die Schamlippen der Frau erinnerte, galt die Rose als ein Symbol der Vulva – Pablo Neruda spricht von der „Rose aus feuchtem Feuer“ - weshalb im späten Mittelalter die Frauenhäuser häufig in der Rosengasse lagen oder selber nach der Rose genannt wurden, wie das Bordell „Zum Rosenlöcher“, in dem man die Rosen „lochen“ konnte. „In die Rose gehen“, „rosas carpere“, „rosen brecken uppe der minnevelde“ waren verbreitete Ausdrücke für den Beischlaf mit einer Frau, und akzeptierte eine Frau von einem Mann eine rote Rose, so erklärte sie sich damit bereit, mit ihm intim zu werden.

Hans Peter Duerr ²⁵

„Es müssen z.B. im Playboy die Schamlippen wegretouchiert sein, dieses Stückchen Haut darf nicht gezeigt werden, dann ist es noch eine illustrierte Zeitschrift, sonst ist es Pornographie.

Miki Malör ²⁶

„Dieser Mutterschoß ist die Natur, die Basis unseres Seins. Derjenige, der sich an ihr ergötzt, ist Shiva. Er ist derjenige, der die Lust spendet. Es gibt keinen anderen Spender außer ihm.

Shiva Purana ²⁷

Wähle (...) ein Bild eines traditionellen Aktes. Verwandle die Frau in einen Mann. Entweder in deiner Vorstellung oder in Form einer Zeichnung auf einer Reproduktion. Dann beachte die Gewalt, die von dieser Veränderung ausgeht.

John Berger ²⁸

Genaugenommen sind die weiblichen Sexualorgane eben das, was die alten Religionen fürchteten, nämlich „unersättlich“. Sie sind fähig zu mehrfachen Orgasmen, zu Orgasmen, die ununterbrochen einer auf den anderen folgen, zu scharfen und atemberaubenden klitoralen Orgasmen, zu Orgasmen, die sich scheinbar auf die Vagina konzentrieren und gefühlsmäßig überwältigend sind, zu Orgasmen, die ausgelöst werden durch das Streicheln der Brüste, zu endlosen Variationen und Kombinationen all dieser Möglichkeiten, aus denen heraus Orgasmen entstehen – die weibliche Fähigkeit zur genitalen Lust ist theoretisch unerschöpflich.

Naomi Wolf ²⁹

One is not born a woman, one becomes a woman.
Simone de Beauvoir ²⁴

Yet the aesthetics of the vulva are also conceived with pleasure in aesthetics: Due to the arrangement of petals, which resembles the labia of a woman, the rose was regarded as a symbol of the vulva – Pablo Neruda speaks of the “rose of moist fire” – which is why houses of prostitution were frequently located in streets named for the rose or were named for the rose themselves in the late Middle Ages. One example is the house “Zum Rosenlöcher”, where men could hole the roses. “To go into the roses”, “rosas carpere”, “rosen brecken uppe der minnevelde” were all widely used expressions for intercourse with a woman. A woman who accepted a rose from a man thus declared her willingness to become intimate with him.

Hans Peter Duerr ²⁵

The labia have to be retouched in “Playboy”, for example. As long as this little bit of skin is not shown, it is still an illustrated journal; otherwise it is pornography.

Miki Malör ²⁶

This mother’s lap is nature, the basis of our existence. He who takes delight in it is Shiva, the giver of pleasure. There is no other giver but he.

Shiva Purana ²⁷

Choose (...) an image of a traditional nude. Transform the woman into a man. Either in your mind’s eye or by drawing on the reproduction. Then notice the violence which that transformation does.

John Berger ²⁸

Strictly speaking, the female sex organs are indeed just what the old religions feared them to be, namely “insatiable”. They are capable of multiple orgasms that follow in an uninterrupted series, of acute, breathtaking clitoral orgasms, of emotionally overpowering orgasms apparently concentrated in the vagina, of orgasms that are triggered by caressing the breasts, of endless variations and combinations of all these possibilities for achieving orgasms – the female capacity for genital pleasure is theoretically inexhaustible.

Naomi Wolf ²⁹



KODEX / KULTUR

Eros. Ausdruck, mit dem die Griechen die Liebe und den Gott der Liebe bezeichneten. Freud verwendet ihn in seiner letzten Triebtheorie, um die Gesamtheit der Lebenstriebe im Gegensatz zu den Todestrieben zu beschreiben.

J. Laplanche / J.-B. Pontalis ³⁰

Eros, ursprünglich nicht etwa der Gott der heterosexuellen, sondern nur der homosexuellen Liebe. Daß das, was wir heute Liebe nennen (...), ursprünglich nur als homosexuelle Leidenschaft eines Mannes für einen anderen Mann bekannt war, geht unter anderem daraus hervor, daß Eros vorzugsweise Knaben entführte. (...) Eros war, was auch der sadomasochistischen Komponente der „Leiden-schaft“ entspricht, der „Peiniger“. Die Lust, die er erweckte, war nicht die glückliche Sinnesfreude, die seine Mutter Aphrodite vermittelte, sondern die Erotomanie, der Liebeswahn. Aphrodite als mutterrechtliche Göttin, beschützte die Pylandrie, die Paarung einer Frau mit vielen Männern, und die Polygynie, die Paarung eines Mannes mit vielen Frauen. Eros als vaterrechtliche Gottheit beschützte dagegen die Monogamie, die Einehe, und zwar sowohl die zwischen Mann und Frau wie die zwischen zwei Männern.

Ernest Borneman ³¹

KODEX / KULTUR

Eros. Expression used by the Greeks to designate love and the god of love. Freud used the term in his last theory of drives to describe the entire complex of life-sustaining drives as distinguished from the death drive.

J. Laplanche / J.-B. Pontalis ³⁰

Eros, originally not the god of heterosexual but of homosexual love. That what we refer to as love today (...) was originally known only as the homosexual passion of one man for another, becomes evident when we realise that Eros preferred abducting young boys. (...) Eros was the "tormenter", which corresponds to the sado-masochistic component of "passion". The pleasure he awakened was not the happy sensual joy given by his mother Aphrodite, but rather erotomania, the insanity of love. Aphrodite, the goddess of motherhood, protected polyandry, the practice of a woman mating with many different men, and polygamy, in which one man mates with many different women. Eros, the god of fatherhood, protected only monogamy, the exclusive marriage of one man and one woman or of two men.

Ernest Borneman ³¹



Wir müssen anerkennen, daß die Sexualität in hohem Maße gesellschaftlich bedingt ist und daß jede Kultur andere Praktiken als angemessen und unangemessen, moralisch oder unmoralisch, gesund oder ungesund aufweist. Wir errichten fortwährend Abgrenzungen, die keinerlei Grundlage in der Natur haben.

Sexualität und Mythos ³²

Das geschlechtsreife Männchen paarte sich nach Belieben mit allen Weibchen. Wenn dieser herrschende Mann aber beobachtete, wie ein jüngeres Männchen mit einem Weibchen flirtete, unterbrach er diese Beziehung sofort, indem er nach dem kleineren Männchen biß und schlug (...) Trotz seiner Wachsamkeit war dem Despoten kein Erfolg beschieden. Denn gelegentlich gelang es den jüngeren Männchen, sich mit den Weibchen zu paaren, während es schlief. Es war offensichtlich, daß die Weibchen durchaus bereit waren, außer ihrem eigenen Partner auch andere Männchen anzunehmen; soferne sie dabei nur vor dem Herrscher sicher waren.

Herbert Wend ³³

Es war einmal eine Frau, die keinen Mann haben wollte. Ihre Familie ließ Hunde sich mit ihr paaren. Man brachte sie hinaus zu einer Insel, wo sie dann von den Hunden geschwängert wurde. Daraufhin gebar sie weiße Männer. Vorher hatte es keine weißen Männer gegeben.

Knud Rasmussen ³⁴

Sogar das Gesicht der Renaissance-Frau weist, wie Lothar Brieger betont hat, ausgesprochen männliche Züge auf. Angesichts solcher Sexualtypen des Mannes und der Frau nimmt es nicht wunder, daß wir zum ersten Male bei der Frau, die damals so gekennzeichnete „virago“ (Mannweib) finden und daß sich die Prostitution ungeheuerlich in den Vordergrund drängt und offiziell in die höchsten Gesellschaftskreise aufgenommen wird – unter dem Namen der „cortegiana onesta“. Bei Männern tritt Homosexualität und Päderastie offen, sogar als Mode in Erscheinung. Es ist bekannt, daß einige der hervorragendsten Künstler der Renaissance wie Andrea Verocchio und Leonardo da Vinci, homosexuell waren.

Ernst Werner Klimowsky ³⁵

Die Weiber sind euer Acker; kommt in euren Acker, auf welche Weise ihr wollt.

2. Sure des Koran ³⁶

Fingernagelsspuren.

1. Beim Anwachsen der Ekstase (erfolgt) das Kratzen mit den Fingernägeln, das dem Wesen nach ein Reiben (der Haut des Partners ist). (...) 4. Das Nägelkratzen ist der Form nach von achtfacher Art: Diskus, Halbmond, Kreis, Linie, Tigerkralle, Pfauenfuß, Hasensprung, Lotusblatt. (...) 12. Das Diskusmal (entsteht), wenn mit den eng aneinander gelegten Nägeln in der Kinngenge, an den Brüsten oder der Unterlippe eine leichte (Bewegung) ausgeführt wird ohne, daß eine Ritzung entsteht, (...).

Vatsayana Mallanaga ³⁷

We must recognise that sexuality is largely determined by social factors and that every culture regards different practices as appropriate or inappropriate, moral or immoral, healthy or unhealthy. We are constantly imposing restrictions that have no basis whatsoever in nature.

Sexuality and Myth ³²

The sexually mature male mated at random with all of the females. When this dominant male noticed a younger male flirting with a female, he broke off the relationship immediately by biting and striking the smaller male (...) In spite of his vigilance, however, the despot ultimately failed in his endeavour, for younger males occasionally managed to mate with females while he slept. It was obvious that the females were quite willing to accept other partners besides him, as long as they felt safe from their ruler's attacks in doing so.

Herbert Wend ³³

Once upon a time there was a woman who wanted nothing to do with any man. Her family let dogs mate with her. She was taken to an island, where she was made pregnant by dogs. Then she gave birth to white men. There had been no white men before.

Knud Rasmussen ³⁴

Even the face of the Renaissance woman, as Lothar Brieger has emphasised, shows marked masculine features. In view of such sexual typing of men and women it is not surprising that we find here the first „virago“ (man-woman), as it was called then, in a woman and that prostitution advanced to the foreground and was accepted officially in the highest circles of society – under the designation „cortegiana onesta“. Among men, homosexuality and pederasty were practised openly and even appeared fashionable. It is a well-known fact that several of the most outstanding artists of the Renaissance, including Andrea Verocchio and Leonardo da Vinci, were homosexual.

Ernst Werner Klimowsky ³⁵

Women are your fields; enter your fields in whatever manner your wish.

Koran, Second Surah ³⁶

Fingernail marks.

As ecstasy increases, scratching with the fingernails begins, which is essentially a kind of rubbing (of the partner's skin). (...) 4. With respect to form, there are eight types of nail scratching: disc, crescent, circle, line, tiger claw, peacock's foot, rabbit's leap, lotus petal. (...) 12. The disc mark (is made) when a slight (motion) is made with closely aligned fingernails in the area of the chin, on the breasts or the lower lip without actually tearing the skin, (...)

Vatsayana Mallanaga ³⁷



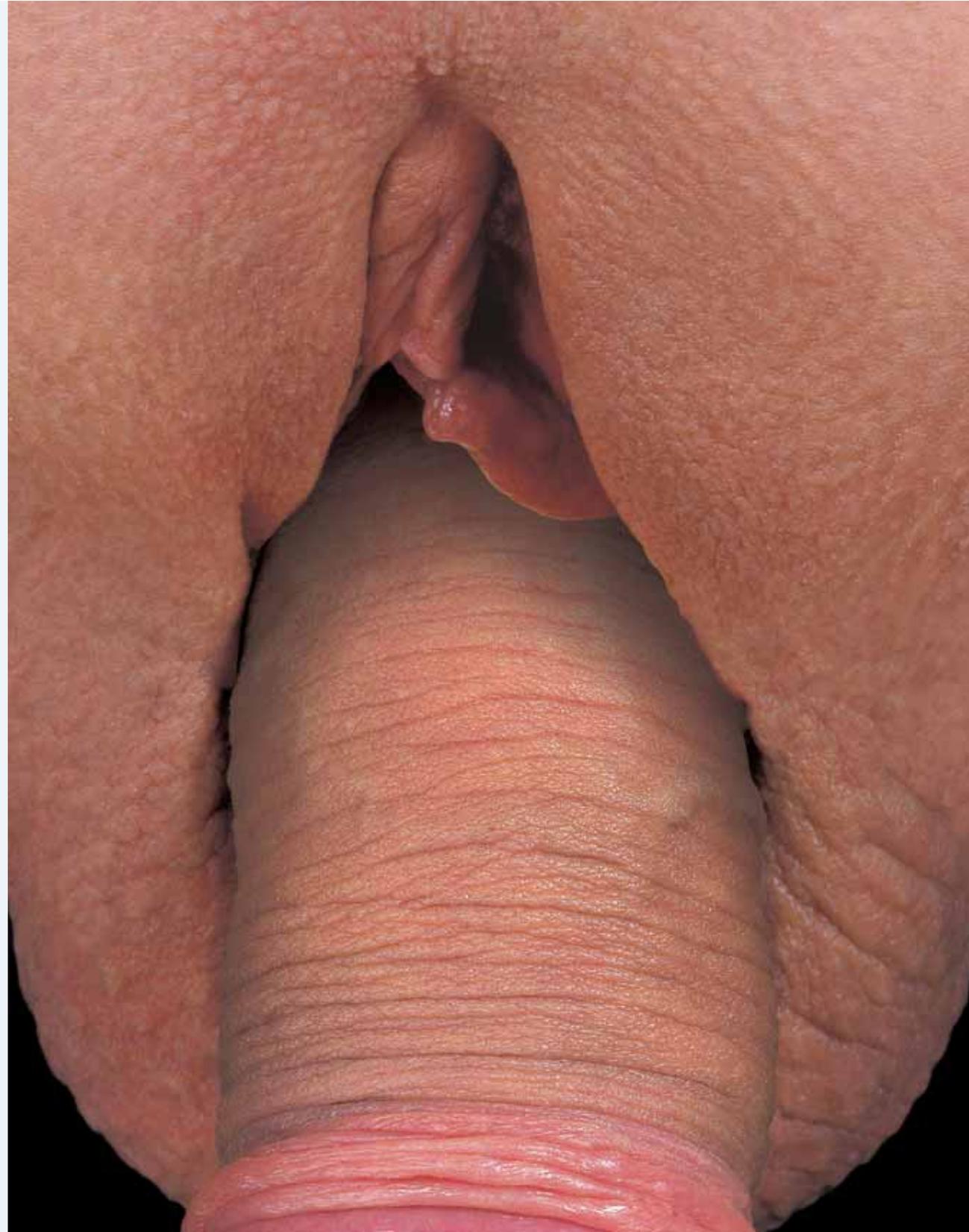
DAS ANDROGYNE

Hermaphrodit (gr.: Hermaphroditos, Sohn des Hermes und der Aphrodite, der die Geschlechter beider Eltern erbte), Zwitter. An den Statuen des Hermaphroditos finden wir stets einen Penis, nie eine Vagina. Dies sagt viel über den griechischen Wunschtraum der Bisexualität aus: Es ist ein päderastisches Ideal, das Konzessionen an die Heterosexualität macht (...) Hermaphroditos war nicht nur ein Hermaphrodit, sondern auch ein Anhänger der Männerliebe. Oft finden wir ihn im Verkehr mit Pan, Eros und den Satyrn. Manchmal zieht ihm Eros das Gewand hoch, so daß wir seinen erigierten Penis sehen, manchmal betrachten geile Satyrn seine Reize. Manchmal umschlingen sie ihn oder koitieren ihn anal, denn er wurde niemals als Mann mit Vagina, sondern stets als Frau mit Penis dargestellt.

ANDROGYNY

Hermaphrodite (Gr.: Hermaphroditos, son of Hermes and Aphrodite, who inherited the sexes of both parents). In statues of Hermaphroditos we always find a penis but never a vagina. This says a great deal about the Greek wish image of bisexuality. It is a pederastic ideal that makes concessions to heterosexuality (...) Hermaphroditos was not only a hermaphrodite but a devotee of homosexual love as well. We often find him in intercourse with Pan, Eros and the Satyrs. Eros sometimes pulls his robe up to reveal an erect penis. Eager Satyrs are seen eying his appealing features; in some cases they cover him or engage in anal coitus with him, for he has never been portrayed as a man with a vagina but always as a woman with a penis.

Ernest Borneman ³⁸



Um eine Welt außerhalb ihrer selbst zu zeugen, teilt sich die Gottheit, die beiden Pole trennen sich. Damit hört der Zustand absoluter Seligkeit auf und wird erst wieder durch die Vereinigung der Gegensätze, durch die Liebe geschaffen. Der göttliche Hermaphrodit teilte seinen Körper in zwei Hälften, die eine war männlich, die andere weiblich; die männliche zeugte in dieser weiblichen das Universum.

Manu Smriti ³⁹

Der Raum ist ein weibliches Prinzip oder empfangendes Gefäß, während die Zeit ein aktives männliches Prinzip ist. Ihr Einssein, symbolisiert durch den göttlichen Hermaphroditen, repräsentiert den Eros (Kama), die schöpferische Implosion.

Swami Karpatri / Lingopasana Rahasya ⁴⁰

In der Genesis läßt der Umstand, daß die Frau aus einer Rippe Adams geschaffen wird, darauf schließen, daß der ursprüngliche Mensch ein androgynes Wesen war, das nach dem Bild des göttlichen Hermaphroditen geschaffen wurde.

Alain Daniélou ⁴¹

Physische Zwischenstufen, z.B. Menschen, deren Chromosomenzahl nicht 46, sondern 45, 47 oder gar 49 beträgt, sind Hermaphroditen: sie besitzen Genitalien oder Genitalansätze beider Geschlechter. Aber dies bedeutet nicht, daß sie physisch bisexuell sind. Im Gegenteil bei fast allen Chromosomenzwittern findet man eher eine Schwächung oder einen Ausfall des sexuellen Triebes als eine gleich starke Neigung zu beiden Geschlechtern.

Ernest Borneman ⁴²

Der Mythos vom göttlichen Androgyn wird symbolisch durch den Phönix dargestellt, der sich selbst zeugt und damit die Unsterblichkeit symbolisiert. Als das Christentum in Rom Fuß faßte, wurde der Phoenix auch mit dem Bild des Christentums assoziiert. Wenn das Universum resorbiert sein wird, werden die beiden entgegengesetzten Prinzipien wieder nur noch eines sein; dann wird der Hermaphrodit wieder auferstehen – zuerst in den Geschöpfen und dann auch in der Gottheit selbst.

Alain Daniélou ⁴³

Elvis Presley war epiliiert, und wenn man sich diese Koteletten wegdenkt, dann hat er ausgeschaute wie eine Tunte. Schönheit ist wahrscheinlich ein mehr oder minder unterschwellig androgynes Konzept. Mich fasziniert sicher das Androgyne, sowohl an Männern als auch an Frauen. Aber ist eine große Klitoris nun besonders androgyn, besonders weiblich oder besonders männlich?

Gloria G. ⁴⁴

In order to create a world apart from itself, the divinity split itself in two; the two poles then separated. This marks the end of absolute happiness, which can only be restored through reunification of the opposites, through love. The divine hermaphrodite split his body into two halves; the one was masculine, the other female; the male half conceived the universe in this female.

Manu Smriti ³⁹

Space is a female principle or a receptive vessel, while time is an active male principle. Their unity, symbolised by the divine hermaphrodite, represents Eros (Kama), the creative implosion.

Swami Karpatri, Lingopasana Rahasya ⁴⁰

The creation of woman from Adam's rib described in Genesis points to the conclusion that the original human was an androgynous being created in the image of the divine hermaphrodite.

Alain Daniélou ⁴¹

Physical intermediate stages such as those represented in humans whose chromosomes do not number 46 but 45, 47 or even 49, are hermaphrodites. They possess the genitals or rudiments of the genitals of both sexes. But this does not mean that they are physically bisexual. On the contrary, in nearly all humans with anomalous chromosome counts there is a greater tendency towards a weakening or absence of the sex drive than towards an equally strong attraction to both sexes.

Ernest Borneman ⁴²

The myth of the divine androgynous being is symbolised by the Phoenix that conceives itself and thus also symbolises immortality. When Christianity established itself in Rome, the Phoenix was also associated with the image of Christianity. When the universe is reabsorbed, the two opposing principles will once again become one; and then the hermaphrodite will be resurrected – first in creatures and then in the divinity itself.

Alain Daniélou ⁴³

Elvis Presley was depilated, and if one ignores those sideburns, he looked like a queen. Beauty is probably a more or less underlying androgynous concept. Of course I am fascinated by the androgynous, in both men and women. But is a large clitoris especially androgynous, especially female or especially male?

Gloria G. ⁴⁴



SCHAM

Scham, eine anezogene, keine angeborene Regung. Kinder sind in allen Kulturen schamlos (...) Es gibt kaum einen Körperteil, der nicht von irgendeiner Kultur als „unsittlich“ aufgefaßt und deshalb bedeckt oder übermalt wurde. Es gibt aber auch keinen Körperteil, der von anderen Kulturen nicht wiederum als durchaus sittlich betrachtet und deshalb unbedeckt gelassen oder gar besonders dekoriert wurde. Der Sinn der Scham, wie der der Kleidung, ist also nicht einfach die Verhüllung, die Keuschheit, sondern deren Negation: das Auf-sich-Lenken der sexuellen Aufmerksamkeit eines anderen Menschen.

SHAME / MODESTY

Modesty, a learned rather than an innate response. Children in all cultures are immodest (...) There is hardly a single part of the body that is not regarded as "indecent" by some society and therefore covered or painted over. And at the same time there is practically no part of the body that is not regarded in some culture as entirely decent and thus left uncovered or even specially decorated. The purpose of modesty, and that of clothing as well, is not simply to conceal or to preserve chastity but the very opposite: to attract the sexual attention of another person.

Ernest Borneman ⁴⁵



Da haben wir auf einer frühen Schicht den Asketen im Wald, der den Samen zurückhält. Das Sanskritwort für unsere Keuschheit ist nämlich „den Samen zurückhalten“. Weil nun dieser asketische Shiva sein aufgerichtetes Glied nicht zum Verströmen bringen läßt, ist das ganze Land zur Trockenheit verdammt. Daher schickt der König die Tanzmädchen in den Wald, die den Einsiedler so lange reizen, bis er sich endlich verströmt. Und dann regnet es.

Adolf Holl ⁴⁶

Heute kann festgestellt werden, daß fortschreitende Entschämung nicht nur eine alltagsästhetische Parallele erhalten, sondern auch in der stofflich und medial erweiterten Kunst einen kritischen Grenzwert erreicht hat.

Peter Gorsen ⁴⁷

Indem man sich schämt, fühlt man das eigene Ich in der Aufmerksamkeit anderer hervorgehoben.

Georg Simmel ⁴⁸

Selbstverständlich war, nämlich wie bei Dürr nachzulesen, dadurch, daß man zwar nackte Jünglinge beim Sport anschauen und darstellen durfte, aber stets mit übergezogener Vorhaut, die vorne zusammengebunden wurde. Also der Punkt der Scham war damals im alten Griechenland die Vorhaut.

Adolf Holl ⁴⁹

Das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern, das sich in den Beziehungen zwischen dem Erwachsenen und der gesellschaftlichen Autorität widerspiegelt, wird durch das Prinzip des „Beschämens“ reguliert. Der Vater sagt: „Was, du schreist, wenn du Schmerzen hast? Schäm dich!“ Schuldkulturen dagegen säen den Samen der Autorität, indem sie ihren Mitgliedern von frühester Kindheit an ein Schuldgefühl einflößen, das dann lebenslang als Selbstregulativ eines jeden Individuums fungiert.

Ernest Borneman ⁵⁰

Wir erkennen die Gesundheit einer Kultur daran, daß sie die Sexualität als Motor ihrer Dynamik benutzt und sie nicht unterdrückt, zensiert oder als sündhaft erachtet.

Ernest Borneman ⁵¹

We find at an early level the hermit in the forest who holds back his semen. The Sanskrit term for what we call chastity means literally “to hold back semen”. Because the ascetic Shiva does not allow semen to flow from his erect member, the entire land is condemned to suffer drought. That is why the king sends the dancing girls into the forest to tempt the hermit until he finally lets his semen flow.

Adolf Holl ⁴⁶

We note today that the progressive disappearance of modesty not only finds parallels in the aesthetics of everyday life but that it has also reached a critical level in the expanded material and media of the art world.

Peter Gorsen ⁴⁷

When we experience shame, we feel our own ego elevated in the eyes of others.

Georg Simmel ⁴⁸

As we read in Dürr, it was taken for granted that one was permitted to observe and portray young boys engaging in sport, but always with extended foreskins tied together at the tip. Thus modesty in ancient Greece focused upon the foreskin.

Adolf Holl ⁴⁹

The relationship between parents and children which is reflected in relationships between adults and institutions of authority in society is regulated by the principle of “shame”. A father says, “What? You cry out when you feel pain? You should be ashamed of yourself!” Cultures based upon guilt sew the seeds of authority by imbuing their members with a sense of guilt from early childhood on. That feeling of guilt then functions as a self-regulative mechanism throughout the life of every individual.

Ernest Borneman ⁵⁰

We recognise a healthy culture as one which uses sexuality as an engine for its own dynamics and does not suppress it, censor it or condemn it as sinful.

Ernest Borneman ⁵¹



CYBERSEX

Cyberspace. Der Begriff Cyberspace wurde erstmals von William Gibson in seiner Erzählung „Chrom brennt“ (München 1986) benutzt, welche die Geschichte zweier Hacker beschreibt. Mit Hilfe der Elektronik verschaffen sie sich im täglichen Überlebenskampf eine sensorische Schnittstelle zum weltweiten Computernetz. Angekoppelt an dieses Interface wird das eigene sensorische Nervensystem außer Kraft gesetzt, die „Consolencowboys“ tauchen ein in den Cyberspace. (...) Das Interface, die Direktverbindung zwischen menschlichem Gehirn und elektronischen Datenverarbeitungsanlagen, wird zur Verkörperung systemischer Extension, der Mensch zum Bestandteil der Maschine.(...) Der Unterhaltungssektor wird neben der Telekommunikation in absehbarer Zeit der größte Markt für VR-Produkte (die unmittelbare Integration des Menschen in computer-generierte Welten) sein, wie das große Interesse an Cybercafés, Cyberdiscos und Cybersex bereits jetzt erahnen läßt.

The term "cyberspace" was first used by William Gibson in his story "Chrom brennt" (German ed., Munich, 1986), a tale of two hackers. With the aid of electronics, they create for themselves a sensory interface with the world-wide computer network in their daily struggle for survival. Coupled with this interface, their own sensory nerve systems deactivated, the "console cowboys" immerse themselves in cyberspace. (...) The interface, the direct connection between the human brain and electronic data processing systems, becomes the embodiment of system extension, the human being a component of the machine. (...) After the telecommunication industry, the entertainment sector will soon become the largest market for VR products (the direct integration of human beings in computer-generated worlds), as the increasing interest in cybercafés, cyberdiscos and cybersex already clearly suggests.

buehl@nws.fb03.uni-marburg.de, society.htm society.htm



Gemäß der Cyborg-Feministin Donna Haraway wurde der Begriff „Cyborg“ von Manfred Clynes und Nathan S. Kline (1960) bezogen auf den „erhöhten“ Menschen, der extra-terrestrische Umgebungen überleben könnte, geprägt (Haraway 1995, XV). Überdies, „Cyborgs“ stehen nicht still. Schon in den wenigen Dekaden, in denen sie existierten, sind sie mutiert in Tat und Fiktion, in zweitrangige Entitäten wie genomische und elektronische Datenbanken, und die anderen Bewohner der Zone, genannt Cyberspace. (Haraway, 1995, XIX). (...) Es ergibt einen „Cyborg“, wenn zwei Arten von Grenzen gleichzeitig problematisch sind: 1) die zwischen Tieren (oder anderen Organismen) und Menschen und 2) zwischen selbstgesteuerten, selbstgeführten Maschinen (Roboter) und Organismen, speziell Menschen (Muster an Autonomie). Der „Cyborg“ ist eine Figur, geboren aus der Schnittstelle von Roboter und Autonomie. (Haraway; Gray, 1995, 1).

Ervin Goffman / Nikki Sannicolas⁵²

Serviceprovider, Anbieter von digitalen Plattformen, Set-top-Boxen, Hard- und Software sowie Inhaltsproduzenten wollen alle ein Stück vom Geschäft mit Sex und Erotik abhaben. Die Beate Uhse AG (...) ist mit einer Homepage im Web vertreten, wo man das volle Angebot des Versandhandels – von den obligatorischen Kondomen und Magazinen bis hin zu ausgefalleneren Sex-Gags und Plastikpuppen – online bestellen und nach Entrichtung einer Clubgebühr einige Megabytes an „erotischem Bildmaterial runterholen“ kann.

Stefan Krempf⁵³

„Megabusen“, „Arsch“ und „Alles Liebe“ das sind inzwischen Befehle, auf die Ihr Computer reagiert – zumindest die Software, der Browser, mit dem Millionen Menschen Tag und Nacht durchs World Wide Web streifen, jene bunte Bilderwelt des globalen Internet. Geben Sie es mit der Tastatur ein in die Kommandozeile: www.megabusen.de, www.arsch.de, www.alles-liebe.com – oder auch einfach www.sex.de. Irgendeinen Versuch dieses unerotischen Mediums, irgendwie erotisch auszuschaun, wird Ihnen die Chipkiste immer auf Ihren Bildschirm rechnen. (...) Selbstbefriedigung am Bildschirm ersetzt Selbstbefriedigung am Telefon. (...) Im weltweiten Verbund der Computer (...) tritt der Austausch von Bildern und Buchstaben an die Stelle des Austausches von Körperflüssigkeiten. Ganze Clubs von Fetischisten für Lack oder Leder, Pumps oder Strapse, Hardcore-Freaks und Liebhaber der edleren erotischen Fotografie vereinen sich in Newsgroups, den allgemein zugänglichen Marktplätzen der Netzwelt, zwecks Pflege der gemeinsamen Leidenschaften.

Uly Foerster⁵⁴

Bei der Beschäftigung mit Cybersex des interaktiven Masturbationstyps (...) erlangte sie den Orgasmus schneller im Laufe von Cybersex als bei der Masturbation alleine. Und das wegen der wechselseitigen Natur dieser Form des Cybersex. Rebecca gibt zu, daß Cybersex zu haben bei ihr ein „silly“ Gefühl erzeugt und sie sich oft fragt, ob Cybersex zu haben moralisch korrekt sei. Sie hat solche Gefühle oder Zweifel nicht, wenn sie sich mit Einzelmasturbation beschäftigt.

Ervin Goffman / Nikki Sannicolas⁵⁵

According to Cyborg-Feminist Donna Haraway, “the term cyborg” was coined by Manfred Clynes and Nathan S. Kline [1960] to refer to the enhanced man who could survive “extra-terrestrial environments”. (Haraway, 1995, XV) Furthermore, “Cyborgs do not stay still. Already in the few decades that they have existed, they have mutated, in fact and fiction, into second-order entities like genomic and electronic databases and the other denizens of the zone called cyberspace”. (Haraway, 1995, XIX) (...) A cyborg exists when two kinds of boundaries are simultaneously problematic: 1) that between animals (or other organisms) and humans, and 2) between self-controlled, self governing machines (automatons) and organisms, especially humans (models of autonomy). The cyborg is the figure born of interface of automaton and autonomy.

(Haraway; Gray, 1995, 1)

Ervin Goffman / Nikki Sannicolas⁵²

Service providers, suppliers of digital platforms, set-top box, hardware, software and content producers all want a piece of the trade in sex and eroticism. The Beate Uhse AG (...) has a homepage on the Web where one can order online from the full range of mail-order products – from the obligatory condoms and magazines to clever sex gags and plastic dolls – and download a few megabytes of “erotic” pictorial material after paying a club membership fee.

Stefan Krempf⁵³

“Megatits”, “ass” and “all love” – your computer will now respond to all of these commands – or rather the software, the browser, with which millions of people surf the World Wide Web day and night, exploring the wide world of images on the global internet. Just enter the keyboard commands www.megabusen.de, www.arsch.de, www.alles-liebe.com – or even simply www.sex.de. Every attempt made by this non-erotic medium to look erotic will be flashed to your screen by the chip box. (...) Self-gratification on the computer screen is replacing self-gratification by telephone. (...) In the world-wide computer network (...) the exchange of images and letters is gradually replacing the exchange of bodily fluids. Entire clubs of lacquer or leather, pump or garter fetishists, hard-core freaks and lovers of higher-class erotic photography join in newsgroups, the open-access marketplaces of the network world, for the purpose of satisfying their shared passions.

Uly Foerster⁵⁴

Engaging in cybersex of the interactive masturbation type, (...) she achieves orgasm faster during cybersex than during solitary masturbation. This is due to the reciprocal nature of this form of cybersex. Rebecca admits that having cybersex makes her feel “silly” and she often wonders if having cybersex is morally correct. She does not have such feelings or doubts when she engages in solitary masturbation.

Ervin Goffman / Nikki Sannicolas⁵⁵



OMNI-POTENZ

Potenz ist ein Zeichen für körperliche und seelische Gesundheit. Gesellschaftlich ist sie schon seit archaischen Zeiten Symbol beruflicher Leistungsfähigkeit. Darauf gründete sich das Gesetz der Königstötung, der Tötung des unfruchtbar gewordenen Königs, das die Ordnung der Natur wiederherstellen soll (Stamm der Schilluk am Nil).

OMNI-POTENCE

Potency is a sign of physical and emotional health. At the social level, it has been a symbol of success in professional life since ancient times. It is the basis for the law that provides for the killing a king who has become sterile in order to restore order in nature (Schilluk tribe of the Nile valley).

Friedrich W. Doucet ⁵⁶





GENTECHNIK

Keimbahn. In vielzelligen Organismen, wie z.B. dem Menschen, die Zellen, die nicht nach einer gewissen Zeit absterben, sondern von Generation zu Generation weitergegeben werden (...). Für die Gentechnik stellt sich die Frage, ob man neue Gene in die Keimbahn einbringen und damit die Eigenschaften zukünftiger Generationen gezielt verändern soll. Bei Tieren hat man dies getan und so transgene Tiere hergestellt. Analoge Experimente an Menschen werden bisher aus ethischen Gründen allgemein abgelehnt.

Sebastian Vogel ⁶¹

Aber eine bewußte Manipulation der menschlichen Keimbahn wird eine Wasserscheide der Geschichte, vielleicht sogar in der Evolution darstellen. Sie sollte nicht heimlich überschritten werden, nicht bevor es eine vollständige Debatte der Öffentlichkeit ermöglicht hat, sich darüber zu informieren, wohin die Wissenschaft sie führt. Die Umgestaltung des Menschen ist eine kleine Diskussion wert.

New York Times, 22. 7. 1982 ⁶²

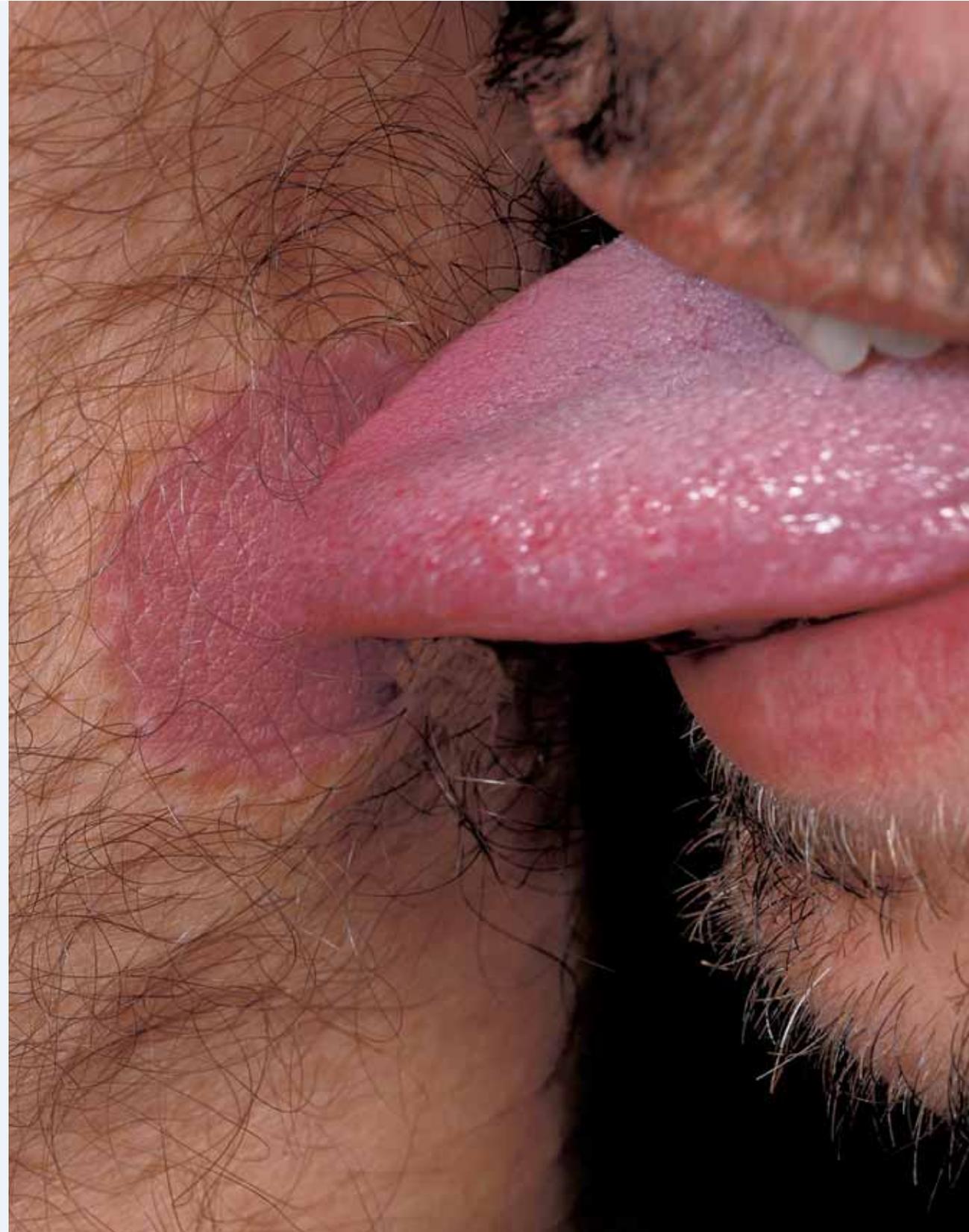
GENETIC ENGINEERING

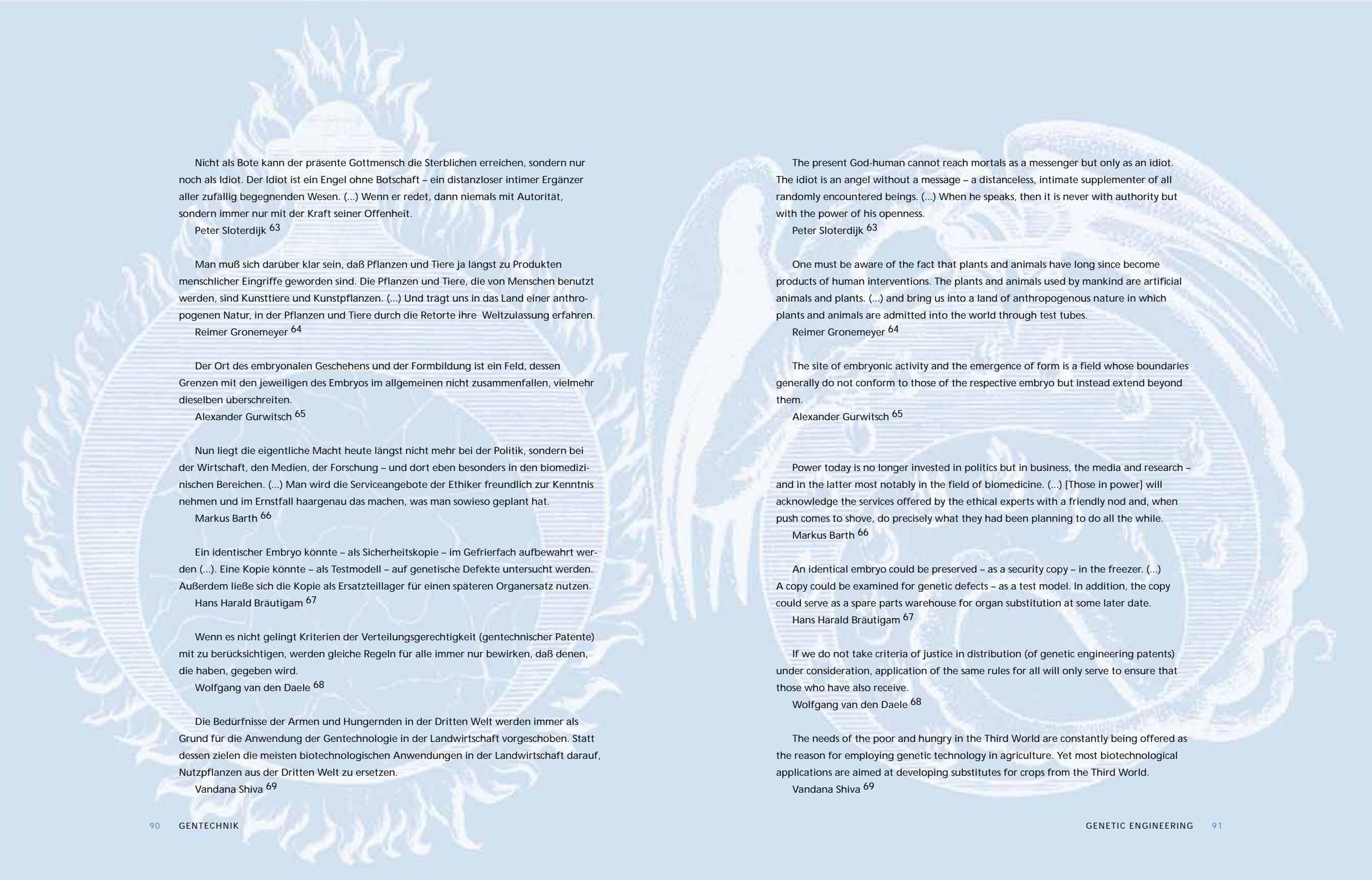
Germ plasma. In many organisms, including the human being, the cells which do not die after a certain period of time but are instead passed on from generation to generation. (...) In genetic engineering the question arises of whether new genes should be introduced to the germ plasma for the purpose of effecting specific changes in the characteristics of future generations. This has been done in animals, producing transgenic organisms. Similar experiments on human beings have thus far been rejected for ethical reasons.

Sebastian Vogel ⁶¹

But a deliberate manipulation of human germ plasma will represent a historical, perhaps even an evolutionary watershed. It should not be passed secretly or before a full public debate has enabled society to inform itself about where science is leading it. A redesign of the human being is worth a little discussion.

New York Times, 22. 7. 1982 ⁶²





Nicht als Bote kann der präsente Gottmensch die Sterblichen erreichen, sondern nur noch als Idiot. Der Idiot ist ein Engel ohne Botschaft – ein distanzloser intimer Erganzer aller zufällig begegnenden Wesen. (...) Wenn er redet, dann niemals mit Autorität, sondern immer nur mit der Kraft seiner Offenheit.

Peter Sloterdijk ⁶³

Man muß sich darüber klar sein, daß Pflanzen und Tiere ja längst zu Produkten menschlicher Eingriffe geworden sind. Die Pflanzen und Tiere, die von Menschen benutzt werden, sind Kunsttiere und Kunstpflanzen. (...) Und trägt uns in das Land einer anthropogenen Natur, in der Pflanzen und Tiere durch die Retorte ihre Weltzulassung erfahren.

Reimer Gronemeyer ⁶⁴

Der Ort des embryonalen Geschehens und der Formbildung ist ein Feld, dessen Grenzen mit den jeweiligen des Embryos im allgemeinen nicht zusammenfallen, vielmehr dieselben berschreiten.

Alexander Gurwitsch ⁶⁵

Nun liegt die eigentliche Macht heute längst nicht mehr bei der Politik, sondern bei der Wirtschaft, den Medien, der Forschung – und dort eben besonders in den biomedizinischen Bereichen. (...) Man wird die Serviceangebote der Ethiker freundlich zur Kenntnis nehmen und im Ernstfall haargenau das machen, was man sowieso geplant hat.

Markus Barth ⁶⁶

Ein identischer Embryo könnte – als Sicherheitskopie – im Gefrierfach aufbewahrt werden (...). Eine Kopie könnte – als Testmodell – auf genetische Defekte untersucht werden. Außerdem ließe sich die Kopie als Ersatzteillager für einen späteren Organersatz nutzen.

Hans Harald Bräutigam ⁶⁷

Wenn es nicht gelingt Kriterien der Verteilungsgerechtigkeit (gentechnischer Patente) mit zu berücksichtigen, werden gleiche Regeln für alle immer nur bewirken, daß denen, die haben, gegeben wird.

Wolfgang van den Daele ⁶⁸

Die Bedürfnisse der Armen und Hungernden in der Dritten Welt werden immer als Grund für die Anwendung der Gentechnologie in der Landwirtschaft vorgeschoben. Statt dessen zielen die meisten biotechnologischen Anwendungen in der Landwirtschaft darauf, Nutzpflanzen aus der Dritten Welt zu ersetzen.

Vandana Shiva ⁶⁹

The present God-human cannot reach mortals as a messenger but only as an idiot. The idiot is an angel without a message – a distanceless, intimate supplementer of all randomly encountered beings. (...) When he speaks, then it is never with authority but with the power of his openness.

Peter Sloterdijk ⁶³

One must be aware of the fact that plants and animals have long since become products of human interventions. The plants and animals used by mankind are artificial animals and plants. (...) and bring us into a land of anthropogenous nature in which plants and animals are admitted into the world through test tubes.

Reimer Gronemeyer ⁶⁴

The site of embryonic activity and the emergence of form is a field whose boundaries generally do not conform to those of the respective embryo but instead extend beyond them.

Alexander Gurwitsch ⁶⁵

Power today is no longer invested in politics but in business, the media and research – and in the latter most notably in the field of biomedicine. (...) [Those in power] will acknowledge the services offered by the ethical experts with a friendly nod and, when push comes to shove, do precisely what they had been planning to do all the while.

Markus Barth ⁶⁶

An identical embryo could be preserved – as a security copy – in the freezer. (...) A copy could be examined for genetic defects – as a test model. In addition, the copy could serve as a spare parts warehouse for organ substitution at some later date.

Hans Harald Brutigam ⁶⁷

If we do not take criteria of justice in distribution (of genetic engineering patents) under consideration, application of the same rules for all will only serve to ensure that those who have also receive.

Wolfgang van den Daele ⁶⁸

The needs of the poor and hungry in the Third World are constantly being offered as the reason for employing genetic technology in agriculture. Yet most biotechnological applications are aimed at developing substitutes for crops from the Third World.

Vandana Shiva ⁶⁹



NARZISSMUS

Der primäre Narzißmus bezeichnet einen frühen Zustand, in dem das Kind sich selbst mit seiner ganzen Libido besetzt. Der sekundäre Narzißmus bezeichnet eine Rückwendung der von ihrem Objektbesetzungen zurückgezogenen Libido.

J. Laplanche / J.-B. Pontalis ⁷⁰

Narzißmus, Selbstliebe; die Unfähigkeit, andere Menschen zu lieben. (Der Ausdruck stammt von Naecke und wurde von Freud übernommen), der den Narzißmus als jenes Verhalten beschreibt, bei welchem ein Individuum seinen eigenen Leib in ähnlicher Weise behandelt wie sonst den eines Sexualobjektes, ihn also mit sexuellem Wohlgefallen beschaut, streichelt, liebkost, bis es durch diese Vornahmen zur vollen Befriedigung gelangt.

Sigmund Freud ⁷¹

NARCISISM

Primary narcissism is the early stage in which the child occupies itself with its entire libido. Secondary narcissism describes a retreat into the self by a libido that has abandoned its objects.

J. Laplanche / J.-B. Pontalis ⁷⁰

Narcissism, self-love; the incapacity to love other people. The expression was first used by Naecke and later taken up by Freud, who describes narcissism as behaviour in which an individual treats his own body in the same way as he would normally treat the object of his sexual desire, i.e. regards it with sexual pleasure, caressing and loving it until it achieves complete satisfaction in this way.

Sigmund Freud ⁷¹



Aqua ♂ Psi:
Geist

Ja. Spüren, daß man(n) real ist, geht oft nicht anders als in der Selbstbespiegelung.
Nicht im Gefühlsaustausch, nicht in einer Beziehung.“

Alfred Pritz ⁷²

Die Lust, etwas zu produzieren, kommt aus der Lust der analen Phase. Wird sie gehemmt oder in ihr Gegenteil umgewandelt, so kann es zu keiner kreativen Produktivität kommen. So gehemmte Frauen erschöpfen sich im Putzen, Wischen und Waschen und das eben nicht nur, wenn die äußeren Verhältnisse sie zwingen oder die Rollenverteilung es so vorsieht. (...) Damit ein wirklich kreatives Werk zustande kommt, bedarf es der Fähigkeit, zu arbeiten, also nicht nur zu produzieren, und der Fähigkeit, eigene, originelle Einfälle zu haben, also nicht nur zu reproduzieren.

Marietta Zeug ⁷³

Die pluralistisch sozialisierten Menschen wechseln ihre Persönlichkeit wie ihre Zahnpasta, ihre Zigarettenmarke oder ihr Auto – je nachdem, was gerade modern ist. Man kann ihnen auch nicht vorwerfen, sie spielten Theater oder machten ihren Mitmenschen etwas vor. Denn das würde voraussetzen, sie besäßen ein „echtes“ Ich, eine „wirkliche“ Identität, die irgendwo unter der Maske verborgen läge.

Ernest Borneman ⁷⁴

Die Phantasie, Phallus und Vagina zu haben, hat auch eine narzißtische Komponente. (...) Das Festhalten am narzißtischen Ideal der Vollkommenheit und Reinheit stört auch die Möglichkeit, sich der Lust der Auflösung im Orgasmus und dem Erleben der sexuellen Empfindungen hinzugeben. Für die Kreativität ist die Vorstellung, Mann und Frau in einem zu sein, dann hinderlich, wenn sie sich im Perfektionszwang äußert.

Marietta Zeug ⁷⁵

Narkissos, der Gott der Selbstliebe, galt als homosexuell, da er ja in sich selber sein eigenes Geschlecht liebte. Oft machte man sich darüber lustig, daß er nur deshalb unglücklich war, weil er nicht erkannt hatte, daß das, was er eigentlich wollte, sein Ebenbild, d.h. ein anderer Jüngling sei. So Augustinus in Epigramm 97: Schmachtest du nach anderen, Narcissus, du könntest besitzen! Jetzt, wo du selbst dich besitzt, fehlt dir jeder Genuß.

Ernest Borneman ⁷⁶

Phi:
Seele

Yes. The experience that one is real is often possible only in self-reflection. Not in an exchange of feelings, and not in a relationship.

Alfred Pritz ⁷²

The desire to produce something derives from the desire of the anal phase. If it is inhibited or transformed into its opposite, creative productivity will not develop. Women inhibited in this way exhaust their energies in cleaning. Mopping and washing, and not only when outside circumstances compel her or role distribution so prescribes. (...) In order to achieve a truly creative accomplishment, one must be capable of working, not merely producing, and one must be capable of developing original ideas and not merely reproducing others.

Marietta Zeug ⁷³

Pluralistically socialised people change their personalities as easily as they the change their toothpaste, their brand of cigarettes or their car – depending upon what happens to be modern at a given time. They cannot be accused of play-acting or deluding the people around them. For that would presuppose that they possessed a “genuine” ego, a “true” identity that is hidden somewhere beneath a mask.

Ernest Borneman ⁷⁴

The fantasy that one has a phallus and a vagina also has a narcissistic component. (...) Clinging to the narcissistic ideal of perfection and purity destroys the individual's ability to give in to the pleasure of release in orgasm and the experience of sexual feelings. The idea of being both man and woman in one is also detrimental to creativity when it is expressed in a compulsive need for perfection.

Marietta Zeug ⁷⁵

Narcissus, the god of self-love, was considered to be a homosexual because he loved his own sex in loving himself. People often joked that he was unhappy only because he had failed to recognise that what he really wanted was his own mirror image – in other words, another young man. Thus Augustine writes in Epigram 98: Would you desire others, Narcissus, you could possess! Now that you possess yourself, you have no enjoyment whatsoever.

Ernest Borneman ⁷⁶

Corpus



DAS MÄNNLICHE

Phallus. Symbolgeschichtlich ist der Phallus im Mittelmeerraum – Kreta, Kleinasien, Griechenland – das Symbol des Dionysos, als Erwecker der im Winter schlafenden Natur. Im Gegensatz zu späteren mythologischen Vorstellungen erscheint im Dionysos-Kult der Phallus noch als eine unpersönlich gedachte Dynamik des Männlichen. Schon von der Steinzeit an wurden ithyphalliche Darstellungen, wie in der Höhle von Lascaux, gefunden, die Wiedergeburtssymbole sein dürften. Im späteren griechischen Mythos wird Phallus zu Priapos, einem Sohn von Dionysos und Aphrodite und auch Vater oder Sohn des Hermes. Mit dem Vordringen des Dualismus im abendländischen Denken seit Aristoteles unterliegt das Phallussymbol einer Bedeutungsspaltung. Als materielles Fruchtbarkeitssymbol wird es zum obszönen Zeichen und für die Gnostiker und Alchimisten zum Symbol für geistige Potenz und zum Synonym des Mercurius, der das schöpferische Werk in Gang bringt. Er kommt auch als Glücksbringer, Genitales mit Flügeln in Bronze, in der Antike vor.

MASCULINITY

Phallus. From the perspective of the history of symbols, the phallus in the Mediterranean region – Crete, Asia Minor, Greece – was the symbol of Dionysus, who awakens nature from its winter sleep. In contrast to later mythological concepts, the phallus still appears in the cult of Dionysus as an impersonal expression of male dynamics. Finds of ithyphallic symbols from as early as the Stone Age, such as those in the cave of Lascaux, may be interpreted as symbols of rebirth. In later Greek myths, Phallus becomes Priapus, a son of Dionysus and Aphrodite and also the father or son of Hermes. The rise of dualism in western thought since Aristotle has engendered a split into two meanings. As a material symbol of fertility it becomes an obscene sign and for the Gnostics and alchemists a symbol of mental potency and a synonym for Mercury, who sets the creative process in motion. It also appears in ancient times as a good-luck charm – genitals with wings in bronze.

Friedrich W. Doucet ⁷⁷



Sie (Diane Keaton): „(...) Penisneid. Ist das ein Begriff für Dich?“ Er (Woody Allen): „Und ob das ein Begriff für mich ist! Ich bin doch einer der wenigen Männer, die darunter leiden“.

Woody Allen ⁷⁷

(Die eigenwillige Herrschergewalt des Penis) (...) „der sich dem eigenen Willen seines Trägers widersetzt.“

Augustinus ⁷⁸

Phales, der orphische Gott, oft mit Eros, Dionysos, Phaeton, Antauges und Eubuleus identifiziert, galt als bisexuell und hat, genau wie Priapos in manchen Darstellungen, seinen Penis über den Hinterbacken: der After dient ihm als Vulva, um sich selber zu begatten.

Orphica ⁷⁹

Grabwächter mit gezücktem Gliede bin ich Gott Priapus. Bin des Lebens und des Todes Hort.

Carmia Priapea ⁸⁰

Wer den Phallus verehrt in dem Wissen, daß er der Urgrund aller Dinge, die Quelle des Bewußtseins, die Substanz des Universums ist, der ist mir (Shiva) näher als jedes andere Wesen.

Shiva Purana ⁸¹

Der Mensch tut Unrecht, wenn er sich scheut, es (das männliche Glied) zu erwähnen und zu zeigen, wenn er es stets verhüllt und verbirgt. Er sollte es im Gegenteil festlich schmücken und feierlich wie einen Abgesandten zeigen.

Leonardo da Vinci ⁸²

Priapos ist wie Phales, eigentlich kaum mehr als eine Verkörperung des Phallos und hat im übrigen fast alle Eigenschaften seines Vaters Dionysos geerbt. Auch er ist bisexuell, hat zwar einen gewaltigen Penis aber auch Frauenbrüste und verkehrt per anum mit den Satyrn und mit Hermaphroditen. Seine Liebe zu dem Knaben Daphnis finden wir bei Theokrit (I, 18 mit schol.) und Tibull (I,4).

Ernest Borneman ⁸³

phallische Frau, das patriarchalische Traumbild einer doppelgeschlechtlichen Frau, die den Vorteil des weiblichen Geschlechts, die nährende Brust, aber nicht dessen Nachteile, die „gezahnte Vagina“, die kastrierende, den Mann seiner Männlichkeit beraubende Scheide, sondern statt dessen einen Penis besitzt. Das beruhigt und befriedigt die homoerotischen Regressionen des sich stets von der Frau bedroht fühlenden Patriarchen.

Ernest Borneman ⁸⁴

She (Diane Keaton): “(...) penis envy. Does that mean anything to you?” He (Woody Allen): “You bet it does! I’m one of the few men who suffer from it.”

Woody Allen ⁷⁷

The stubborn dominance of the penis (...) which resists the will of its own bearer.

Augustinus ⁷⁸

Phales, the Orphic god, often identified with Eros, Dionysus, Phaeton, Antauges and Eubuleus, was regarded as bisexual and, like Priapus in some depictions, has a penis positioned above his buttocks: the anus served him as a vulva, so that he could procreate with himself.

Orphica ⁷⁹

Guardian of graves with ready member, I am the god Priapus. I am the refuge of life and of death.

Carmia Priapea ⁸⁰

He who worships the phallus in the knowledge that it is the prime cause of all things, the source of consciousness, the substance of the universe is closer to me (Shiva) than every other being.

Shiva Purana ⁸¹

Man is wrong to avoid mentioning and displaying (the penis), to keep it constantly covered and hidden. He should instead decorate it elaborately and show it off with great ceremony like an emissary.

Leonardo da Vinci ⁸²

Priapus, like Phales, is scarcely more than a personification of the phallus and otherwise possesses nearly all of the traits of his father Dionysus. He, too, is bisexual. He has a huge penis, but he also has a woman’s breasts and has anal intercourse with the Satyrs and hermaphrodites. His love for the boy Daphnis is described by Theocritus (I, 18, with com.) and Tibull (I, 4).

Ernest Borneman ⁸³

Phallic woman, the patriarchal dream vision of a woman with two sexes, who has the positive aspect of the female sex, the nourishing breast, but not its negative side, the “toothed vagina”, the castrating vagina that robs the male of his masculinity. That calms and reassures the homoerotic regressions of the patriarchs who see in woman an ever-present threat. (...)

Ernest Borneman ⁸⁴



Anmerkungen

- 1 Julian Nida-Rümelin und Monika Betzler (Hg.), *Ästhetik und Kunstphilosophie. Von der Antike bis zur Gegenwart in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 1998, S. 11.
- 2 *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 1, H. 4, 1988, Robert J. Stoller, *Ästhetik der Erotik*, S. 357.
- 3 Naomi Wolf, *Der Mythos Schönheit*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 209.
- 4 Christa Nebenführ (Hrg.), *Die Mose. Frauen über ihr Geschlecht*, Wien 1998, S. 65.
- 5 *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 1, H. 4, 1988, Robert J. Stoller, *Ästhetik der Erotik*, S. 363.
- 6 Naomi Wolf, *Der Mythos Schönheit*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 247-248.
- 7 Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Frankfurt/M. 1964, S.113 und S. 130.
- 8 Bertelsmann Lexikon, Gütersloh – Berlin 1971, Band 11, Seite 408.
- 9 *Herkunftswörterbuch*, Lexikografisches Institut München 1993, Seite 305.
- 10 Zitat von Josef Campbell (Soziobiologe), *Sexualität und Mythos*, Walter-Verlag, Olten 1992, S. 239. (Amerikanische Originalausgabe, *Myth and Sexuality*, N.Y. 1990).
- 11 Zitat von Martin Dannecker. *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 8, H.1, 1995, G. Schmidt, *Über den Wandel heterosexueller Beziehungen*, S. 8.
- 12 Carl Wiemer / Urs Willmann, *Mit Geduld und Stahl. Gegen die männliche Beschneidung formiert sich eine Lobby. „Restorer“ geben Tips zur Wiederherstellung der Vorhaut*, *Die Zeit* Nr. 48, 19. November 1998, S.51.
- 13 Zitat von Jean Baudrillard. *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 8, H.1, 1995, G. Schmidt, *Über den Wandel heterosexueller Beziehungen*, S. 8.
- 14 Naomi Wolf, *Der Mythos Schönheit*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 380.
- 15 Gisela Gerstendörfer, *Aufklärung als Zurichtung*, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, 20. Jg., H. 45, Köln 1997, S. 32.
- 16 Dr. Magnus Hirschfeld, Richard Linsert, *Liebesmittel*. Berlin 1929, S. 266.
- 17 Seid, *Never too thin*, S.16.
(Naomi Wolf, *Der Mythos Schönheit*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 434.)
- 18 *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 7, H.1, 1994, John Money, *Zur Geschichte des Konzepts Gender Identity Disorder*, S. 26.
- 19 *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, Jg. 1997, H. 4., Katharina Pühl, *Let's forget about sex?* S. 302- 303.
- 20 J. Laplanche, J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt/M 1972, S. 284.
- 21 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 639.
- 22 *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, Jg. 1997, H. 4., Katharina Pühl, *Let's forget about sex?* S. 301.
- 23 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 841.
- 24 Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, Hamburg 1968, S. 265.
- 25 Hans Peter Duerr, *Intimität. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß Bd. 2*, Frankfurt/M 1990, S. 326.
- 26 Christa Nebenführ (Hrg.), *Die Mose. Frauen über ihr Geschlecht*, Wien 1998, S. 62.
- 27 Shiva Purana. *La Légende immémorial du Dieu Shiva: le Shiva-purana*. Aus dem Sanskrit übersetzt, hrsg. und kommentiert v. Tara Michael, Paris 1991. I,16,101.
- 28 John Berger, *Ways of Seeing*, Penguin Books 1977, S. 64.
- 29 Naomi Wolf, *Der Mythos Schönheit*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 181-182.
- 30 J. Laplanche, J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt/M 1972, S. 143.
- 31 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 194.
- 32 *Sexualität und Mythos*, Walter-Verlag, Olten 1992, S. 19. (Amerikanische Originalausgabe, *Myth and Sexuality*, N.Y. 1990).
- 33 Herbert Wend, *Das Liebesleben in der Tierwelt*, Reinbek bei Hamburg 1962, S. 344-345, Zitat von Alexander Sokolwsky (Zoologe).
(zitiert nach C.S. Ford F.A. Beach, *Patterns of sexual behavior*, New York 1951.)
- 34 Herbert Wend, *Das Liebesleben in der Tierwelt*, Reinbek bei Hamburg 1962, S. 310, Zitat von Knud Rasmussen (Grönlandforscher), geht zurück auf ein Märchen der Kupfer-Eskimos.
- 35 Ernst Werner Klimowsky, *Geschlecht und Geschichte*, Teufen 1956, S. 51.
- 36 Dr. Magnus Hirschfeld, Richard Linsert, *Liebesmittel*, Berlin 1929, S.365.
- 37 Vatsayana Mallanaga, *Kamasutra*, Leipzig 1987, S. 43.
- 38 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 322., S. 348.
- 39 Manu Smriti, I,32, zit. in Alain Daniélou, *Der Phallus*, München 1998 (Frankreich 1993), S. 96.
- 40 Swami Karpatri, *Lingopasana Rahasya: Shri Shiva Tattva*, Benares 1939.
(Alain Daniélou, *Der Phallus*, München 1998 (Frankreich 1993), S. 96.)
- 41 Alain Daniélou, *Der Phallus*, München 1998 (Frankreich 1993), S. 98.
- 42 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 890.
- 43 Alain Daniélou, *Der Phallus*, München 1998 (Frankreich 1993), S. 101.
- 44 Christa Nebenführ (Hrg.), *Die Mose. Frauen über ihr Geschlecht*, Wien 1998, S. 72.
- 45 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 718.
- 46 *Zeitschrift Sexus* H. 1/1996, *Der Penis im kulturellen Diskurs. Gedanken aus einem Gespräch mit Adolf Holl*, S. 4.
- 47 *Zeitschrift für Sexualforschung* 1997, Jg.10, H. 4, Peter Gorsen, *Ars Scatologica. Über Kreativen Schmutz*, S. 101.
- 48 Zu „erröten“ siehe Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 718.
- 49 *Zeitschrift Sexus* H. 1/1996, *Der Penis im kulturellen Diskurs. Gedanken aus einem Gespräch mit Adolf Holl*, S. 4.
- 50 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 724.
- 51 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 773.
- 52 <http://www.socio.demon.co.uk/magazine/issue1/magazine1.gif>, Ervin Goffman, Nikki Sannicolas.
- 53 SPIEGEL ONLINE 36/1997, *Netzweltarchiv* Thema vom 05.09.97, Stefan Krempel, *Sex sells*.
- 54 Uly Foerster, *SPIEGEL special* 1/1999.
- 55 <http://www.socio.demon.co.uk/magazine/issue1/magazine1.gif>, Ervin Goffman, Nikki Sannicolas.
- 56 *Zusammenfassung zum Begriff „Potenz“* aus Dr. Friedrich W. Doucet, *Taschenlexikon der Sexualsymbole*, München 1972, S. 103-104.
- 57 Ernest Borneman, *Ullstein Enzyklopädie der Sexualität*, Frankfurt/M 1990, S. 644.
- 58 Adrian Forsyth (Biologe), *Die Sexualität in der Natur*, in www.geo.de/magazin/highlights/sex/gjpfel_der_lust/index S. 2.
- 59 *Narada XII* S. 8/10.
(Dr. Magnus Hirschfeld, Richard Linsert, *Liebesmittel*, Berlin 1929, S. 365.)
- 60 Straton, *Anth. Graec. XII*, S. 245.
- 61 Sebastian Vogel, *Lexikon der Gentechnik* Reinbek bei Hamburg 1992, S. 92.
- 62 Zit. in: Robert Shapiro, *Der Bauplan des Menschen*, Bern 1991, S. 378. (Original aus *New York Times* 22.7.82, *Wether to make perfect humans*, S. A22.)
- 63 Peter Sloterdijk, *Sphären I. Blasen*, Frankfurt/M 1998, S. 481.
- 64 Reimer Gronemeyer, *Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Hass*, Düsseldorf 1994, S. 62.
- 65 Alexander Gurwitsch, *Über den Begriff des embryonalen Feldes*, in: *Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen* 51, 1922, S., 392. (vergl. auch Rupert Sheldrake zu morphogenetischen Feldern).
- 66 Markus Barth, *Ethik im Angebot*, in *Zeit-Punkte* Nr. 2/1995, S. 6.
- 67 Hans Harald Bräutigam, *Nachwuchs nach Maß*, in: *Zeit-Punkte* Nr. 2/1995, S. 69.
- 68 Wolfgang van den Daele, *Spektrum der Wissenschaft*, April 1998, S. 36.

- 69 Vandana Shiva, Gentechnologie – eine Revolution der Reichen, in: Gen-Welten, Bonn 1998, S. 163.
- 70 J. Laplanche, J.-B. Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt/M. 1972, S. 320.
- 71 zusammenfassend nach Sigmund Freud, Zur Einführung des Narzißmus. In: Jb. Psychoanal., Bd. 6 (1914), S. 1-24; G.W., Bd. 10, S. 137-170.
- 72 Zeitschrift Sexus H. 1/1996, Dr. Alfred Pritz, Sechs Fragen an Alfred Pritz, S. 34.
- 73 Karin Rick (Hrsg.), Das Sexuelle, die Frauen und die Kunst, Tübingen 1987, S. 161.
- 74 Ernest Borneman, Sexuelle Marktwirtschaft, Wien 1992, S. 40.
- 75 Karin Rick (Hrsg.), Das Sexuelle, die Frauen und die Kunst, Tübingen 1987, S. 164.
- 76 Ernest Borneman, Ullstein Enzyklopädie der Sexualität, Frankfurt/M 1990, S. 349.
- 77 Zusammenfassung des Begriffs Phallus aus: Dr. Friedrich W. Doucet, Taschenlexikon der Sexuelsymbole, München 1971, S. 99-101.
- 77 Aus dem Spielfilm „ Der Stadtneurotiker“, USA 1977.
- 78 Clifford Bishop, Sex and Spirit, Alexandria, Virginia 1996, S. 65, Zitat von Augustinus (354-430 n.u.Z.).
- 79 Orphica, ed. Abel, fr. 62; 6, 9; 56, 4; 69, 1. Nonnos Dion. XIV, 187; Paus. IX, 31, 2. Ernest Borneman, Ullstein Enzyklopädie der Sexualität, Frankfurt/M 1990, S. 349.
- 80 Bernhard Kytzler (Hrsg.), Carmina Priapea. Gedichte an den Gartengott, Zürich-München 1978, S. 97.
- 81 Shiva Purana. La Légende immémorial du Dieu Shiva: le Shiva-purana. Aus dem Sanskrit übersetzt, hrsg. und kommentiert v. Tara Michael, Paris 1991.
- 82 Leonardo da Vinci, Quaderni d'Anatomia, Windsor Castle, Royal Library, deutsch in Alain Daniélou, Der Phallus, München 1998 (Frankreich 1993), S. 118-119.
- 83 Ernest Borneman, Ullstein Enzyklopädie der Sexualität, Frankfurt/M 1990, S. 350.
- 84 Ernest Borneman, Ullstein Enzyklopädie der Sexualität, Frankfurt/M 1990, S. 625.

Quellenangabe der Fonds

- S. 34/35 „König David und Abisag von Sunem“, Holzschnitt aus dem Schatzhalter, Nürnberg 1491, in Dr. Magnus Hirschfeld / Richard Linsert, Liebesmittel. Eine Darstellung der geschlechtlichen Reizmittel, Berlin 1930.
- S. 40/41 „Carceri d'invenzione“ in John Wilton-Ely / Giovanni Battista, Piranesi, Vision und Werk, München 1978.
- S. 46/47 „Ethno-Pornographical“ in Walter E. Roth, Ethnological Studies Among The NW-Central Queensland Aborigines, London 1897.
- S. 52/53 „Brigitte Bardot / Une Parisienne“ in Dr. J. Fürstauer, Das lasterhafte Weib, Stuttgart 1969.
- S. 58/59 „Goldener Schnitt“ auf Bronzebeschlag, Kreta, 6. Jh.v.Chr. in Ernst Mössel, Vom Geheimnis der Form und der Urform des Seins, Stuttgart 1938.
- S. 64/65 „Anschlußstelle Offenburg“ in Bundesministerium für Verkehr (Hrsg.), Deutsche Autobahnen im Luftbild, Bonn 1971
- S. 70/71 „Public Cervix Announcement“ in Annie Sprinkle, PostPorn Modernist, Torch Books 1991.
- S. 76/77 „Sündenfall“, in Wired 4/97.
- S. 82/83 „Die Physiologie der Potenz“, „Pathologie der Potenz“ in Dr. Magnus Hirschfeld/ Richard Linsert, Liebesmittel. Eine Darstellung der geschlechtlichen Reizmittel, Berlin 1930.
- S. 88/89 „Retorten-Genese“ in Alexander Roob, Alchemie & und Mystik, Köln 1996.
- S. 94/95 „Schlange“ in in Alexander Roob, Alchemie & und Mystik, Köln 1996.
- S. 100 „Priapus“ in Veneres Uti Observantur In Gemmis Antiquis.
- S. 101 „Le Caractere d'Alcibiade“ in Veneres Uti Observantur In Gemmis Antiquis.

Die Landschaft als Motiv und Bildgattung wurde im Verlauf der Kunstgeschichte unterschiedlich interpretiert. Als Thema innerhalb der christlichen Ikonographie der Renaissance und dem Klassizismus stand ihre Darstellung unter dem Vorzeichen, das Verhältnis des Menschen zur Natur im Kontext kosmologischer und idealisierender Zusammenhänge auszuloten.

„So bildeten sich in der Geschichte der Landschaftsdarstellung schon seit der Renaissance und im 17. Jahrhundert, im Goldenen Zeitalter der holländischen Kunst, vom Seestück bis zur Waldlandschaft ganz unterschiedliche Gattungen heraus. Landschaft wurde in der Geschichte der Kunst nicht wertneutral dargestellt, sondern drückte im Verhältnis des Menschen zur Natur auch immer Gedanken aus, die im Zusammenhang mit gesellschaftlichen, philosophischen, religiösen und emotionalen Inhalten standen. Von der symbolträchtigen, religiösen Landschaft eines marianischen ‚hortus conclusus‘, des Paradiesgartens, über Pieter Bruegels allegorische und gesellschaftskritische Landschaften und Jahreszeitenbilder zu den idealen und heroischen Landschaften von Adam Elsheimer bis Joseph Anton Koch wurde die Landschaftsdarstellung durch die Jahrhunderte mit unterschiedlichen Inhalten belegt.“¹

Als Thema innerhalb der aktuellen Gegenwartskunst steht das Motiv der Landschaft heute vor allem im Bereich der Photographie wieder im Zentrum vielfältiger bildnerischer Auseinandersetzungen. Das Spektrum der Ansätze, mit denen sich Künstler ihr heute zuwenden, ist vielfältig. Ästhetisch wie thematisch werden heute aus aktuellen Zeitbezügen unterschiedliche inhaltliche Ansätze, Anbindungen und eigenständige Sichtweisen auf traditionelle Aspekte des Motivs Landschaft als einen vom Menschen gesehenen Naturraum ausgelotet. Der in Düsseldorf lebende Elger Esser setzt sich beispielsweise innerhalb seiner Landschaftsthemen mit den Bildtraditionen der Veduten und Seestücke auseinander. Anstelle eines Dokuments in der Ästhetik der Reisephotographie, wie sie das 19. Jahrhundert als Anbindung an die traditionsreichen Motive der Malerei hervorbrachte, steht bei ihm die Bildfindung unter chromatischen und lichtbetonten Vorzeichen. Elger Esser ist einer der jüngeren Künstler, die die mittlerweile renom-

mierte Photographie-Klasse Bernd Bechers an der Kunstakademie Düsseldorf hervorgebracht hat. Der Umgang mit dem Medium Photographie steht bei diesen Künstlern unter dem Vorzeichen einer dokumentarisch orientierten, sachlich verhafteten Sehweise, die in Ausrichtung auf künstlerisch eigenständige Konzepte eingesetzt wird. Hierbei stehen unterschiedliche thematische Schwerpunkte, zu denen in den letzten Jahren mehr und mehr auch die Landschaft gehört, im Vordergrund. Beispielhaft hierfür sind die neueren Arbeiten Thomas Struths, Arbeiten Andreas Gurskys, Axel Hüttes und auch Boris Beckers, der mit seinen Landschaftsthemen zur Werkgruppe der „Felder“ in den vergangenen drei Jahren anonyme, meist horizontlose Aufsichten auf die strukturellen und farblichen Besonderheiten von landwirtschaftlich bearbeiteten Feldern vorgestellt hat.

Neben der erwähnten, im sachlich dokumentarischen Aufnahmestil verhafteten Bildsprache, erscheinen innerhalb heutiger Formen des bildnerischen Umgangs mit der Photographie mehr und mehr auch computergenerierte, die Bild-Realität als virtuell-fiktive Modellkonstruktionen zitierende Bildkonzepte, die, indem sie auf falsche Fährten digitaler Manipulationen führen, die dokumentarischen Fähigkeiten der Photographie hinterfragen.

Jeder Bildausschnitt ist subjektiv, so auch der scheinbar dokumentarische, den die Kamera festhält. Die Verbindlichkeiten der Photographie sind relativ, was zwar an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln läßt, im Sinne künstlerischer Konzepte jedoch fruchtbar zu sein scheint.

Dieter Hubers Landschaftsbilder entspringen computergenerierten Phantasien. Ihnen liegen photographisch erfaßte, reale Landschaftsausschnitte zugrunde, die sich innerhalb einer digitalen Bearbeitung fiktiv miteinander zu neuen Landschaftspanoramen und Vegetationszonen, zu imaginären Geographien verbinden. Sie visualisieren die Idee der Landschaft, die sich als bildnerisches Thema innerhalb der Kunstgeschichte unabhängig von traditionellen symbolischen und allegorischen Bindungen vor allem in der Romantik ausprägte, mit neuen bildnerischen Mitteln und akzentuieren das Thema im Bereich der Photographie unter neuen, zeitbezogenen Vorzeichen.

Sie legen Horizonte und Landschaftspanoramen frei, die real nicht so erlebbar wären und dennoch in ihrer photographischen Präsentation eine Glaubhaftigkeit suggerieren. Subtil und irritierend zugleich spielen sie mit den Eigenheiten klimatisch und topographisch geprägter Boden- und Gebirgsformen und rufen Erinnerungen an Polarlandschaften, Wüstengebiete, die Alpen oder tropische Regionen wach, ohne eine genaue Lokalisierung oder Identifikation möglich werden zu lassen. Sie liefern landschaftliche Illusionsräume, die durch den Tourismus und die Medien, modernen Mythologien gleich, vertraut und idealisiert erscheinen und dennoch lediglich imaginär sind.² Virtuelle Verführungen, die mit der Landschaft als kulturell und ideell geprägtem, beziehungsweise in diesem Sinne bewußt ursprünglich belassenem Natur-Raum kokettieren.

Mitunter rufen sie dabei die Erinnerung an Bilder wach, wie sie die Malerei der Romantik hervorgebracht hat. Betrachtet man beispielsweise die KLONE # 124 oder die KLONE # 125, in denen Berg- und Talandschaften von einem malerischen Wolkenhimmel beziehungsweise von einem hinter dem Horizont eindrucksvoll verlaufenden Sonnenuntergang begrenzt werden, scheinen die Gipfel- und Horizonterlebnisse romantischer Wanderer nah; könnte man sich an die Bildwelten Caspar David Friedrichs oder die „Ansicht von Loch Lomond und Ben Lomond“ des Schotten John Knox aus dem Jahr 1810 erinnern fühlen.³

In einem Wechselspiel von Farb- und Bildlichkeit verbinden sich in den erwähnten Arbeiten Dieter Hubers Berggipfel, Wälder, Wiesenründe und Wasserläufe zu Ansichten natürlicher Idylle. Ihre aktuelle kritische Zeitgenossenschaft verraten sie dabei jedoch nicht nur durch die im Titel angegebene Technik computergenerierter Photoarbeiten, sondern auch durch ihre sachlich naturwissenschaftliche Benennung als „KLONE“, ein Begriff aus der Welt der Genmanipulation. Die Inventarisierungsnummer scheint darüber hinaus an das Reagenzglas zu erinnern, aus dem die technisierte Schöpfung hervorgegangen ist.

Damit relativiert sich die sinnliche Schau des Horizont- und Gipfel-erlebnisses, welche in der Romantik bildnerisch den Zusammenhang zwischen enthusiastischem Ich-Erleben und einer philosophisch fun-

dierten Natur-Wissenschaftserkenntnis zur Darstellung brachte. Denn die Fortschritte heutiger naturwissenschaftlicher Forschung führen im Falle der Gentechnologie an eine Grenze, die neben der Faszination der modernen Wissenschaftserkenntnis auch die Angst vor einer unkontrollierbar manipulierenden Schöpfermacht wachruft.

Innerhalb der Romantik „ist das allgemeine Bewußtwerden des Horizont- wie des Gipfelerlebnisses als Kategorien der erweiterten Wahrnehmung [noch] Kennzeichen der fortschreitenden Industriegesellschaft; denn der Mensch nimmt nicht einfach alles wahr, was er vor sich hat, sondern nur das, wozu er durch die in ihm geweckten Bewußtseinsimpulse angeregt ist.“⁴

Die digitalen Horizonte Dieter Hubers distanzieren sich hingegen bei aller verführerischen Übersicht indirekt von einseitigem Idealismus. Entsprechend der selbstbewußte Sinneseindruck des innerhalb der Romantik in der Malerei dargestellten Panoramablicks noch idealisierender Setzung, führen die falschen Fährten digitaler Bildwahrheiten der KLONE Dieter Hubers durch die Titel-Hintertür zu einem Zweifel an der Erhabenheit des landschaftlichen Bildeindrucks.

Auf der Basis einer real wirkenden Bildlichkeit, die, wesentlich für die Photographie, auch als virtuell photographische Bilder, die aus dem „Universum der technischen Bilder“ (Vilém Flusser) hervorgegangen sind, ein etwas Gewesenes zu vergegenwärtigen scheinen⁵, vermischt Huber in seinen geklonten Landschaftsbildern virtuell Landschaftsausschnitte, Topographien und klimatische Vegetationszonen zu imaginären Computerlandschaften und führt die wissenschaftliche Erkenntnis ad absurdum.

Anders als die erwähnten anderen Künstler, die innerhalb der aktuellen zeitgenössischen Photographie das Thema Landschaft im Kontext einer dokumentarisch sachlichen Auffassung mit unterschiedlichen Schwerpunkten aufgreifen, geht Huber bewußt „von der bildlichen Konstruktion einer real gar nicht existenten Landschaft“ aus. „Sie gibt als solche zwar nicht Gesehenes wieder, zeigt aber doch etwas Denkbare, das mit unserer Vorstellung, bisweilen auch mit

einem wie auch immer gearteten Natur-, ‚Ideal‘ vereinbar ist – ansonsten würden wir kaum mehr von einer ‚Landschaft‘ sprechen (...). Die auf den ersten Blick wie selbstverständlich, bei näherem Bedenken jedoch ‚unmöglichen‘ Ansichten sind Produkte einer computergenerierten Realität. Sie stellen damit ein radikales Extrem der konzeptuellen Möglichkeiten von Landschaftsfotographie dar, das sich bei Huber in dem Maße von der realistisch-dokumentarischen Sichtweise absetzt, wie es mit dieser verwandt zu sein scheint. Die natürliche Unmöglichkeit der vorgeblich existenten Landschaften konterkariert nicht nur die Wahrhaftigkeit des klassischen (und besonders in der Photographie nach wie vor wirksamen) Bilder-Glaubens. Neben der autonomen Gestaltung der Bildwelt dürfte sich dem Betrachter überdies das grundsätzliche Problem einer Verfügbarkeit der Natur stellen.“⁶

Anmerkungen

- 1 Anja Eichler: „Aspekte zeitgenössischer Landschaftsfotographie – Elger Esser, Jean-Paul Rohner, Martin Zeller“, in : „Mit dem Auge des Photographen, Landschaftsfotographie im Südwesten“, Tuttlingen, 1998; S. 36
- 2 siehe hierzu auch Christoph Henning: „Die Mythen des Tourismus – Imaginäre Geographie prägt das Bild der Reisenden von Ländern und Menschen“, in: Die Zeit, Nr. 27, vom 25.6.1998
- 3 John Knox: „Ansicht von Loch Lomond und Ansicht von Ben Lomond“, 1810; Öl auf Leinwand, 2tlg., je 62.2 x 157.5 cm; Glasgow Museums: Art Gallery and Museum
- 4 Eberhard Roters: „Jenseits von Arkadien – Die romantische Landschaft“, Köln 1995, S. 117
- 5 Roland Barthes schreibt in seinem Essay „Die helle Kammer–Bemerkung zur Photographie“: „Denn die Unbewegtheit der Photographie ist in gewisser Hinsicht das Ergebnis einer perversen Verschränkung zweier Begriffe: des REALEN und des LEBENDIGEN: indem sie bezeugt, daß der Gegenstand real gewesen sei, suggeriert sie insgeheim, er sei lebendig, aufgrund jener Täuschung, die uns dazu verleitet, dem REALEN einen uneingeschränkt höheren, gleichsam ewigen Wert einzuräumen; indem sie aber dieses Reale in die Vergangenheit verlagert („Es-ist-so-gewesen“), erweckt sie den Eindruck, es sei bereits tot.“, S.89; Frankfurt/M. 1986
- 6 Stefan Gronert: „Aussichten – Die Landschaft in der zeitgenössischen Photographie“, in: „Insight Out – Landschaft und Interieur als Themen zeitgenössischer Photographie“, Hg. Barbara Hofmann und Kunstraum Innsbruck; Ausstellungskatalog, Edition Stemmlie / Zürich, New York, 1999

Both a motif and a genre, the landscape has been interpreted in many different ways throughout the history of art. As a theme in Christian iconography and in Renaissance and Neoclassical painting, landscape representation was devoted to an exploration of mankind’s relationship to nature within the context of cosmological and idealised views of the world.

“Thus a wide range of genres, from the seascape to the forest landscape, developed during the Renaissance and the seventeenth century, the Golden Age of Dutch art. Landscape art has never been free of value judgements. Instead, it has consistently expressed ideas about the relationship between mankind and nature with reference to matters of social, philosophical, religious and emotional concern. From the symbol-laden, religious landscapes of a hortus conclusus, the Garden of Paradise, as expressions of the cult of the Virgin Mary, to Pieter Bruegel’s allegorical landscapes and seasons, with their underlying social criticism, to the ideal and heroic landscapes of artists from Adam Elsheimer to Joseph Anton Koch, the depiction of the landscape has focused on a variety of different subjects.”¹

Today, the landscape motif is once again a major focus of attention for many artists working within the field of photography. The range of approaches being pursued by contemporary artists is quite diverse. Artists are exploring, from both aesthetic and thematic standpoints, a number of different substantive aspects based upon current responses to the subject of the landscape as well as potential links to and independent views of traditional aspects of the landscape motif as a more or less cultivated natural space experienced by human beings. The landscapes of the Düsseldorf artist Elger Esser, for example, are concerned with the pictorial traditions of the veduta and the seascape. Esser’s photographs are not documents in keeping with the aesthetic tradition of travel photography such as those produced in the nineteenth century, with their references to the tradition-rich motifs of painting. They are landscape explorations devoted to the discovery of new effects of light and colour. Elger Esser is one of several young artists to emerge from the now renowned photography class of Bernd Becher at the Kunstakademie Düsseldorf.

CLOINED
LANDSCAPES
–
IMAGINARY
GEOGRAPHY

Barbara Hofmann

These artists approach photography with a rather more documentary, objective concept of vision dedicated to the realisation of independent artistic concepts. They are concerned with a number of thematic focuses, among which the landscape has gained in significance in recent years. We find excellent examples of this tendency in the recent works of Thomas Struth, Andreas Gursky, Axel Hütte and Boris Becker, who has introduced in the landscape themes of his Felder series anonymous, in most cases horizonless views of the unique structural and chromatic features of fields under agricultural cultivation.

Aside from a pictorial language characterised by the detached, documentary photographic style mentioned above, current artists' approaches to photography now include an increasing number of computer-generated pictorial concepts alluding to pictorial reality as a virtual-fictitious model construction, which, in pursuing the false scent of digital manipulation, question the documentary capabilities of photography itself.

Every pictorial point of view is subjective, even the supposedly documentary image captured by the camera. Photography's obligations to truth are relative. While this may well prompt doubts with respect to its authenticity, it also appears to open a fertile field of possibilities for artistic concepts.

Dieter Huber's landscapes originate in computer-generated fantasies. They relate to real photographed landscape views processed digitally and combined to form new, fictitious panoramas and vegetation zones – creating imaginary geographies. They visualise the concept of landscape which developed as an aesthetic theme in art, independent of traditional symbolic and allegorical connections, particularly during the Romantic period – through the use of new creative resources, thereby accentuating the theme in photographic art from entirely new, contemporary perspectives.

They expose horizons and landscape panoramas that could not have been experienced in this way in reality, yet they seem entirely

credible in their photographic presentation. Subtle and irritating at once, they play upon characteristics of land and mountain forms shaped by climate and topography, evoking memories of polar landscapes, deserts, alpine areas or tropical regions but providing no clue as to their identity or location. They present illusory landscape spaces which have the familiar look of the modern mythologies created by tourism and the media, yet they are entirely imaginary²: virtual temptations that flaunt the charms of landscape as ideal, culturally determined natural space or nature deliberately preserved in its original state.

They also evoke memories of images produced by painters of the Romantic period. If we look, for example, at KLONE # 124 or KLONE # 125, views of mountain and valley landscapes bounded by a picturesque sky of clouds, in the one case, and a breathtaking sunset beyond the horizon, in the other, we may indeed recall something of the experiences of Romantic wanderers as they gazed at mountain peaks and horizons; we are easily reminded of the pictorial worlds of Caspar David Friedrich or the Scotsman John Knox's View of Loch Lomond and Ben Lomond from 1810.³

Employing a fascinating interplay of colour and imagery, these works of Dieter Hubers bring together mountain peaks, forests, meadows and streams to form idyllic natural scenes. It is not their titles alone that betray their critical contemporaneity by identifying them as computer-generated photographs; that is also clearly suggested in their objective, scientific designation as "KLONES", a term that is native to the field of genetic manipulation. The accompanying inventory number calls to mind the test tubes in which the technoid creation originates.

Thus Huber's works offer another interpretation of the feast of the senses experienced in the view of horizons and mountain peaks, through which the Romanticists illustrated the relationship between the enthusiasm of immediate personal experience and an understanding of nature grounded in philosophy. For the progress achieved by contemporary scientific research leads, in the case of genetic

engineering, to a precipice, a point at which we sense not only fascination with the wonders of modern science but fear of an uncontrollably manipulating creative force as well.

In Romantic art, “the general growth of awareness of the experience of horizons and mountain peaks as categories of expanded consciousness are (still) characteristic signs of the progress of industrial civilisation; for the human being does not simply perceive whatever appears before him but only that which is encouraged [to see] by the stirrings of consciousness within himself.”⁴

Despite their alluring clarity, Dieter Huber’s digital horizons indirectly abandon this kind of one-sided idealism. Whereas the self-assured sense impression of the panoramic view in Romantic painting are closely associated with idealism, the false scents generated by the digital truths of Dieter Huber’s KLONES lead through the back door of their titles to scepticism with respect to the sublime quality of the visual landscape impression.

On the basis of apparently real visual imagery – which, as an essential characteristic of photography, seem even as virtual photographic images garnered from the “universe of technical images (Vilém Flusser) to represent something that was”⁵ – Huber mixes virtual landscape details, topographies and climactic vegetation zones in his landscapes, creating imaginary computer landscapes that takes scientific knowledge one step closer to absurdity.

Unlike the other artists mentioned above, who deal with the theme of the landscape in their contemporary photography within the context of an objective documentary view and deal with a wide range of different interests, Huber deliberately works from the premise “of the visual construction of a landscape that does not exist in reality”. “As such, it represents something that has never been seen

before, yet it reveals something that is conceivable, something that is compatible with our conceptions and perhaps with a certain ‘ideal’ of nature, regardless of its character – otherwise we should hardly even speak of a ‘landscape’ at all. (...) The views which, at first glance, appear perfectly natural yet turn out upon closer examination to be ‘impossible’, are products of a computer-generated reality. Thus they represent a radically extreme position with respect to the conceptual possibilities of landscape photography, a position that in Huber’s case is as far removed from a realistic-documentary visual approach as it appears to be related to it. The unnatural impossibility of the ostensibly existent landscapes contradicts the classical belief in the truth of the visual image (which remains especially prevalent in photography even today). What is more, the viewer is confronted not only with the autonomous gestalt of the world of visual images but with the fundamental problem of the accessibility of nature to human perception as well.”⁶

Notes

- 1 Anja Eichler, “Aspekte zeitgenössischer Landschaftsfotografie – Elger Esser, Jean-Paul Rohner, Martin Zeller”, in *Mit dem Auge des Photographen, Landschaftsfotografie im Südwesten* (Tuttlingen, 1998), p. 36.
- 2 See also Christoph Henning, “Die Mythen des Tourismus – Imaginäre Geographie prägt das Bild der Reisenden von Ländern und Menschen”, in *Die Zeit*, No. 27, 25 June 1998.
- 3 John Knox, *View of Loch Lomond and View of Ben Lomond, 1810*; oil on canvas, 2 parts, each 62.2 x 157.5 cm; Glasgow Museums: Art Gallery and Museum.
- 4 Eberhard Roters, *Jenseits von Arkadien – Die romantische Landschaft* (Cologne, 1995), p. 117.
- 5 In his essay “Die helle Kammer-Bemerkung zur Photographie” [English title not available], Roland Barthes writes: “Because the immobility of the photograph is in a certain sense the product of the perverse intermingling of two concepts: that of the REAL and that of the LIVE. In testifying to the subject’s reality, it secretly implies that it is alive on the basis of the illusion that prompts us to attach a higher, in a manner of speaking eternal value to the REAL; yet by relegating this real to the past (‘this is the way it was’), it creates the impression that it is already dead.” (Frankfurt/M. 1986, p. 89).
- 6 Stefan Gronert, “Aussichten – Die Landschaft in der zeitgenössischen Photographie”, in Barbara Hoffmann (ed.), *Insight Out – Landschaft und Interieur als Themen zeitgenössischer Photographie*, exhibition catalogue, Kunstraum Innsbruck, (Zürich, New York: Edition Stemmler, 1999).

Körpermutilation im allgemeinen und Mutilationen und andere Manipulationen der Genitalien im speziellen sind in zahlreichen Gesellschaften der Welt nachweisbar. So sind praktisch alle männlichen Juden und Muslime auf der Welt beschnitten, das heißt ihres Präputiums rituell verlustig gegangen. Die kulturelle Variabilität von Genitalmutilationen geht aber weit darüber hinaus. In vielen Fällen sind solche Praktiken kulturhistorisch alt bei wandelnden Bedeutungsinhalten und Interpretationen,¹ in anderen erst in jüngster Zeit in das kulturelle Inventar einer Gesellschaft integriert² oder vor kurzem aufgegeben worden.³ Trotz der Häufigkeit und weiten Verbreitung von Genitalmutilationen in menschlichen Gesellschaften bleibt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den sich aus Mutilationspraktiken und deren kulturellem Kontext ergebenden Fragestellungen ein Tabuthema? – Nichts liegt ferner als das! Doch das gereicht einer ethnologischen respektive kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema nicht unbedingt zum Vorteil. Seit frühester Zeit beschäftigt man sich in Kunst, Literatur und Wissenschaft mit den Genitalien der anderen. Von den frühen Belegen über die Einführung der Beschneidung bei den Juden im Alten Testament⁴ bis zur aktuellen Auseinandersetzung über Infibulationspraktiken, die an Frauen in manchen islamischen Gesellschaften vorgenommen werden,⁵ bereichern Stellungnahmen zu Genitalmanipulationen das gesamte Schrifttum. Selbst die Literatur zu Spezialthemen wie etwa zur theologischen Begründung einer Reform der Beschneidungstechnik im Judentum füllt ganze Bibliotheken. Alle Humanwissenschaften wissen zum Thema etwas beizutragen, entwickeln ihre eigenen Theorien über den „Sinn“, den „Ursprung“ etc. von Beschneidung bei beiden Geschlechtern, von Kastration und was auch immer.⁶ Also kein Tabuthema? Wie man's nimmt! Viele schriftliche Äußerungen zum Thema sind nicht gleichbedeutend mit einer guten Quellenlage. Im Gegenteil. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Fakten wird durch die Literaturflut eher erschwert. Und bei genauem Hinsehen läßt sich feststellen, daß die Quellenlage über die kulturelle Variabilität von Genitalmutilationen und den damit verknüpften Vorstellungen realiter erstens relativ schwach ist und zweitens zu einem guten Teil einer quellenkritischen Analyse nicht standhält. Doch davon später mehr.

Ein weiteres Problem stellt eine isolierte Behandlung des Themas, her-

Bertram Turner

DIE KULTURELLE ANEIGNUNG DER MENSCHLICHEN NATUR

Von der Denaturierung des Körpers durch Mutilation und vom Problem der geschlechtlichen Identität

dar. Stellt man diese fragwürdige Vorgehensweise in Rechnung, erweisen sich die meisten generalisierenden Theorien über Genitalmutilationen als zweifelhaft, wenn nicht haltlos. Ein weiteres kommt hinzu: Manipulationen an den Geschlechtsteilen sind nicht beschränkt auf die Beschneidungspraktiken in den monotheistischen Offenbarungsreligionen, das heißt Judentum und Islam, sowie auf pseudoprofan begründete in westlichen Kulturen, sondern existieren in großer Vielfalt in außereuropäischen nichtindustriellen Gesellschaften. Zudem läßt sich für Genitalmutilationen wie für andere Sexualvorschriften kein einheitliches Verbreitungsgebiet nachweisen. In nächster räumlicher und kultureller Nähe kann der Kanon der mit Sexualität und den Genitalien konnotierten Vorstellungen ganz anders sein und etwa Mutilationen überhaupt keine Rolle spielen. Im Klartext bedeutet das, solche Phänomene sind rein psychologisch und soziologisch nicht erklärbar.⁷

Selbst bei intimer Kenntnis des kulturell Fremden, selbst im hypothetischen Fall einer gelungenen Inkulturation in eine fremde Gesellschaft bleibt die Sphäre der Sexualität, die in allen ethnischen Gruppen, in allen Kulturen mit Tabus, Meidungsvorschriften etc. belegt ist und selbst in der „eigenen“ Gesellschaft oft nicht voll verstanden wird, besonders schwer zugänglich.⁸ So ist es sehr viel einfacher, Körpermutilationen inklusive solcher, die die primären Geschlechtsorgane des Menschen betreffen, zu konstatieren, als solche Praktiken verlässlich im kulturellen Inventar einer Gesellschaft zu verorten und komparativ Grundzüge, Generalia und Humaniora menschlicher Überlegungen zu Sexualität, Geschlecht und Fortpflanzung und deren Verbindung mit allen Sphären des menschlichen Lebens zu erkennen und zu erklären.

Oft lassen diesbezügliche Mitteilungen in den Quellen von europäischen Reisenden, Missionaren, Kolonialbeamten und Kaufleuten mehr Rückschlüsse auf die Vorstellungen und sexuellen Phantasien des Autors bzw. den hochproblematischen Umgang mit Sexualität in dessen Kultur zu als gesicherte Aussagen über sexuelle Vorstellungen und Praktiken der beschriebenen „Primitiven“. Die Tabuierung des Sexuellen in der eigenen Kultur kontrastiert mit der Thematisierung der „ursprünglichen“ Sexualität des „Wilden“. Exotismus und Rassismus speisen sich aus der Andersartigkeit des Umgangs mit Sexus und Geschlecht.⁹ Sexuelle Neugier und



Beschneidungszeremonie / Circumcision Ceremony, Altägypten, Wandmalerei aus dem Grab des Ankhmahor in Sakkara / Ancient Egypt, Mural in the tomb of Ankhmahor in Sakkara

Voyeurismus lassen sich unter dem Postulat der Wissenschaftlichkeit ausleben unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der eigenen kulturell determinierten kruden Sexualmoral. All das fließt in die Quellen mit ein. Manche Äußerungen entspringen rein der Phantasie des fremden Betrachters, gehören quellenkritisch in den Bereich der paraethnographischen Wandermotive, erfreuen sich aber einer erstaunlichen Zählbarkeit in der Literatur.

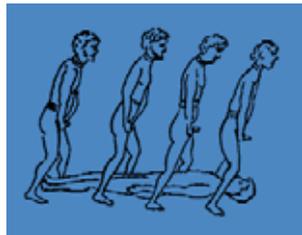
Was veranlaßt nun Menschen, Genitalmutilationen vorzunehmen und in welchen kulturellen Kontext gehören sie? Als erstes läßt sich festhalten, daß weitaus häufiger Männer sich solchen Praktiken unterziehen und in den allermeisten Gesellschaften, in denen Frauen betroffen sind, sind es die Männer auch. Mit anderen Worten, es gibt zwar etliche Gesellschaften, in denen nur die Männer, aber nur wenige, in denen allein die Frauen betroffen sind bzw. waren.¹⁰ Ein weiterer Gesichtspunkt ist, daß Genitalmutilationen sehr häufig – aber nicht exklusiv – in rituellem Kontext stattfinden. Das schließt rein profane Motive nicht aus. Sie treten aber gemessen an der überwältigenden Zahl von Belegen für die Integration von Körpermutilationen vor allem in den Zusammenhang mit Initiationsriten in den Hintergrund. Das bedeutet aber nicht, daß eine Erklärung ihrer Motive, solche Praktiken anzuwenden, von den Menschen stets mit dem Hinweis auf Initiation beantwortet würde.

Generell wird der Übergang des Menschen von einem Lebensabschnitt zum anderen, der eine krisenhafte Situation bedeutet, mit bestimmten rituellen Handlungen verknüpft, die die Stationen dieses Wechsels, die Trennung von der bisherigen Situation, das eigentliche Übergangsstadium und die Inkorporation in die neue soziale Position bzw. den Lebensabschnitt sichern sollen.¹¹ Geburt, Hochzeit und Tod sind solche Anlässe. Initiationsriten begleiten den Wandel vom Nichtmitglied einer sozialen Einheit zum Mitglied. Sie können anläßlich der Aufnahme in einen Geheimbund oder beim Wechsel einer Altersklasse eine Rolle spielen, von herausragender Bedeutung sind sie aber beim Übergang von der Kindheit in den Stand des Erwachsenen – nicht nur im biologischen Sinne anläßlich des Endes der Pubertät, sondern auch im sozialen Sinn. Damit verknüpft ist die Vorstellung, daß das Individuum erst mit dem rituellen Akt der Integration in die Gemeinschaft als Erwachsener ein vollwertiger Mensch wird. Ty-

pisch ist der symbolische Tod des Initianden und seine anschließende Wiedergeburt als Erwachsener. Während dieser Übergangsphase, die unterschiedlich lang dauern kann, empfangen häufig die Initianden Unterricht, der sie zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft erziehen soll. Der Übergang von einem Status zum anderen wird oft von Deformierungen und Mutilationen begleitet wie Haarausreißen, Zähneauschlagen oder -abfeilen, Gliederamputationen etc.; Tatauierungen, Schmucknarben und andere Körperverzierungen wie Nasen-, Lippen- oder Ohrpflocke etc. werden angebracht.¹² Durch diese Kennzeichen wird der neue Status des Individuums dokumentiert.

Die meisten dieser vorgenommenen Deformierungen und Mutilationen, insbesondere an den Genitalien, sind ausgesprochen schmerzhaft. Bisweilen werden die Schmerzen der Initianden noch durch Schläge, die Verwendung stumpfer Schneidegeräte und andere Maßnahmen beträchtlich erhöht. Die Initiation stellt auch eine Schmerzprobe dar, bei der vor allem der männliche Initiand seine Standhaftigkeit unter Beweis zu stellen hat. Seinen Schmerz zu äußern kann negative Konsequenzen mannigfacher Art nach sich ziehen. Bisweilen werden expressis verbis die Beschneidungsschmerzen der Jungen mit den Geburtsschmerzen der Frauen verglichen. In vielen Gesellschaften, in denen Genitalmutilationen nur die männlichen Initianden betreffen, gilt die Geburt des ersten Kindes für die Mutter als Pendant zur Initiation in der maskulinen Sphäre und macht aus der Frau erst ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft. Die blutige Initiation der Jungen ist also Voraussetzung für den Statuswechsel der Frauen.¹³

Zum vollwertigen Menschen gehört ein eindeutiges biologisches und soziales Geschlecht, das den Menschen auch dazu befähigt zu heiraten, Geschlechtsverkehr zu haben, Nachkommen zu zeugen. Das ist beim Kind nicht vorhanden. Oft gilt das Kind als geschlechtsneutral, hat Aspekte beider Geschlechter in sich vereint. Im Rahmen der Initiation, der Reifefeier, wird das Geschlecht seines Erwachsenenlebens determiniert. Das kann es erforderlich machen, die Teile des Körpers, der Genitalien, die den Aspekt des anderen Geschlechts repräsentieren, zu entfernen und gegebenenfalls auch zurückzugeben. Nach diesem Vorstellungskomplex repräsentiert das Präputium des Initianden den femininen Aspekt und korrespondiert der



Yuppleri-Zeremonie /
Yuppleri-Ceremony,
Genitalblutspritzen
auf den Novizen /
Genital blood spraying
on the novice /
Pitta Pitta,
Australien. Roth 1897.

Vulva, während meist die Klitoris und/oder die Labia minora der Initiandin mit dem Penis gleichgesetzt werden.

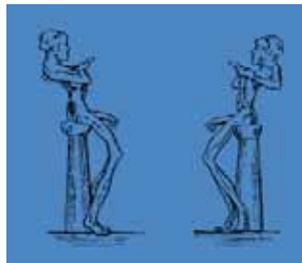
Darüber hinaus können Genitalmutilationen wie zahlreiche andere rituelle Handlungen im Kontext der gegenseitigen Wirkung der Geschlechter aufeinander stehen.¹⁴ Um spezifische Fähigkeiten des eigenen Geschlechts zu erlangen oder wirksam werden zu lassen, werden „Hilfsmittel“ des anderen Geschlechts herangezogen. Das muß nicht, kann aber mit Mutilationspraktiken einhergehen. So kann etwa männliches Genitalblut als *materia medica* gegen weibliche Unfruchtbarkeit Verwendung finden. Solche Praktiken können also weit über den Rahmen von Initiation hinausgehen.¹⁵ Mutilationen akzentuieren ergo im Initiationsritus das Geschlecht, um die Wirksamkeit des einen für das andere zu garantieren. Darin zeigt sich eine ambivalente Haltung dem Sexus gegenüber. Verbunden mit der Erkenntnis der höheren Wirksamkeit männlicher und weiblicher Kräfte durch Fusion ist die Vorstellung ihrer klaren Trennung als Voraussetzung für die Nutzung dieses Potentials. Das findet seinen Niederschlag im Mythos. Die Riten sind die Wiederholung, der Vollzug des Urzeitgeschehens in der Gegenwart, um seine Gültigkeit zu gewährleisten. Daraus resultieren zahlreiche Sexualvorschriften zu Geschlechtsantagonismus und Bisexualität wie etwa Inzestverbote und/oder -gebote für bestimmte Zwecke.¹⁶ Und in Gesellschaften, in denen eine Trennung der Geschlechter in sakralem wie profanem Umfeld strikt beachtet wird, wird auf die genitale Eindeutigkeit besonderer Wert gelegt.

Wie gesagt sind in vielen Fällen nur die männlichen Initianden betroffen, um dieser Eindeutigkeit Rechnung zu tragen. Hinzu kommt, daß Mutilationen in manchen Gesellschaften nicht einmal alle Männer betreffen, sondern nur bestimmte wie Krieger, religiöse Funktionsträger oder politische Machthaber.

Versucht man eine erste vorläufige Systematisierung der autochthonen Vorstellungen über die Wirkungszusammenhänge von Genitalmutilationen generell bei beiden Geschlechtern, so können folgende Aspekte, die in der Regel als wünschenswert aufgefaßt werden, als wesentlich herausgestellt werden. Genitalmutilationen bewirken:

1. eine (rituelle) Präzisierung des Geschlechts
2. die Befähigung zum Koitus
3. eine Förderung/Verhinderung des Koitus
4. eine Verlängerung/Verkürzung der Koitusdauer
5. eine Erhöhung/Verminderung der sexuellen Libido
6. eine Förderung/Verhütung der Konzeption
7. eine Begünstigung/Verhinderung der Masturbation
8. eine Erleichterung homoerotischer sexueller Praktiken
9. eine Erfüllung eines ästhetischen Schönheitsideals
10. eine bessere Genitalhygiene und daher generell Gesundheit
11. eine Purifikation von ritueller Unreinheit
12. einen therapeutischen Zweck
13. indirekt Schutz vor negativen numinosen Einflüssen durch Apotropaia und Trophäen
14. eine Sanktion wegen Verstößen gegen die kollektiven (sexuellen) Wertvorstellungen

Die Liste ließe sich noch um einige Punkte verlängern.¹⁷ Die aufgezeigten Wirkungskontexte, die die Betroffenen angeben, müssen nicht die primären Motive sein. Oft bekommt der Ethnologe auf die Frage nach den Gründen von Mutilationen die Antwort, dies sei eben Sitte, habe man schon immer so gehalten usw. Es läßt sich grundsätzlich schwer bestimmen, was der „ursprüngliche Sinn“, was sekundäre Interpretation ist. Nicht selten gerät in rituellem Kontext eine frühere Bedeutung in Vergessenheit oder tritt in den Hintergrund. An diese Stelle treten sekundäre Rationalisierungen, im gegebenen Fall etwa die Aussage, Genitalmutilationen würden aus hygienischen Gründen vorgenommen. Die Vorstellungen auch über die Wirkungskontexte wandeln sich, während die Symbole und Riten Bestand haben. Des weiteren gilt selten nur einer der genannten Aspekte, zumeist werden mehrere als relevant angeführt. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt für viele der aufgezeigten Zusammenhänge zunächst einmal das primäre Ziel der Gewinnung von Genitalblut aus rituellen, purifikatorischen oder therapeutischen Überlegungen heraus, auch wenn dieser Aspekt nicht explizit in den Vordergrund gestellt wird. Anhand einiger konkreter Beispiele von Mutilationspraktiken lassen sich die aufgezeigten Wirkungszusammenhänge erhellen:



Präputiumperforation mit Ring / Perforation of the Prepuce with a ring, Antike Kleinplastik / Small antique sculpture. Bryk 1931: 198.

Mutilationen der männlichen Genitalien:¹⁸

Die mit Abstand am häufigsten vorkommende Manipulation ist die Zirkumzision, das heißt die partielle oder komplette Entfernung des Präputiums von der Glans. Eine schwächere Form der Geschlechtsmarkierung stellen die diversen Varianten von Inzisionen dar, wobei das Präputium in einer vorgeschriebenen Art und Weise eingeschnitten wird. Auch Inzisionen der Glans selbst kommen vor. Extreme Formen der Entfernung von Hautpartien bzw. Einritzungen schreiben die Entfernung ganzer Hautsegmente aus dem Genitalbereich und darüber hinaus vor. Des Weiteren existieren diverse Varianten von Glansperforationen, oft verbunden mit dem Anbringen von Accessoires, zumindest für die Ausübung des Koitus. Auch Implantationen, zumeist um die Corona glandis herum, kommen vor sowie Tatauierungen, die gleichfalls beim Mann vorzugsweise die Glans betreffen, und seltener z.B. die Pubes. Eine extreme Form der Mutilation, die Subinzision, das heißt die Freilegung und Öffnung der Urethra des gesamten Penischaftes zwischen Glans und Skrotum wurde vor allem in Teilen Australiens praktiziert. Auch Skrotumöffnungen wurden durchgeführt, bisweilen verbunden mit der Exstirpation eines Testikels (Monorchie) oder beider. Die Variantenvielfalt reicht von einer schlichten Einritzung des Skrotums über die Entfernung eines oder beider Testikel bis zur völligen Entfernung des Skrotums oder des gesamten Genitals. Neben all diesen Mutilationsformen, die in der Regel den Einsatz bestimmter Geräte und Werkzeuge erforderlich machen, wenn man in diesem Kontext auch die Zähne als Werkzeuge bezeichnen darf, existiert eine Vielzahl von Manipulationspraktiken der Genitalien. Sie werden gebunden, geschnürt, gezerrt, mit pflanzlichen Mitteln behandelt, um einen gewünschten Effekt zu erzielen.

Mutilationen der weiblichen Genitalien:¹⁹

Die Beschneidung bei Frauen betrifft zumeist die Klitoris und/oder das Präputium clitoridis und/oder die Labia minora. Die kulturelle Variabilität ist enorm groß. Alle möglichen Kombinationen können vorkommen. Mal wird nur eine kleine Ritzung der Glans clitoridis oder der Labia minora vorgenommen, mal wird die gesamte Klitoris entfernt, was als Klitoridektomie bezeichnet wird. Damit kann auch die Entfernung des Präputiums clitoridis einhergehen und/oder die der Labia minora. Die letzten beiden Verfahren können aber auch isoliert auftreten, ohne daß es zu einer Mu-

tilation der Klitoris kommt. Als Exzision wird zumeist die häufigste Kombination, die (teilweise) Entfernung von Klitoris und der kleinen Labien bezeichnet. Selten ist die Perforatio clitoridis. Die extremste Form der Genitalmutilation bei Frauen ist die Kombination der totalen Entfernung der Klitoris inklusive des Präputiums und der Labiae mit anschließender Infibulation, das heißt Schließung der Genitalöffnung durch Vernähung und/oder Vernarbung bis auf eine minimale Öffnung.²⁰ In Einzelfällen und nicht im Kontext mit Infibulation wird analog zur Kastration auch von einer Entfernung der Ovarien berichtet. Auch bestimmte Formen ritueller Defloration müssen als Mutilation aufgefaßt werden. Hinzu kommen wie bei Männern auch zahlreiche Formen von Manipulationen der Genitalien, die ohne Schneidewerkzeuge oder ähnliches vorgenommen werden, um eine gewünschte Veränderung der Labien, der Klitoris oder des Vaginalganges zu provozieren. Dazu finden Hilfsmittel wie Gewichte, Stöckchen, Pflanzensäfte usw. Verwendung.

Im einzelnen lassen sich anhand ethnographischer und historischer Beispiele die genannten Mutilationsformen in einem kurzen Überblick veranschaulichen.

Mutilationen der männlichen Genitalien:

Zirkumzision:²¹

Auf die jüdische Tradition der Beschneidung näher einzugehen dürfte sich erübrigen, da sie in der Literatur große Aufmerksamkeit gefunden hat. Die alttestamentlichen Belegstellen für die Beschneidung sind aber für die gesamte Forschungsgeschichte von zentraler Bedeutung, da sie die Fragestellung und die Interpretationsrichtung der Forschung durch ihren Beispielcharakter nicht unwesentlich bestimmten. Abraham beschnitt sich selbst auf Anordnung Jahwes im Alter von 99 Jahren und gleichzeitig seinen Sohn Ismael. Zugleich wurde als Beschneidungszeitpunkt der achte Tag nach der Geburt festgesetzt.²² Eine weitere zentrale Passage wurde in der Literatur häufig als Beleg für die Rolle der Zirkumzision als blutiges Stellvertreteropfer herangezogen.²³ Jahwe wollte Moses töten. Dessen Frau Zippora schneidet mit einem Feuerstein ihrem Sohn die Vorhaut ab, berührt damit die Beine (!) des Mose und bezeichnet ihn als „Blutbräutigam“. Darauf läßt Jahwe von Moses ab.²⁴ Auch hier zeigt sich die Antizipation des Beschneidungstermins auf die ersten Lebensstage. Die merk-



Abziehen des Präputiums /
Removal of the prepuce,
Czekanowski 1927:
Tafel xy

würdige Anrede findet in den Mutilationsriten zahlreicher Kulturen, in denen der feminine Aspekt des Initianden durch Kleidung oder andere Symbole häufig betont wird, seine Erklärung. Festzuhalten bleibt, daß die alttestamentlichen Stellen über die Beschneidung keinerlei Hinweise liefern auf Hygienevorschriften oder ähnliches. Sie weisen nur auf rituelle Purifikation und möglicherweise damit verbunden auf die Vorstellung erhöhter Fertilität durch den Ritus. Betont wird die mit dem Akt verknüpfte Schaffung einer korporativen Identität aller – von nun an – beschnittenen Juden im Gegensatz etwa zu Altägypten.²⁵ Da war offensichtlich nur die Elite beschnitten bzw. mit entsprechender kollektiver Identität ausgestattet. Das hohe Alter und die religiöse Konnotation der Zirkumzision bewirken in späterer Zeit typische archaisierende Tendenzen im rituellen Prozedere, die sich etwa in der Wahl der Beschneidungsgeräte zeigt. Auch in späterer Zeit wurden Steinmesser verwendet, obwohl neuere Werkzeuge zur Verfügung standen. Doch nicht nur für Ozeanien, auch für die jüdische Beschneidung kann in diesem Kontext auf die Methoden des manuellen Auf- bzw. Abreißens und Anbeißen des Präputiums oder Teilen davon hingewiesen werden.²⁶

Die Geschichte der jüdischen Tradition bietet aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellen ein gutes Beispiel dafür, wie unter veränderten sozialen und politischen Verhältnissen sich entsprechend der historischen Situation auch die Beschneidungspraktiken wandelten. Da sich im Hellenismus der Seleukidenzeit zahlreiche Juden bemühten, den Rest ihres Präputiums durch Dehnung zu verlängern, um nicht als Beschnittene zu gelten, wurden die Beschneidungsvorschriften verschärft und ein irreversibles manuelles Einreißen der Vorhaut vorgeschrieben.²⁷

Im Christentum paulinischer Prägung wurde die jüdische Tradition abgeschafft.²⁸ Es verdankt ihr aber wohl eines der merkwürdigsten Kapitel der an Merkwürdigkeiten nicht armen christlichen Reliquienverehrung. Es handelt sich um die Vorhaut Jesu.²⁹ Die Verehrung des heiligen Präputiums, die weit über die zwölf Klöster hinausging, in denen sich die Reliquie befand, lag vor allem in der Hand von Frauen. Ihr wurden wunderbare Kräfte zugesprochen, die gerade Frauen ansprachen. Auffallend sind die erotischen Aspekte des Reliquienkultes. Im Laufe der Zeit wurde gar aus dem Präputium ein Heiliger Präputius oder Saint Repuce. Daß der Kult der

Kirche mit der Zeit etwas unheimlich wurde, zeigen die theologischen Diskussionen über das Thema und die zurückhaltenden Reaktionen auf die Vorhautvisionen der christlichen Ekstatikerinnen.³⁰

In Arabien war die Zirkumzision präislamisch.³¹ Sie fand aber durch den Islam schnell weite Verbreitung etwa bei Türken und Persern. Der Zeitpunkt der Beschneidung variiert in islamischen Gesellschaften zwischen dem achten Tag nach der Geburt und dem 15. Lebensjahr. Man kann generell davon ausgehen, daß Genitalmutilationen in den Rahmen der Pubertätszeit gehör(t)en und aus diversen Überlegungen heraus später in die unmittelbar postnatale Phase vorverlegt wurden.³² Nach ihrer Beschneidung gehören Initianden der männlichen Lebenssphäre an und haben nunmehr nur noch beschränkten Zugang zum Lebensbereich der Frauen und Kinder. Die ausgesprochen große Variabilität der islamischen Beschneidungsriten kann hier nicht thematisiert werden. Abgesehen vom Zeitpunkt weisen auch z.B. die Wundversorgung, die vorgeschriebenen Ruhezeiten, die Meidungsgebote, wie etwa das Verbot Wasser zu trinken, große lokale Unterschiede auf. Das gleiche gilt für die Behandlung des abgetrennten Präputiums. Nur selten wird es achtlos weggeworfen. Häufig wird es – wie im Judentum auch – vergraben.

Abgesehen von Judentum und Islam hat die Zirkumzision wohl in neuerer Zeit in Nordamerika die weiteste Verbreitung gefunden – allerdings unter rein „profanen“ Aspekten.³³ Sie ist aber nach wie vor auch in zahlreichen traditionellen Gesellschaften von großer Bedeutung oder war es zumindest bis weit ins 19. Jh. hinein.³⁴ Im subsaharischen Afrika, in Australien und Ozeanien sind rituelle Beschneidungen häufig, aber nicht flächendeckend überall anzutreffen. In Afrika hielten auch christianisierte Gruppen lange zäh an den Beschneidungspraktiken und den damit verknüpften kollektiven Festen und Zeremonien fest, oft, wie gesagt, in Nachbarschaft zu Gesellschaften, die gar keine Mutilationen anwenden und im entsprechenden Kontext nur Körperschmuck verwenden. Die australische Beschneidung gilt zumeist als Vorstufe der Mika-Zeremonie, die im folgenden noch genauer vorgestellt wird. Oft handelte es sich bei diesem präliminaren Ritus aber eigentlich nur um Inzision, also eine Einschneidung und nicht um eine Entfernung des Präputiums. In Asien außerhalb der islamischen Sphäre sind Genitalmutilationen relativ selten. Das

gleiche trifft auf die beiden Amerika zu. In Altmesoamerika, Amazonien und Peru treten vereinzelt solche Praktiken in Erscheinung.³⁵ Der Bedeutungshintergrund ist aber wie gesagt alles andere als einheitlich. Es überwiegen dabei die religiösen Konzepte, geschlechtsdeterministische inbegriffen.³⁶

Einige der charakteristischen Züge des rituellen Rahmens, in dem Mutilationen stattfinden, wurden schon angeführt. Wesentlich erscheint der Umstand, daß Aspekte beider Geschlechter bei der Initiation der Jungen eine Rolle spielen. So werden zum Beispiel die Initianden bei den Herero im südlichen Afrika als männliche Jungfrauen bezeichnet.³⁷ Auf die Rolle der Brautkleidung im islamischen Beschneidungsritus wurde schon hingewiesen.³⁸ Der neuen Identität der Beschnittenen wird nicht selten durch die Gebung eines neuen Namens Rechnung getragen. In anderen Fällen wird unmißverständlich betont, daß eine partielle Entfernung der Vorhaut der Steigerung der weiblichen Libido diene. So sollen sich die Männer mancher Molukkeninseln Zirkumzisionen auf Drängen der Frauen unterziehen.³⁹

Das abgetrennte Präputium muß eine geregelte Behandlung erfahren, allein schon um eventuellem Mißbrauch vorzubeugen. Es könnte sonst eben dazu benutzt werden, um unter Beihilfe übernatürlicher Kräfte Macht über den ehemaligen Träger zu erlangen. Oft wird die Vorhaut vergraben oder in einen Fluß geworfen, bisweilen auch wie bei den Wolof in Westafrika getrocknet als Amulett getragen, um die Zeugungskraft aufrechtzuerhalten. Es ist aus Afrika auch belegt, daß das Präputium in eine Flinte geladen und abgeschossen wurde. Manche dieser Handlungen weisen typischen Ordalcharakter auf. Nicht selten wird die Vorhaut auch von einer dafür vorgesehenen Person verzehrt. In Madagaskar kann dies entweder der Initiand selbst oder dessen Mutterbruder sein. Gerade den Frauen, sei es zum Beispiel die Mutter des Beschnittenen oder eine fremde Person, steht dieses Vorrecht zu.⁴⁰ Konsequenter Vorstellung entsprechend, daß die Vorhaut den weiblichen Aspekt des Mannes und die Klitoris (und die kleinen Labien) den männlichen der Frau repräsentiert, wird das, was bei der Beschneidung beider Geschlechter übrig bleibt, dem eigentlichen Inhaber der Geschlechtspotenz zurückgegeben. Das ist zum Beispiel in Westafrika bei der Initiation der Jugendlichen durch die Ge-

heimbünde Poro und Sande in Sierra Leone und Liberia der Fall. Die Geheimbünde sind abgesehen von vielen anderen Aufgaben für die Initiation der Jugendlichen zuständig, der Porobund für die Jungen und der Sandebund für die Mädchen. Die Bünde hielten ihre Buschlager stets alternierend ab. Die Beschneidungszeremonien machen nur einen Teil der umfangreichen Initiationshandlungen aus. Die dabei anfallenden Beschneidungsprodukte wurden gesammelt, getrocknet und der Leitung des jeweils anderen Geschlechtsbundes übergeben. Die Präputien wurden dann zubereitet und von den beschnittenen Mädchen verzehrt, um ihre Mutilationswunden zu heilen. Den beschnittenen Jungen wurde im Gegenzug zum entsprechenden Anlaß eine aus den weiblichen Beschneidungsresten zubereitete Suppe vorgesetzt.⁴¹ Hier spielt auch schon die therapeutische Wirkung der Mutilationsreste für das jeweils andere Geschlecht eine Rolle. Die Massai in Ostafrika hegen etwa die Überzeugung, daß die Beschneidung zur Gewährleistung der Zeugungsfähigkeit unerläßlich sei. Gleichzeitig gilt die Vorhaut als Heilmittel gegen weibliche Unfruchtbarkeit. Dem gleichen Ziel dient auch die sonst nicht allgemein übliche Anwesenheit von Frauen bei der Beschneidung der männlichen Initianden.

Die Wahl des geeigneten Zeitpunkts für den Zirkumzisionsritus kann von vielen Faktoren abhängig sein, wird häufig aber nicht einfach dem Zufall überlassen. Oft ist er abhängig vom Vegetations- und Agrarzyklus, da für die Zeremonien ausreichende Ressourcen zur Verfügung stehen müssen. Kosmologische und andere religiöse Überlegungen sind dabei indes ebenso von Gewicht. Allein daraus ist schon ersichtlich, daß die Riten selten individuell, sondern meist im Kollektiv durchgeführt werden. Bei Dakka und Mundang in der Tschadregion werden die Beschneidungen nach dem rituellen Tod des sakralen Königs – nach etwa siebenjähriger Regentschaft – und vor Einsetzen des Nachfolgers vorgenommen.⁴² Diese Phase gilt den Mundang – ganz im Gegensatz zu anderen Gesellschaften – als Zeit des sakralen Friedens.

Der geschlechtsdeterministische Aspekt genitaler Mutilationen impliziert nicht generell ein Verbot des Geschlechtsverkehrs für die unbeschnittenen Jugendlichen. Der Koitus wird ab diesem Zeitpunkt allerdings anders bewertet.⁴³

Inzision:

Ein weiterer Aspekt, dem in mancherlei Hinsicht Opfercharakter zukommt, tritt bei der schwächeren Form der Mutilation, der Inzision stärker in den Vordergrund. Unter Inzision werden diverse Praktiken der rituellen Blutgewinnung verstanden, wie es auch bei der Subinzision der Fall ist. Vor allem Inzisionen des Präputiums oder der Glans sind belegt. Inzisionen des Präputiums kommen auch als Varianten des islamischen Beschneidungszeremoniells vor. So lassen sich „Tataren“ ein keilförmiges Stück aus der Vorhaut schneiden anstelle der völligen Entfernung. In den meisten Fällen geht es aber um Purifikation durch Blutablaß. Schädliches Genitalblut muß den Körper des Mannes verlassen, weil es feminine Aspekte aufweist, da es mit der Geburt des Mannes durch eine Frau assoziiert wird. Auch regelmäßige rituelle Reinigung nach dem Koitus kann solche Maßnahmen erforderlich machen. Je öfter Inzisionen vorgenommen wurden, desto mutiger und tapferer, da von weiblichen Aspekten gereinigt, galt ein Mann. Das bestätigen auch einige der relativ seltenen Belege aus Amerika.⁴⁴ In Altmexiko sollen darüber hinaus allen Neugeborenen die Genitalien auf dem Altar geritzt worden sein, bis Blut floß. Selbst Hinweise auf die Konnotation der Riten mit vegetabilischer Fruchtbarkeit, wie es aus Neuguinea gut bekannt ist, gibt es. Demnach wurde Genitalblut auf den heiligen Mais gespritzt, der anschließend verzehrt wurde. Gerade auch in Amerika führte die Feststellung von Genitalmutilationen bei der autochthonen Bevölkerung wie etwa den Caraiben in der frühen Forschung bis weit ins 19. Jh. hinein zu der Vermutung, die „Beschnittenen“ müßten Juden sein, das heißt vom verlorenen Stamm Israels abstammen.

Die Inzision bietet dem Mann die Gelegenheit, schlechtes Genitalblut abfließen zu lassen, wie es den Frauen auf natürliche Weise durch Menstruation möglich ist. Einschnitte werden in die Glans gemacht oder spitze Geräte in die Harnröhre eingeführt. Dazu eignen sich Brennesselblätter, Fischgräten, stachelige Lianen oder Glasstückchen.⁴⁵ Oft darf man mit dem Blut nicht in Berührung kommen. Daher wird zum Beispiel die Operation stehend in fließendem Gewässer ausgeführt. Die Gewinnung von Genitalblut kann aber auch Grundlage für andere rituelle Handlungen sein. Ernte, Jagd, Krankheit, auch unerwiderte Liebe können Anlässe sein, die die Verwendung des Blutes in rituellem Kontext wünschenswert erscheinen lassen.⁴⁶

Auch in großen Teilen Ozeaniens gilt die Präputiuminzision, manchmal verbunden mit einer partiellen Zirkumzision oder der Durchtrennung des Frenulums, als vollständiger Übergangsritus. Dabei wird ein flacher Gegenstand wie ein Brett zwischen Präputium und Glans geschoben und darauf mit einem Haifischzahn, einer Muschel oder einem Bambusmesser der Schnitt angebracht.⁴⁷

Decutitio:

Eine auffällige Sonderform der genitalen Mutilation stellt die Decutitio dar, eine radikale Variante der Beschneidung, die, wenn sie überhaupt zweifelsfrei nachgewiesen werden kann, in Arabien gepflegt worden sein soll.⁴⁸ Die Beschreibungen dieser Variante lassen kein einheitliches Bild erkennen. Wesentlich dabei ist, daß die Beschneidung mit der partiellen Abtragung von Hautpartien verbunden ist. Der Kandidat soll in aller Regel erwachsen sein, die Pubertät jedenfalls schon abgeschlossen haben und nach manchen Angaben verlobt sein. Die Zeremonie fand öffentlich statt, im Kreis von Verwandten oder von Mitgliedern des gesamten Stammes, einschließlich der Verlobten. Die Operation wurde stehend ausgeführt. Währenddessen trug der Kandidat eine Lanze in der rechten Hand, deren Schaft auf dem Fuß ruhte. Als Beweis der Standhaftigkeit durfte sie nicht zittern. Schmerzäußerungen waren nicht vorgesehen und hätten die Verstoßung durch die Braut nach sich gezogen. Den zuverlässigsten Gewährsleuten zufolge wurde ein Hautstreifen von etwa vier Zentimeter Breite vom Nabel über den Unterleib, den Penis und das Skrotum bis zum Anus abgezogen. Nach anderen Quellen soll der Operierte regelrecht am Unterleib abgehäutet worden sein, inklusive der kompletten Genitalregion. Zwar betonen die Quellen die hohe Mortalitätsquote bei der Decutitio, letztgenannte Variante hätte aber nur geringe Überlebenschancen eröffnet. Die beschriebene Version der Genitalmutilation steht mit islamischen Vorstellungen in keinerlei Zusammenhang. Gerade islamische politische Instanzen gingen mit strengen Verboten und drakonischen Strafen gegen diese Mutilationen vor, immerhin ein Hinweis auf deren Existenz.

Perforationen:

Penisperforationen finden zum Beispiel in Neuguinea aus der gleichen Motivation heraus statt wie Inzisionen.⁴⁹ Bei anderen Varianten scheinen rituelle Aspekte respektive religiöse Vorstellungen keine Rolle zu spielen.



Ansicht des Penis eines Dajaks / View of the penis of a Dajak Borneo, Museum des Militär-Hospitals in Batavia / Museum of the military hospital in Batavia Miklucho-Maclay 1876: 23.

Von manchen Dajakgruppen auf Borneo sind solche Perforationspraktiken beschrieben.⁵⁰ Die Operation wurde nur an Erwachsenen vorgenommen. Ein Zusammenhang mit Initiationsriten ist nicht herzustellen. Die Glans penis wurde horizontal, seltener vertikal mit einer silbernen Nadel durchbohrt. Die Nadel blieb so lange stecken, bis der Kanal verheilt war. Eine andere Möglichkeit war, eine eingefettete Feder in die Wunde einzusetzen, die bis zur völligen Verheilung täglich gewechselt wurde. Eine solche Feder wurde auch im Alltag getragen. Vor dem Koitus wurde in den Kanal ein spitzer Gegenstand eingesetzt, der eine starke Friktion der Vagina bewirken sollte. Als Prothesen kamen kleine Stäbchen aus Messing, Silber, Elfenbein oder Bambus in Frage. Verwendung fanden auch Stäbchen mit einer Öffnung auf der oberen Spitze. Darin wurden kleine Bündel Borsten befestigt, „so dass der Apparat eine Art kleiner Bürsten darstellt.“ Andere Modelle hatten laterale Ösen, in denen die Borstenbündel befestigt werden konnten, oder Metallkugeln an den Enden. Die Frauen erwarteten diese Genitalmutilation von den Männern. Sie bestimmten auch die individuellen Ausmaße der Geräte durch den Vergleich mit dem eigenen Zahnreihenabstand. Besonders geschätzt wurden Partner, die über mehrere Perforationen verfügten. Diese Geräte sind unter dem Namen Ampallang in die Literatur eingegangen. Das gleichfalls bekannte Pendant der Alfuren von Celebes dazu wurde unter der Bezeichnung Kambiong bekannt. Diese Variante verfügte über laterale Schnüre, um das Gerät bei der Aufnahme des Koitus schräg stellen zu können. Zusätzlich wird um die Corona glandis das Augenlid eines Bockes mit Wimpernhaaren zu einem borstigen Kragen gebunden. Generell konnten die Apparate mit Borsten- oder Fellkragen und anderen umfänglichen Penisfutturalen für den Koitus kombiniert werden. Auch die Malayan auf Borneo kannten Perforationspraktiken.⁵¹ Vorhautperforationen, durch die Ringe getragen wurden, sind auch aus der römischen Antike überliefert. Ganz im Gegensatz zu Ampallang und Kambiong dienten sie aber eher zur Verhinderung des Geschlechtsverkehrs.

Implantationen:

In den gleichen Kontext gehören die Nachrichten über subkutane Implantationen. Ambulante Heiler führten bei den Battak auf Sumatra folgendes operative Verfahren durch. Die Haut des Penis wurde an der Corona glandis eingeschnitten. In die Schnitte wurden kleine Steine, bis zu

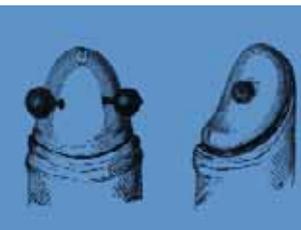
zehn Stück, bisweilen auch dreikantige Implantate aus Gold oder Silber eingesetzt, die dann einheilten.

Tatauierungen:

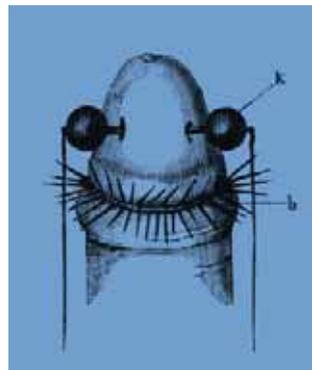
Oft ist es gerade in Ozeanien aus Gründen der Scham geboten, die Glans vor den Blicken anderer zu verbergen – ganz im Gegensatz zu anderen Regionen der Welt, wo aus Schamgründen gerade das „häßliche Präputium“ zumindest hinter die Glans gebunden oder gezogen sein muß. Daher wurde in Ozeanien die Vorhaut oft nur inzisiert und nach der Verheilung der Wunde über die Glans gezogen und zugebunden. Dennoch war es zum Beispiel auf Tonga, Samoa und anderen Inseln unerlässlich, neben anderen Körperpartien auch die Glans tatauieren zu lassen. Auf Samoa wurde gleichfalls die Nabelregion als Ausgangspunkt des Lebens mit Tatauierung versehen. Die Intention, exponierte Körperpartien und -öffnungen vor negativen Einflüssen zu schützen, dürfte dabei zumindest eine Rolle gespielt haben.⁵²

Subinzision:

Die Subinzision oder sogenannte Mika-Operation war vor allem in West- und Mittelastralien verbreitet. Es handelt sich um das Aufschneiden und Offenlegen der Harnröhre auf der Rückseite des Penis zwischen Glans und Skrotum. Als Schneidegerät verwendet man zumeist einen Feuersteinsplitter. Bemerkenswert sind die Positionen des Kandidaten bei der Operation, der bisweilen von mehreren Helfern gehalten wird, während der Operateur rittlings auf ihm sitzt. Der freigelegte Kanal wird durch Einlegen eines Holzstäbchens oder einer Rinde am Zusammenwachsen gehindert. Der Penis wird von einer Röhre zu einer Rinne. Diese Operation findet in aller Regel nach der Verheilung der vorhergehenden Zirkumzision statt. Es werden lokal unterschiedlich entweder nur einzelne, in anderen Gegenden alle Männer einer Gruppe subinzisiert. Der Penis dient nun als Blutquelle, um den Bedarf bei Initiationsfesten zu decken. Dann wird die Schleimhaut der offen liegenden Harnröhre mit Dornen neu geritzt. Auch in Australien wird diese artifizielle Möglichkeit genutzt, um schädliches Genitalblut abfließen zu lassen, wie es die Frauen durch die Menses können. Wegen der Unentbehrlichkeit der kathartischen Wirkung will man Funktionen des weiblichen Körpers auf den männlichen übertragen.



Ampallang,
Dajak, Borneo,
Miklucho-Maclay 1876: 24.



Kambiong,
Celebes,
Miklucho-Maclay 1876: 25.

Zahlreiche Interpretationen dieser schmerzhaften Angelegenheit fanden Eingang in die Literatur. Mal sah man im subinzisierten Penis eine optische und funktionale [!] Angleichung an die Vulva. Mal sah man den Grund in einer erhöhten sexuellen Befriedigung der Frau. Unendlich diskutiert wurde die Frage, ob die Operation eine gezielte Maßnahme zur Verhinderung der Konzeption darstelle, da das Ejakulat nicht mehr in die Vagina gelange. Gleichzeitig wollte man aber den Australiern aufgrund ihrer Geistkindvorstellungen die Kenntnis des Zusammenhangs zwischen Koitus und Konzeption absprechen.⁵³

Andere sahen im subinzisierten Penis ein Imitat des gespaltenen Penis von Känguruh und Emu. Festzuhalten bleibt, daß mit der Operation die Vermittlung sozialer Inhalte verbunden war, die damit bekräftigt wurden. Während auf der einen Seite unbestritten ist, daß die Subinzision als Kennzeichen der Heiratsfähigkeit aufgefaßt wird, steht auf der anderen die Annahme, daß die Mutilation der Ausführung homosexueller Praktiken diene, wobei der subinzisierte Penis, die Harnröhrennarbe, als Vulva fungiere.⁵⁴ Aber sexuelle Kontakte unter Männern sind in festgelegten Kontexten sozial vorgesehen, ohne daß die Mutilation eine Rolle spielt. Möglicherweise wurde mit der Operation wirklich eine gewisse Feminisierung der Behandelten assoziiert. So ist häufiger davon die Rede, daß eine Folge davon eine erhöhte Gelenkigkeit und Wendigkeit im Kampf sei, was als weibliche Eigenschaft galt. Im Gegensatz zu Unbehandelten können Mika-Operierte nackt gehen. Beim Urinieren stellen die Männer die Beine auseinander und heben den rinnenförmigen Penis hoch empor. Bei Erektion wird er breit und flach und das Ejakulat fließt außerhalb der Vagina ab.⁵⁵ Die Subinzision verhindert aber nicht permanent die Konzeption, denn die Urethra wächst wieder zu. So wird auch deren Öffnung oft mehrfach im Leben vorgenommen.

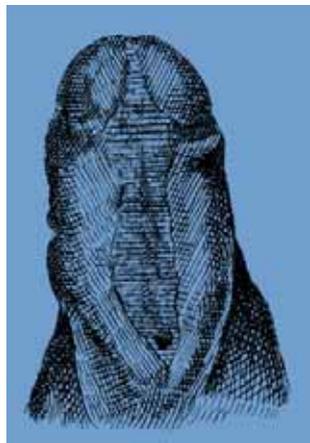
Aus theoretischen Überlegungen heraus herrschte im Verlauf der Forschungsgeschichte zeitweilig ein außerordentliches Interesse am Sexualleben der Australier, die man als die primitivsten rezenten Menschen ansah. Man suchte bei ihnen Verhältnisse wie in der Steinzeit, ja gar wie in der Altsteinzeit studieren zu können. Und man tat einiges, um die eigene Erwartungshaltung bestätigen zu können, Spuren uralter Promiskuität zu entdecken und vieles mehr. So ließen sich Forscher wiederholt von Austra-

liern gegen ein Honorar von etwas Gin den Koitus öffentlich vorführen, um ihren medizinischen Fragen nachzugehen. Dennoch ließ sich die Sphäre der Sexualität der fremden Kultur nicht vollständig verstehen.

Ozeanische Formen der Subinzision, die weniger gravierende Eingriffe darstellen, dienen gleichfalls ausdrücklich dem Blutentzug aus den schon genannten Gründen.⁵⁶ In Neuguinea sind selbst Fälle von Suprainzision belegt.⁵⁷ Auf den Fiji-Inseln wurden Subinzisionen auch als therapeutische Maßnahmen gegen bestimmte Leiden vorgenommen.⁵⁸ Wirksamkeit versprach diese Behandlung zum Beispiel gegen Rückenschmerzen und Verstauchungen. Ob der Zusammenhang zwischen der Krankheit und der Therapie wirklich darin zu sehen ist, daß als Ursache des Leidens ein Aufgeben der ursprünglich allgemeinen Mutilationspraxis angenommen wurde, sei dahingestellt.

Monorchie:

In der Forschung war und ist die Frage, ob in manchen afrikanischen Gesellschaften im Rahmen von Initiationsriten ein Testikel exstirpiert wurde, ein unendlich umstrittenes Ding. Als Paradebeispiel wurden die Hottentotten [eigentl. Khoi-Khoi] im südlichen Afrika angeführt. Die meisten Hinweise stammen aus den sehr frühen Quellen. Allerdings lassen sie die Frage nach den Beweggründen für diesen Eingriff unbeantwortet. Im Grunde wäre es für afrikanische Verhältnisse nicht undenkbar, was Peter Kolbe, einer der frühesten Berichterstatter, ohne weitere nähere Erläuterungen als Motiv angibt. Er interpretierte die partielle Kastration, also Monorchie, als Korrektur der Duplizität, um Zwillingsgeburten zu vermeiden.⁵⁹ Weitere Hinweise scheinen die Existenz dieser Praktik bei Beja und anderen Gruppen des nordöstlichen Afrika zu bestätigen, zumindest in historischer Zeit.⁶⁰ Stets war vorgeschrieben, welcher der beiden Testikel entfernt werden mußte. Im südlichen Afrika ging die Operation, die an Jugendlichen vorgenommen wurde, folgendermaßen vonstatten. Das Skrotum wurde auf der Rückseite mit einem Messer geöffnet und ein Hoden herausgedrückt. Blutgefäße und Samenleiter wurden dicht am Testikel durchtrennt. Dann wurde eine Kugel Schafsfett mit medizinischen Kräutern in das Skrotum gesteckt. Die Wunde wurde zum Beispiel mittels einer Ahle aus Vogelknochen mit einer Tiersehne vernäht. Nach der Operation wurde der Patient kräftig gerieben, bis er stark schwitzte, und



Subinzisierter Penis /
Subincised penis,
Pitta Pitta, Australien,
Roth 1897, Fig.429

dann mit Urin bespritzt. Anschließend wurde gefeiert. Den Charakter einer Schmerzprobe kann man der Prozedur nicht absprechen. Nach zahlreichen Aussagen in den alten Quellen soll der Operierte später auf der Jagd besonders gut laufen können, da er nicht mehr durch den entfernten Hoden behindert würde. Daher wurde in der Literatur der Ritus in einen Zusammenhang mit der Jägerweihe gestellt.⁶¹ Zumindest für Südafrika wurde die Existenz der Monarchie allerdings auch in Abrede gestellt. Der Hinweis, die Operation soll selbst an Neugeborenen vom Vater ausgeführt worden sein, dürfte auf einem Mißverständnis beruhen. Auch Afrikaner wissen, daß bei Neugeborenen ein Testikel, der noch nicht in das Skrotum abgewandert ist, durch Massage aus der Leistengegend bewegt werden kann. Um solche Praktiken dürfte es sich gehandelt haben.⁶²

Auch auf Ponape, einer Insel der östlichen Karolinen, wurde die partielle Hodenexstirpation als prophylaktische Maßnahme exerziert.⁶³ Im Alter von sieben oder acht Jahren wurden dem Kandidaten mittels eines geschärften Bambusmessers das Skrotum geöffnet und der linke Testikel entfernt. Die Operation galt als Vorbeugung gegen Orchitis, wurde aber gleichzeitig als notwendige ästhetische Korrektur bezeichnet, die die Attraktion des Patienten bei Frauen erhöhe. In Ozeanien soll die Praxis auch gelegentlich im Pubertätsalter Anwendung gefunden haben.

Kastration:

Die Entfernung der Testes mit oder ohne dem Skrotum bzw. die Entfernung der gesamten Genitalien erfolgte aus ganz unterschiedlichen Gründen. Als Sanktion wegen Verstößen gegen die kollektiven Wertvorstellungen, häufig gegen sexuelle Vorschriften, tritt Kastration immer wieder sporadisch in Erscheinung.⁶⁴ Während in diesem Kontext die Maßnahme eher profanen Charakter aufzuweisen scheint, ist bei der Trophäenkastration der Hintergrund religiöser Vorstellungen nicht mehr zu übersehen. Schon im Alten Testament forderte Saul von David die Vorhäute von hundert Philistern als Trophäe.⁶⁵ Die Vorstellung, daß bestimmte Lebensqualitäten in den Körperenden, gerade auch in den Genitalien konzentriert seien, verdeutlicht, warum Trophäenkastration, die nicht nur an getöteten Feinden, sondern auch an Kriegsgefangenen vorgenommen wurde, auch mit dem Verzehr der erbeuteten Trophäen durch die Sieger verbunden sein konnte.

Kastration konnte auch einfach an Sklaven und anderen vollzogen werden, um Eunuchen zu produzieren, das heißt Menschen ohne Nachkommen und familiäre Solidarität, die daher zur politischen Zentralinstanz in engem Loyalitätsverhältnis standen. Die – bisweilen nur unterstellte – Unfähigkeit zu sexuellen Kontakten prädestinierte Kastrierte zur Wahrnehmung von Aufgaben in den den Frauen vorbehaltenen Bezirken in polygynen Haushalten, die gemeinhin unter dem Namen Harem subsumiert werden. An die Bedeutung von Kastraten als Sänger mit Sopran-Alt-Stimmelage für die europäische Musik vor allem des 17. und 18. Jh. kann hier nur erinnert werden.

Der Kult von Numina mit androgynen Zügen wie sie im Alten Orient, in der Antike, bei Westsemiten aber auch in anderen Weltgegenden, etwa in Afrika, als Vegetationsnumina in Erscheinung treten,⁶⁶ wurde oft von effeminierten religiösen Funktionsträgern verwaltet. Zumeist handelte es sich dabei um Kastrierte.⁶⁷ Auch in der Mythologie dieser Gesellschaften kommt die [Auto-]kastration vor – besonders im Zusammenhang mit dem Trennungsmythos von Himmel und Erde. Durch die Entmannung wird im Mythos die Verbindung der im Koitus vereinten Welthälften unterbrochen. Die Selbstentmannung der religiösen Funktionäre dient dem Ziel der kultischen Reinheit.⁶⁸ Als religiöse Weihe vollzogen die Priester der Dea Syria, der Kybele etc. die Entmannung selbst. Sexuelle Abstinenz gewährleistete die kultische Reinheit und brachte dem Numen näher. Die Bedeutung der Operation lag also nicht in dem Akt der Kastration selbst, sondern in dem Lebensstil, der darauf folgte. Als extremes Beispiel sexueller Mutilation generell und Kastration im besonderen zur Erlangung des Seelenheils durch sexuelle Keuschheit und Reinheit muß die christliche russische Sekte der Skoptzen genannt werden.⁶⁹

Andere Manipulationen der männlichen Genitalien:

Einhergehend mit Mutilationen, aber auch unabhängig davon existieren unzählige Praktiken genitaler Manipulation, die im Ergebnis – und im Schmerzenverursachen – echten Mutilationen gleichkommen. Häufig sind sexuelle Vorlieben und ästhetische Vorstellungen ausschlaggebend für solche Praktiken. In Gesellschaften, in denen es als besonders angemessen erscheint, zum Beispiel über einen langen Penis oder ein überlanges Präputium zu verfügen, werden Jungen schon in früher Kindheit dazu angehal-

ten, an ihren Genitalien zu zerren und zu ziehen.⁷⁰ Nandi und Massai in Afrika behandeln die Glans mit dem Saft einer Pflanze, wohl einer Euphorbia, der große Schwellungen hervorruft und das Präputium zurücktreten läßt.⁷¹ Die Prozedur gilt als ausgesprochen schmerzhaft. Über die Verwendung diverser Accessoires vor allem im Kontext mit Perforationen der Glans oder der Vorhaut wurde schon hingewiesen. Weit verbreitet sind Penisumwicklungen und Futterale aus Fell und anderen Materialien, die für den Koitus vorgesehen sind.

Mutilationen der weiblichen Genitalien:

Inzision, Exzision und Klitoridektomie:

Die Verbreitung sexueller Mutilation von Frauen ist weit geringer als die von Männern.⁷² Das ergibt sich allein schon aus den Beschneidungsvorschriften in Judentum und Islam und der Beschneidungspraxis in Nordamerika. In Südwestasien und Ostafrika kommt Genitalmutilation bei Frauen nur da vor, wo auch die Männer mutiliert werden. In Süd- und Westafrika treten eventuell auch vereinzelt Frauenbeschneidungen allein auf. Auf den Sunda-Inseln, den Molukken und in Australien gab es dort Mutilationen an Frauen, wo auch die Subinzision für Männer existierte. In manchen Teilen der Welt müssen die Mutilationen als Begleiterscheinung des Islam aufgefaßt werden, auch wenn keine theologische Vorschrift dies gebietet. In Südamerika sind sie selten.⁷³ Das gleiche gilt für die nichtislamischen Teile Festlandasiens.

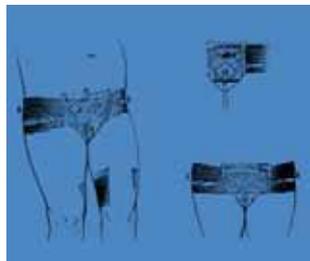
Eine Differenzierung der verschiedenen Praktiken ist nicht einfach, da eine hohe Variabilität vorliegt. Mal wird nur eine kleine Ritzung vorgenommen, bis ein Blutstropfen fließt, mal werden alle erreichbaren äußeren Partien des Genitalbereiches entfernt. In der Literatur herrscht in der Bezeichnung der unterschiedlichen Praktiken keine Einheitlichkeit.⁷⁴ Eine mögliche Differenzierung wäre die nach dem Grad der Mutilation bei fließenden Übergängen. Die einfachsten Formen wären Inzisionen, um minimale Quantitäten Genitalblut fließen zu lassen. Die nächste Stufe wäre die Zirkumzision, das heißt die Freilegung der Klitoris durch Entfernen des Präputium clitoridis. Mit dieser Variante und mit allen folgenden kann auch die partielle oder komplette Exzision der Labia minora verbunden sein. Mit dem Präputium kann auch eine partielle Entfernung der Klitoris einhergehen. Alle bisher genannten Varianten, vor allem die weniger

elaborierten, werden auch mit dem Begriff Sunna-Beschneidung bezeichnet. Die nächste Stufe wäre die komplette Exzision der Klitoris und der kleinen Labien. Die letzte und extremste Form der weiblichen sexuellen Mutilation, die Infibulation, wird gesondert behandelt.

Manches spricht dafür, daß auch die an Frauen vorgenommenen Mutilationen kulturhistorisch alt sind, auch wenn zuverlässige Angaben darüber nicht vorliegen.⁷⁵ Die Verbindung mit Initiation und Übergangsriten tritt nicht immer so eindeutig in den Vordergrund wie beim anderen Geschlecht. In islamischen Gesellschaften etwa wird dieser Unterschied besonders augenscheinlich. Hier fehlt oft sogar jeglicher Aspekt des Exzeptionellen, einer feierlichen Würdigung. Da zudem die meisten ethnographischen Berichte über Frauenbeschneidung bis weit in die Gegenwart hinein von männlichen Forschern stammen, kann man davon ausgehen, daß sie keineswegs stets so detailliert sind wie zum Beispiel die über Jungenbeschneidung.⁷⁶

Bisweilen wird die Operation von einem Spezialisten – wie in manchen islamischen Ländern dem Barbier – durchgeführt, viel häufiger aber von einer Frau, oft einer dafür prädestinierten Person wie der Ehefrau des Schmieds in Westafrika, die über die entsprechende Erfahrung verfügte. In aller Regel ist die Prozedur mit großen Schmerzen verbunden. Bei den Campa am Ucayale in Südamerika wurde die Mutilation an Mädchen nach der Pubertät ausgeführt. Dies ist das einzige Beispiel dafür, daß eine Kandidatin vorher betäubt wurde. Vor dem Eingriff wurde sie mit Maniokbier berauscht und so betäubt und unempfindlich gemacht. Dann wurde sie an Pflöcken auf dem Boden liegend festgebunden und exzisiert. Das festliche Ereignis fand in aller Öffentlichkeit statt. Offensichtlich wurden das Präputium clitoridis und die Labien entfernt unter Freilegung der Klitoris. Verbunden damit war die Defloration. Nach der Wundbehandlung wurde ein aus Lehm gefertigter Penis in die Vagina eingeführt, der seinen Maßen nach exakt dem Penis des zukünftigen Ehemannes zu entsprechen hatte – eine merkwürdige Parallele zu den Penisattrappen, die im Kontext mit Defibulation in Nordostafrika zum Einsatz kommen.⁷⁷

Als Begründung für sexuelle Mutilationen wurden oft „Nützlichkeits-erwägungen“ und ästhetische Präferenzen ins Feld geführt. Bei den sibirischen



Pubestatauierung /
Pubis tattoo,
Ponapé,
Finsch 1880: 311.

schen Itelmenen wurden die Labien entfernt, weil sie als häßlich angesehen wurden.⁷⁸ Oft heißt es einfach, Labien und Klitoris seien dem Koitus hinderlich. Bemerkenswert ist, daß aus den gleichen Beweggründen andere Gesellschaften diese Körperteile artifiziell vergrößern. Sexuelle Enthaltsamkeit aufgrund religiöser Vorstellungen ist nur bei Skoptzen das erklärte Ziel der vollständigen Verstümmelungen. In diesem extremen Fall wurden auch die Brüste amputiert.

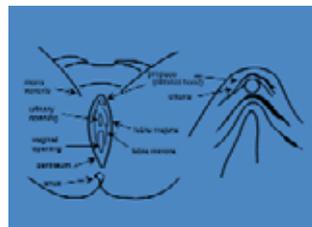
Es ist manchmal nicht leicht zu entscheiden, ob diese in den Quellen geäußerten Standpunkte wirklich der Realität entsprechen oder eher dem Erklärungsversuch des europäischen Berichterstatters zuzuschreiben sind. So heißt es manchmal ganz selbstverständlich, die Genitalmutilationen seien notwendig, um den außerordentlichen Geschlechtstrieb der Afrikanerinnen zu dämpfen. Oder es wird die Annahme vertreten, die Operationen würden in Gesellschaften stattfinden, wo die Frauen einfach über „zu große“ Geschlechtsorgane verfügten. So wurden die Mutilationen im 19. Jh. in Abessinien von den christlichen Missionaren als „jüdischer Brauch“ den Neubekehrten verboten. Da sich die Männer aber weigerten, unbehandelte Frauen zu heiraten, wurde eine Kurienkommission beauftragt, das Problem zu klären. Man kam zu dem Schluß, daß aufgrund des Klimas oder anderer Ursachen die weiblichen Genitalien übernatürliche Ausmaße angenommen hätten, die Abscheu hervorriefen und einer christlichen Ehe hinderlich seien. So wurde die Praxis wieder zugelassen, sofern die Kandidatinnen vorher versicherten, sich „keineswegs aus jüdischen Absichten“ beschneiden zu lassen. In Ägypten und Äthiopien gilt also zum Teil selbst heute noch die Exzision für Muslime, koptische und katholische Christen.⁷⁹

Nur kurz sei die Variabilität der Mutilationspraktiken exemplarisch verdeutlicht. Der Zeitpunkt für den Eingriff variiert. Er kann kurz nach der Geburt liegen, andererseits kann die Mutilation auch Teil der Hochzeitsriten sein. Während gemeinhin eine Unzahl von vorgeschriebenen, oft archaischen Gerätschaften bei den Operationen Verwendung findet, gab es bei Yorubagruppen in Westafrika das Verfahren, die Labien durch große Ameisen von den Genitalien wegfressen zu lassen.⁸⁰ Daß die Beschneidungsprodukte von Ameisen verzehrt werden sollen, ist nun nicht selten. In aller Regel geschieht das aber nach der Exzision. Auch ein Abglühen der zu entfernenden Partien mit erhitzten Metallgegenständen kommt vor.

Der Initiationscharakter wird gerade in Afrika durch zahlreiche Begleitscheinungen deutlich. Wenn Unbeschnittene gebären, kann das für Mutter und Kind das Todesurteil bedeuten. Nur die erwachsene, also initiierte Frau hat die Kompetenz dazu.⁸¹ In manchen Fällen ist die Beschneidung der Mädchen mit einer Standhaftigkeitsprobe der Jungen verknüpft. Die Initiandinnen prügeln und verletzen die Jungen mit Dornenruten. Die Gepeinigten müssen die Schmerzen ohne äußeres Zeichen ertragen.⁸² Abgesehen von den geschilderten ethnographischen Beispielen sei auf weitere Varianten von Celebes, Java und aus Arabien verwiesen.⁸³

Infibulation:

Zu dieser Form der Manipulation der weiblichen Genitalien gibt es kein Pendant beim anderen Geschlecht. Die ältesten Belege für diese Praxis sollen aus dem Neolithikum stammen.⁸⁴ Häufig wird dieses Verfahren auch als Pharaonische Beschneidung bezeichnet, auch wenn es keine eindeutigen Hinweise auf einen altägyptischen Ursprung gibt.⁸⁵ Es muß betont werden, daß keine andere Form von Mutilation so gravierende gesundheitliche und andere Konsequenzen nach sich zieht wie die Infibulation. Sie weist ein weit kleineres Verbreitungsgebiet auf als die anderen gängigen Verfahren und steht grundsätzlich mit der rigorosen Kontrolle über die Sexualität der Frauen in Einklang. Vor allem in Nordostafrika und den angrenzenden arabischen Ländern wird sie bis heute praktiziert. Die Operation wird zumeist präpubertär durchgeführt, kommt aber auch während oder nach der Pubertät bzw. im Kontext mit der Heirat vor. Sie findet stets unmittelbar nach der totalen Exzision der Klitoris und der kleinen Labien statt. Die Beschneidungswunde wird durch Vernähen respektive Vernarben bis auf eine kleine Öffnung, die zum Beispiel durch einen Federkiel freigehalten wird, geschlossen. Die Öffnung dient dem Abfluß von Urin und Menstrualblut. Genäht wird mit Pferdehaar, Baumwollzwirn, Bast u.a. Eine zweite Möglichkeit ist, die Wunde bis zur Vernarbung mit Dornen zu klammern. Nach einem anderen Verfahren werden die verbliebenen Partien der kleinen Labien sowie die großen Labien aufgeraut, bis sie wund sind, dann mit Pflanzensaft und Zucker behandelt, so daß die aufeinandergepreßten Wundflächen verkleben, was durch Bandagierungen gesichert wird. Eine Verhinderung unerlaubten sexuellen Verkehrs ist damit gewährleistet. Als Braut wird das Mädchen wieder partiell defibuliert, das heißt eine Öffnung zum Vollzug des Koitus geschaffen. In man-



Weibliches Genital vor und nach Infibulation / Female genital before and after infibulation, Hicks 1996: 14.

chen Gegenden findet dazu eine Penisatrappe nach den exakten Maßen des Bräutigams Verwendung, auf daß die Öffnung der Vulva nicht unverhältnismäßig gerät.⁸⁶ Der falsche Penis wurde vor der Einführung mit Fettlappen umhüllt, um ein erneutes Zuwachsen zu verhindern. Zur Geburt wird gänzlich defibuliert durch einen Schnitt vom Schambein bis zum Damm. Eine von vielen Folgen der Gewebevernarbung ist die Gefahr schwerer Geburten. Nach der Niederkunft kann wieder infibuliert werden, da während der Stillzeit sexuelle Enthaltsamkeit geboten ist. Der Zyklus von In- und Defibulation kann sich mehrfach wiederholen, wenn es der Wunsch des Ehemanns ist.

Die Betroffenen – Männer wie Frauen – geben eine ganze Reihe von Gründen an, die hier schon aufgelistet wurden.⁸⁷ Eigentlich handelt es sich um eine extreme Aberration der Exzision zur Kontrolle weiblicher Sexualität, eventuell unter islamischem Einfluß, nicht aber theologisch begründbar.⁸⁸

In den letzten Jahren fand das Phänomen der Infibulation in der Literatur zunehmend Beachtung, und es formierte sich Widerstand in Menschenrechtsorganisationen und anderen engagierten Gruppen, um der Kritik an den herrschenden Verhältnissen auch konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der betroffenen Frauen und Mädchen folgen zu lassen.⁸⁹ In der aktuellen Debatte wird die geäußerte Kritik zum Teil relativiert, auch weil die betroffenen Frauen starken Widerstand leisten und Veränderungen der Praxis sexueller Mutilation reserviert gegenüberstehen. Aber: Die westliche pauschale und undifferenzierte Kritik an allen (!) traditionellen Praktiken der sexuellen Mutilation junger Frauen und Mädchen, wie sie vor allem gegenüber Angehörigen westafrikanischer muslimischer Gesellschaften zum Beispiel in Frankreich geübt wurde, wo genitale Mutilation gesetzlich verboten ist, ist oft gekennzeichnet von einer offenen rassistischen, antiafrikanischen und antimuslimischen Grundhaltung, vergleichbar etwa mit den älteren von Antisemitismus geprägten Polemiken gegen die jüdische Zirkumzision.

Vornehmlich muslimische afrikanische dunkelhäutige ethnische Gruppen werden als barbarische, patriarchalische Gesellschaften klassifiziert, die keine Anstrengungen scheuen, wenn es darum geht, Kontrolle und

Unterdrückung der weiblichen Sexualität zu gewährleisten. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, daß diese Pauschalverurteilung auch dann geäußert wird, wenn es gar nicht um Infibulation geht. Gleichzeitig beginnt die sexuelle Mutilation als Mode ihren Siegeszug durch Europa. Klitorisperforation, wie sie sonst auf der Welt nur sporadisch von den Khoisan aus Südafrika bekannt ist, mit Piercing vor allem des Präputium clitoridis ist ein aktueller Trend. Während man vor allem den Afrikanern unterstellt, jegliche weibliche Sexualität mit chirurgischen Methoden unterbinden zu wollen, sollen vergleichbare Mutilationen Frauen westlicher Gesellschaften bei der Erfüllung ihrer sexuellen Vorstellungen dienlich sein. Selbstverständlich läßt sich vom sozialen Kontext nicht abstrahieren die entscheidende Frage ist die der Freiwilligkeit; dennoch sollte dieser Vergleich zwischen Afrika und der westlichen Welt dazu anregen, bei der Beurteilung von Mutilationen nicht nur die eigenen kulturellen Wertvorstellungen als ausschlaggebend anzusehen.⁹⁰ Noch im 19. Jh. und selbst zeitgleich mit dem genannten Modetrend gibt es immer wieder Fälle und auch Wellen von genitalen Mutilationen wie Klitorisdektomie in westlichen Gesellschaften zum Beispiel zur Verhinderung von Masturbation oder „perverse sexueller Aberrationen“ wie weiblicher Homosexualität.⁹¹

Eine durch die Extremform Infibulation provozierte Frigidität, sexuelle Inaktivität bzw. das Unvermögen, Lust zu empfinden, wird in der Literatur bisweilen ebenso heftig bestritten wie betont. Sexuelle Aktivität in der Ehe kann aber auch einzig durch Kinderwunsch motiviert sein und ist allein noch kein „Beweis“ für eine „kaum wahrnehmbare Auswirkung“ der Infibulation auf die weibliche Sexualität.

Sterilisation:

Nach vereinzelt Angaben in der Literatur sollen verschiedene höchst problematische Praktiken der Sterilisation existiert haben. Das markanteste Verfahren wird den Australiern zugeschrieben.⁹² Über Gründe für diesen extremen Eingriff wurde reichlich spekuliert. Eindeutig ist, daß eine Konzeption verhindert werden sollte. So wurde die Sterilisation mit „Stammesprostitution“ in Zusammenhang gebracht, das heißt es wurden für die jungen unverheirateten Männer bestimmte Frauen und Mädchen für den Koitus vorgesehen, die keinesfalls Mütter werden durften. Es stellt sich aber die Frage, warum nicht andere Formen der Verhütung, die die

Australier durchaus kannten, zur Anwendung kamen. In einem anderen Fall war das sterilisierte Mädchen stumm und sollte diese Eigenschaft nicht an Nachkommen weitergeben können.⁹³ Schnittnarben in der Leistengegend waren aber nicht die einzigen feststellbaren Hinweise auf Sterilisations-Mutilationen. Aus Zentralaustralien wurde ein weit extremeres Verfahren berichtet.⁹⁴ Der Kandidatin im Alter von etwa zehn bis zwölf Jahren wurde eine Rolle aus Emufedern auf komplizierte Weise in den Uterushals geschoben. Nach einigen Tagen wird von den alten Männern, die die Operation leiten, ein Teil des Uterus herausgezogen und geöffnet. Nach drei Wochen wird der Uterushals mit einem vaginal eingeführten Steinmesser inzidiert. Mit Federn wird der Uterus offengehalten und die Wunde mit heißen Fettklumpen behandelt. Nach Abschluß der ganzen Prozedur, wenn alles soweit verheilt ist, wird die Vagina bis zum Damm aufgeschnitten, um den durch die Mikaoperation sehr breiten Penis aufnehmen zu können. Daneben existiert auch die alleinige Operation des Vaginalschnitts ohne weitere Mutilationen. Mika und Eurilthas bzw. Wori-doh Windees, wie diese beiden Varianten genannt werden, korrespondieren also miteinander.

Defloration:

Gerade an jungen Mädchen präpubertär exerzierte Deflorationsmethoden, um frühzeitigen Geschlechtsverkehr zu ermöglichen, sind hier zu nennen. Ganz unterschiedliche Konzepte können hinter diesen Praktiken stehen. Mal ist es Vorschrift, blutende Verletzungen unbedingt zu vermeiden, da Genitalblut wie Menstrualblut auch gefährlich sind,⁹⁵ mal wird eine rituelle Defloration mit vorgeschriebenen Geräten vorgenommen.⁹⁶

Andere Manipulationen der weiblichen Genitalien:

Der Variantenreichtum an Praktiken, die dazu dienen, die Genitalien nach bestimmten Vorstellungen zu manipulieren bzw. einen gewünschten Zustand herbeizuführen, ist enorm. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen. In manchen arabischen Ländern finden Praktiken Anwendung, die als Resultat eine künstliche Verengung der Vagina bewirken. Dazu werden Säckchen mit Alaunkristallen, Steinsalz in Öl und anderen Ingredienzen eingeführt.⁹⁷ In anderen Gesellschaften in Afrika, Ozeanien und Amerika werden die Mädchen zu manuellen Manipulationen angehalten, um den gegenteiligen Effekt hervorzurufen. Sothomädchen in Südafrika wird bei-

gebracht, sich gegenseitig bzw. die älteren den jüngeren die Labien und die Klitoris durch Reiben, Zerren und das Anhängen von Gewichten zu vergrößern. Ästhetische Erwägungen und eine Steigerung der Libido werden als Gründe dafür genannt. Die Labien werden später auf kleinen Rundhölzern aufgewickelt. Labiendehnungen sind zum Beispiel auch aus Dahomey und Uganda bekannt. Die Wahia am Nyassa-See vermochten durch spezielle Methoden die Klitoris auf Fingerlänge zu dehnen. In Brasilien kennen manche Indianer auch die Praxis der Vaginaerweiterung durch Einläufe. Im Gegensatz zu der erwähnten, heute nicht mehr praktizierten Form der Klitoridektomie der Yoruba durch Ameisenfraß, präferieren deren direkte Nachbarn, Gruppen der Ostewe, statt dessen eine Verlängerung der Klitoris, die in einen Zusammenhang mit religiösen Vorstellungen des Legba-bundes gestellt wird.⁹⁸ In Australien existiert die Vaginaerweiterung, die auch mit weniger drastischen Methoden erzielt werden kann, wie oben beschrieben, als Pendant zur Mikaoperation der Männer. Nach Finsch ist auf Ponape, einer Insel der Karolinen, die Dehnung der kleinen Labien der jungen Mädchen Aufgabe „alter impotenter Greise“. ⁹⁹ Auch wurden Ameisenstiche injiziert, um große Schwellungen hervorzurufen.

In der Literatur herrscht bis heute eine rechte Verwirrung darüber, ob es sich bei besonders ausgeprägten Labien nun um eine natürliche Erscheinung handelt oder um in bestimmte kulturelle Kontexte integrierte Manipulationen. Hintergrund dieser Irritationen ist die Existenz der vielbeachteten sogenannten Hottentottenschürze.¹⁰⁰ Hierbei handelt es sich um die natürliche Form ausgeprägter kleiner Labien bei Khoi-Khoi-Frauen im südlichen Afrika. Die in einiger Hinsicht von ihrer Physis her bemerkenswerten Menschen sind indes nicht die einzigen auf der Welt, die über natürliche ausgeprägte Labien verfügen. Das Phänomen bleibt trotz aller absurder Übertreibungen im Rahmen der natürlichen physischen Variabilität des Menschen. Vergleichbare nicht manipulierte Phänotypen existieren auch andernorts in Afrika, in Nord- und Südamerika, in China, Japan, Bali und Ozeanien. Dort, wo sie vorkommen, gelten sie auch als gewünschtes ästhetisches Ideal.¹⁰¹ Auf andere geschlechtsspezifische Mutilationen an Füßen, Brüsten, Kopf u.a., die also nicht die Genitalien betreffen, aber mit sexuellen und ästhetischen Konnotationen einhergehen, kann hier nicht eingegangen werden, auch wenn sie im gleichen kulturellen Kontext gesehen werden müssen.

Tatauierung:

Voraussetzung für die Tatauierung der Genitalregion ist in aller Regel eine Epilation, eine Entfernung der Schambehaarung. Letztere tritt auch isoliert auf und muß nicht auf die Pubes beschränkt sein. In Arabien zum Beispiel und generell in manchen islamischen Gesellschaften kann die Epilation der gesamten Körperbehaarung mit Ausnahme des Haupthaars religiös begründet sein und etwa im Rahmen der Hochzeitsvorbereitungen stattfinden. Oft werden auch hygienische Gründe wie die Vermeidung von Ungeziefer genannt. Daneben existieren auch Färbungen der Pubesbehaarung, bevorzugt in Rot.

Tatauierungen der Pubes und des Mons veneris, auch inklusive der großen Labien, sind aus Ozeanien bekannt.¹⁰² Sie wurden zumeist nach der Menarche vorgenommen. Sie galten als Zeichen der Initiation. Nicht tatauierte Frauen dürfen nicht gebären, ihre Kinder würden getötet werden. Die Tatauierung der Genitalregion konnte auch mit der der Brüste um die Mamillen herum einhergehen.

Fazit:

In der Initiation wird aus dem natürlichen Ausgangsprodukt Mensch ein Kulturwesen. Das rituelle Prozedere zeigt eine enge intellektuelle Assoziation von Sexualität und Tod, die in Körper- und Genitalmutilationen, in symbolischem Tod und Wiedergeburt ihre expressive Gestaltung erfahren. Der Vorgang transformiert Natur zu Kultur. Der nicht mutilierte Mensch ist nicht lebens- respektive zeugungsfähig, denn er hat kein Geschlecht. Die Lebensvitalität bzw. die Seelenqualitäten des Menschen sind oft in Körperenden oder „joint marks“ konzentriert, unter anderem in den Genitalien. Diese Zonen wie auch alle Körperöffnungen bedürfen besonderer Beachtung und gegebenenfalls Gestaltung. Das garantiert dem Kulturmenschen den Kontakt zur übernatürlichen Sphäre.

Das zieht immense Konsequenzen im alltäglichen Leben nach sich. Unbehandelte dürfen sich nicht fortpflanzen, sind generell marginalisiert. Diese Konzeption beinhaltet aber auch konsequenterweise die Option, das soziale und/oder politische Geschlecht nach Neigung zu wechseln. Im Gegenzug kann sexuelle Mutilation gerade keine Geschlechtsumwandlung provozieren, auch nicht, wenn homoerotische Praktiken damit asso-

ziiert sein sollten. Die Transformation vom Naturprodukt zum Kulturprodukt Mensch erfolgt dementsprechend im Rahmen der Pubertät, je nach kultureller Gestaltung davor, währenddessen oder danach. Alle anderen Zeitmarken dürften sekundär sein.

Die Bedeutung der genitalen Mutilation für die kulturelle Identität des Menschen fand ihren Niederschlag in der Mythologie. Thematisiert wird die ursprüngliche Einheit der Geschlechter bzw. die Bisexualität als die Urform. Durch Mutilation wie Kastration wird die ursprüngliche Weltordnung aufgehoben, werden Himmel und Erde getrennt, entsteht die Sexualität, die das Überleben des Universums sichert. Kulturheroen bringen den Menschen die Mutilation, um sie zu Kulturwesen zu machen, die eindeutige Geschlechter haben, die sich ergänzen und deren Solidarität und Komplementarität den Fortbestand der Schöpfung sichert. Privilegierte mythische oder heroische Gestalten werden schon mutiliert geboren. Das Nachdenken über Geschlechtsdeterminismus in der Sexualität und kulturspezifischer Aufgabenteilungen in Nahrungserwerb und Wirtschaft und auf allen Ebenen der sozialen und politischen Organisation wird in Mikrokosmos-Makrokosmos-Spekulationen reflektiert. Weder in den religiösen Vorstellungen noch in der Mythologie bedeutet die Festlegung des Geschlechts durch Mutilation eine Aufhebung der sexuellen und sozialen Kompetenzen. Es werden nur die Zuständigkeiten geklärt, der Männer wie der Frauen, und in welchen Lebenszusammenhängen beide Geschlechter gemeinsam (auch sexuell) verantwortlich sind. So wird oft der Koitus als förderlich und günstig und bestimmte Ereignisse und Situationen beeinflussend angesehen.¹⁰³ Das setzt eine genitale Eindeutigkeit voraus, womit die Option gegeben ist, das Genital des anderen Geschlechts und dessen Produkte für eigene Belange zu nutzen.

Die Verbreitung von Genitalmutilationen und der damit verknüpften Vorstellungen läßt sich nur konstatieren und nicht kausal erklären, da sie ein isoliertes fakultatives Element einer weitaus komplexeren Konzeption repräsentieren, deren konkrete Realisierung der jeweiligen kulturellen Variabilität entspricht. Überdies sind die physischen Konditionen des Menschen nicht überall gleich. Die geschilderten Phänomene unterliegen zudem dem historischen Wandel, geraten in dem einen kulturellen Kontext in Vergessenheit, werden in einem anderen „neu“ praktiziert, wie derzeit

in Nordamerika und Europa. Praktiken können sich über lange historische Zeiträume hinweg erhalten, während sich die Interpretationen im Laufe der Zeit gänzlich wandeln.

Viele Aspekte des Themas konnten nur angedeutet werden. Ziel war es, deutlich zu machen, daß erstens nur die Interpretation der kulturellen Kontexte Aufschlüsse zu geben vermag und zweitens alle Menschen sich mit den gleichen Universalien ihrer Existenz auseinandersetzen. Hier stellt sich noch die Frage nach den Menschenrechten, dem Recht auf körperliche Unversehrtheit, und die Frage nach der „Freiwilligkeit“, deren Spielraum dem Menschen seine soziale Umwelt einräumt.¹⁰⁴ Die vorliegende Fragestellung gewährt nur Einblicke in Teilaspekte der Komplexität menschlicher Sexualität. Liebe, Erotik und Scham wurden nur am Rande thematisiert. Aktuell ist die Tendenz in der Diskussion gerade in den USA, genitale Mutilationen generell negativ zu bewerten.¹⁰⁵ Extremformen wie die Infibulation prägen das Bild. Dagegen steht die Forderung betroffener ethnischer Gruppen nach Wahrung der kulturellen Identität.

Anmerkungen

- 1 Belegt für Altägypten; vgl. Quellen bei Bryk 1931; Dieck 1981; erwähnt im AT. Nach Dieck 1981 sind Genitalmutilationen an Moorleichen aus Mitteleuropa nachgewiesen. Daraus resultiert die Annahme, daß Genitalmutilationen seit dem 3.Jt. v. Chr. nachweisbar seien.
- 2 Vgl. z.B. die Ausdehnung der Infibulationspraktiken in Afrika; s. Dinslage 1981; Hosken 1993 u.a.
- 3 Z.B. in Afrika unter Missionseinfluß.
- 4 Gen17,10-14;21-27; Ex4, 25f. usw.
- 5 Vgl. z.B. Hicks 1996 mit gutem Literaturüberblick.
- 6 Vgl. z.B. die Überblicke bei Bryk 1931; Jensen 1933; Brain 1977; Denniston & Milos 1997; s.a. Baumann 1986(1955); Bettelheim 1975(1954).
- 7 Vgl. dazu z.B. Bettelheim 1975(1954) und die Kritik referiert z.B. bei Brain 1977.
- 8 So existieren in praktisch allen Gesellschaften Umschreibungen und Euphemismen zur Bezeichnung der Geschlechtsorgane. Vgl. Brain 1977:193.
- 9 Im intensiven Studium der blutigen Initiationsriten „bestätigte“ sich indirekt die kulturelle Superiorität der Forscher des 19. Jh.
- 10 Der Text ist im ethnographischen Präsens gehalten, das heißt es wird nach Quellenlage auch über Verhältnisse des 19. Jh. und früher referiert. Viele Praktiken sind in Südostasien, Ozeanien und Afrika durch europäischen Einfluß, kolonialzeitliche Verbote, Missionare etc. sowie durch islamischen Einfluß zurückgedrängt, aufgegeben oder verändert worden.

- 11 Vgl. grundlegend van Gennep 1909; s.a. Brain 1977:191-193; Turner 1989(1969).
- 12 Vgl. z.B. Ploss-Bartels 1895[4],I:91-124; Hirschberg in: Hirschberg 1988:94 s.v. Deformierung mit weiterer Literatur.
- 13 Abwegig scheint die Auffassung, daß unter Lebensumständen, unter denen physische Härte als lebensnotwendig erscheint, Initiationsriten besonders schmerzbetont seien. Das läßt sich in den Quellen nicht verifizieren. Vgl. dazu z.B. Brain 1977:195.
- 14 Vgl. dazu generell: Baumann 1986(1955).
- 15 In vielen Lebensbereichen ist es erforderlich, die Geschlechtspotenzen beider Geschlechter zu bündeln, um Erfolg zu garantieren. In diesem Kontext erweist es sich als völlig sekundär, ob nun zum Erreichen dieses Ziels Genitale mutiliert werden (müssen) oder nicht. Das gilt z.B. für die Jagd, den Krieg, für Ackerbau oder das Zeugen von Nachkommenschaft. Stets gelten bestimmte Sexualvorschriften. Vgl. Baumann 1986(1955):68 u.ö.
- 16 Vgl. z.B. Baumann 1986(1955):75.
- 17 Vgl. z.B. Bryk 1931:73ff. Die ersten umfänglicheren Erklärungsversuche stammen von Philo v. Alexandrien aus dem 1. Jh. Damit war eigentlich das meiste schon gesagt.
- 18 Vgl. z.B. Bryk 1931:100.
- 19 Vgl. z.B. Bryk 1931:238f.; Erlich 1986; Hosken 1993; Literaturüberblick bei Stöckli 1993 u.v.a.
- 20 Hicks 1996; McLean & Graham 1983; Lightfoot-Klein 1993(1989) u.a.
- 21 Vgl. grundlegend, wenn auch z.T. problematisch Chebel 1992.
- 22 Gen17,10-14;23-27.
- 23 Dagegen schon Bryk 1931:93f.; s.a. Andree 1889:161f.
- 24 Ex4,24-26.
- 25 Nach Herodot II,105 z.B. für Kolcher, Ägypter und Äthiopen nachgewiesen.
- 26 Vgl. z.B. Ploss 1884[2],I:342-351,360.
- 27 1Makk1,15f.Vgl. Goldberger 1991; Hoffmann 1996.
- 28 Die Belege zusammengestellt z.B. bei Bryk 1931:5-8.
- 29 Müller 1907 u. Bryk 1931:10-16 mit weiterer Literatur.
- 30 Als Beispiel möge die Vision der heiligen Agnes von Blannbekin dienen, deren Niederschrift aus dem Jahre 1731 bei Müller 1907 in Übersetzung wiedergegeben ist: „Von der Vorhaut des Herrn. Diese Person pflegte fast von Jugend auf immer am Feste der Beschneidung (am Neujahrstage) innig aus großem Herzens-Mitleid den Blutverlust zu beweinen, den Jesus Christus so früh beim Beginn seiner Kindheit zu leiden sich herabließ... Bald fühlte sie auf der Zunge ein kleines Häutlein, gleich dem Häutchen eines Eies, voll übergroßer Süßigkeit, und sie schluckte es hinunter... Und so machte sie es wohl hundertmal. [Als sie es mit dem Finger berührte] ging das Häutchen von selbst die Gurgel hinunter. So groß war die Süßigkeit beim Herunterschlucken dieses Häutchens, daß sie in allen Gliedern und in allen Muskeln der Glieder eine süße Umwandlung fühlte.“
- 31 Grundlegend Henninger 1989.
- 32 S. Henninger 1981:302f. mit neuerer Literatur. Vgl. Brain 1977:194. Aus psychologischer Sicht bedeutet die Vorverlegung von Riten der sexuellen Mutilation eher eine rituelle Kastration. Vgl. a. die individualpsychologische Interpretation von Bettelheim 1975(1954).
- 33 Neueste Zahlen z.B. in Denniston & Milos 1997.
- 34 Zur Verbreitung vgl. Bryk 1931:226ff.
- 35 Nach Las Casas soll im präkolumbischen Amerika Zirkumzision auch bei Azteken und Totonaken vorgekommen sein. Möglicherweise handelt es sich um Inzisionen.
- 36 Weitere Literatur auch bei Schröder in: Hirschberg 1988:51f. s.v. Beschneidung.
- 37 Vgl. Baumann 1986(1955):208.
- 38 S.a. Bryk 1931:186,188.

- 39 Belege bei Ploss-Bartels 1895[4],I:372.
- 40 Vgl. z.B. Bryk 1931:17.
- 41 Zetterström 1990:276; Höllmann 1988:119 mit weiterer Literatur.
- 42 Bryk 1931:58-63 mit weiterer Literatur.
- 43 Beispiele bei Bryk 1931:66.
- 44 Die Literatur bei Ploss 1884[2],I:307f.
- 45 Vgl. Baumann 1986(1955):218.
- 46 Gerstner 1937:967-973; 1939:253.
- 47 Bryk 1931:176; s.a. 113f. über Kamba.
- 48 Quellen und Literatur bei Henninger 1989.
- 49 Baumann 1986(1955):217.
- 50 Miklucho-Maclay 1876.
- 51 Weitere Angaben über Ozeanien u. Amerika (dort eventuell auch als Sanktion) bei Bryk 1931: 111-113, 181-184, 198.
- 52 Vgl. Preuß 1905:415; Ploss 1894[I]:370.
- 53 Vgl. z.B. Schröder in: Hirschberg 1988:459f. s.v. Subinzision; s.v.a. Miklucho-Maclay 1880; Basedow 1927; Roth 1897; Ashley-Montagu 1937; Baumann 1986(1955):213-215. Für Bettelheim 1975(1954) steht nicht die Mutilation im Zentrum. Sie sei nur ein Mittel der Aufarbeitung der Haltung dem weiblichen Geschlecht gegenüber, das wegen seiner Fähigkeit zu Menstruation und Schwangerschaft fasziniert.
- 54 Vgl. Karsch-Haack 1911:68ff.
- 55 Vgl. aber DeMiro in: Denniston & Milos 1997:3.
- 56 S. Hogbin 1935:330 über Wogeo u. Baumann 1986(1955):222.
- 57 Auffinger 1941 über das Aufreißen der Harnröhre als eine von mehreren Varianten.
- 58 Hocart 1937.
- 59 Kolbe 1719:147. Zwillingsgeburten wurden in Afrika in manchen Gesellschaften als ausgesprochen positives Ereignis bewertet, in anderen als unheilvoll aufgefaßt, praktisch nirgends aber mit Gleichgültigkeit behandelt. Oft kam es zur Tötung eines oder beider Neugeborenen [und ev. deren Mutter]. Vgl. Lagercrantz 1942; s.a. Baumann 1986(1955).
- 60 Vgl. a. Ploss 1884[2],I:340; Bryk 1931:101.
- 61 Lagercrantz 1939.
- 62 Gusinde 1955.
- 63 Finsch 1880:316.
- 64 Vgl. Bryk 1931:63f.,87f; Lagercrantz 1939:204
- 65 1Sam 18,25-27.
- 66 Baumann 1986(1955):252.
- 67 Baumann 1986(1955):168ff., 182-186.
- 68 Generell zum Thema: Nock 1927.
- 69 Vgl. Diers & Valla IN:Denniston & Miles 1997:63-66 mit Literatur.
- 70 Vgl. z.B. Bryk 1931:196 über Südamerika.
- 71 Merker 1904:345.
- 72 S.a. Bryk 1931:226ff.
- 73 Eine Liste der Ethnien bei Ploss-Bartels 1895[4],I:172-174.
- 74 Vgl. z.B. Hosken 1993; Hicks 1996:15f. mit Überblick über die Literatur; DeMiro in: Denniston & Milos 1997:7f.
- 75 Vgl. Ploss-Bartels 1895[4]:173; Dieck 1981; Hosken 1993:71-86;
- 76 Barton z.B., der 1923 über die Kipsigis publizierte, vermerkte ganz richtig und wahrheitsgetreu, die Beschneidung sei nun einmal nach einheimischer Vorstellung das größte Geheimnis im Leben eines Menschen und Informationen über den gesamten Komplex beim anderen Geschlecht seien nie vollständig zu haben. Barton 1923:63.
- 77 Reich 1903:134. Dieser eine Beleg wurde unzählige Male in der Literatur zitiert. Montagu 1945:466 sieht hier wegen der Penisattrappe fälschlicherweise Infibulation vorliegen.
- 78 Quellen bei Ploss-Bartels 1895[4],I:177.
- 79 S.a. Ploss-Bartels 1895[4],I:174.
- 80 Baumann 1940:309.
- 81 Z.B. Hildebrandt 1878:397; s.a. Bryk 1931:257.
- 82 Belege bei Ploss 1884[2],I:381f.
- 83 Riedel 1871:402; Dostal 1958.
- 84 Dieck 1981.
- 85 Vgl. Hosken 1993:71ff. Es gab aber eine gewisse Erwartungshaltung in der Forschung, daß ein „ägyptischer Ursprung der Sitte“ nachweisbar sein müsse. Richard Hartmann, einem bekannten Ägyptologen und Afrikanisten, wurde im Dezember 1859 in Kairo die angebliche Kopie eines altägyptischen Wandgemäldes angeboten, auf welcher die genannte Operation „mit haarsträubender Genauigkeit“ dargestellt war. – Schon damals wußten die Fälscher das Interesse und die Erwartungshaltungen ihrer Kundschaft zu befriedigen. Es existiert keine altägyptische Darstellung der Klitoridektomie und Infibulation.
- 86 Im Sudan soll nach Brehm 1855,I:169 der Infibulierten vor der Hochzeit ein Holzmodell des zukünftigen ehelichen Penis übergeben worden sein. Sonst handelte es sich zu meist um einen Penis aus Lehm. S.a. Rüppell 1824:42.
- 87 Vgl. Hicks 1996:17. S.a. Lightfoot-Klein 1993; Beck-Karrer 1996; Erlich 1986.
- 88 Eine Verschärfung der herrschenden Praxis unter fremden Einflüssen ist von anderen Gesellschaften mehrfach belegt. So führt Leakey 1931:378 den Wandel der Klitoridektomie bei den Kikuyu in Ostafrika hin zum Extremen auf christlichen Einfluß zurück.
- 89 Vgl. z.B. Erlich 1991.
- 90 Biquard 1991 kommt am Beispiel Senegal/Mali zu dem Ergebnis, daß die Vorteile der Frauenbeschneidung, die in der sozialen und religiösen Integration liegen, die Nachteile überwiegen – durchaus auch im Vergleich zur sozialen Situation von Frauen in westlichen Gesellschaften.
- 91 Vgl. z.B. Lightfoot-Klein 1993:214-217; Hosken 1993:288ff. u.a.
- 92 Ploss-Bartels 1895[4],I:208f.
- 93 Miklucho-Maclay 1879:235.
- 94 Purcell 1893.
- 95 Baumann 1986(1955):78-81.
- 96 S.a. Ploss 1871:381ff.
- 97 Jahn 1980:15 mit weiterer Literatur.
- 98 Zur aktuellen Praxis der Frauenbeschneidung bei Yoruba vgl. Babatunde 1998.
- 99 Finsch 1880:316.
- 100 engl.: apron: frz.: tablier.
- 101 Lagercrantz 1937; s.a. mißverständlich Hirschberg in: Hirschberg 1988:221, s.v. Hottentottenschürze.
- 102 Miklucho-Maclay 1878:105; Finsch 1880 u.a.
- 103 Der direkte Kontext von Koitus und Mutilationspraxis im engen Sinne kann hier nur sporadisch gezeigt werden. Oft ist unmittelbar nach einer genitalen Operation trotz offensichtlich erheblicher Schmerzen der Koitus vorgeschrieben, wie in bisweilen Australien, auf Ceram oder in Südafrika. Vgl. Bryk 1931:130 u.ö. Das Gegenteil, das Gebot völliger Enthaltensamkeit bis zur vollständigen Heilung, ist gleichfalls belegt. S. Bryk 1931:138. Auch „geschlechtliche Zügellosigkeit“ nach dem Verheilen der genitalen Wunden ist weit verbreitet als Variante des rituellen Koitus, die in völligem Kontrast zu den sonst in diesen Gesellschaften vorherrschenden sexuellen Restriktionen steht. Vgl. Schmidt-Koppers 1924:243 über Kikuyu, Südafrika, Südarabien, Fiji. Die ernste Gefahr, die vom ersten Sexualkontakt des Mutilierten für ihn selbst respektive den Partner ausgeht, führt im Extrem zur Tötung des Sexualpartners, um selbst dem Tod zu entgehen.
- 104 Vgl. z.B. Babatunde 1998.
- 105 Vgl. den Kongreßbericht mit dem schönen Titel „Prepuce and Society“ 1991. S.a. Chebel 1992.

Literatur

- Andree, R.: Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Bd.2. Leipzig 1889: 166-212.
- Aufinger, A.: Einige ethnographische Notizen zur Beschneidung in Neuguinea. Ethnos, vol.6 (1941):25-39.
- Ashley-Montagu, M.: Coming into Being among the Australian Aborigines. London 1937.
- Ashley-Montagu, M.: Infibulation and Defibulation in the Old and the New Worlds. American Anthropologist, vol.47 (1945):464-467.
- Babatunde, E.: Womens rites versus womens rights. Trenton 1998.
- Barton, J.: Notes of the Kipsikis or Lumbwa Tribe of Kenya Colony. Journal of the Royal Anthropological Institute, vol.53 (1923):42-79.
- Basedow, H.: Subincision and Kindred Rites of the Australian Aboriginal. Journal of the Royal Anthropological Institute, vol. 57 (1927):123-156.
- Baumann, H.: Völkerkunde von Afrika. Essen 1940.
- Baumann, H.: Das doppelte Geschlecht. Berlin 1986(1955).
- Beck-Karrer, C.: Löwinnen sind sie. Bern 1996.
- Béguin Stöckli, D.: Genitale Verstümmelungen von Frauen: eine Bibliographie. Bern 1993.
- Bettelheim, B.: Die symbolischen Wunden. Frankfurt 1975(1954).
- Biquard, A.: Bouturage, l'initiation des femmes. in: Marques Sexuelles (Nouvelle Revue d'Ethnopsychiatrie No.18) Grenoble 1991:153-172.
- Brain, J.: Sex, Incest, and Death: Initiation Rites Reconsidered. Current Anthropology, vol.18,2 (1977):191-208.
- Brehm, A.: Reiseskizzen aus Nord-Ost-Afrika. Bd.1. Jena 1855.
- Bryk, F.: Beschneidung bei Mann und Frau. Neubrandenburg 1931.
- Chebel, M.: Histoire de la Circoncision. Paris 1993.
- Czekanowski, J.: Forschungen im Nil-Kongo-Zwischengebiet. Leipzig 1927.
- Dieck, A.: Beschneidung von Frauen und Männern in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Curare, vol.4 (1981):77-84.
- Denniston, G. & Milos, M. (eds.): Sexual Mutilations. New York 1997.
- DeMiro, J.: The Geography of Male and Female Genital Mutilations. in: Denniston 1997:1-15.
- Diers, D. & Valla, X.: The Skoptzy: The Russian Sect of the Castrated. in: Denniston 1997:63-66.
- Dinslage, S.: Mädchenbeschneidung in Westafrika. München 1981.
- Dostal, W.: Zum Problem der Mädchenbeschneidung in Arabien. Wiener Völkerkundliche Mitteilungen NF,Bd.1 (1958):83-89.
- Erlich, M.: La femme blessée. Paris 1986.
- Erlich, M.: Circoncision, excision et racisme. in: Marques Sexuelles (Nouvelle Revue d'Ethnopsychiatrie No.18) Grenoble 1991:125-139.
- Finsch, O.: Über die Bewohner von Ponapé (östl. Carolinen). Zeitschrift für Ethnologie. Bd.12 (1880):301-332.
- van Gennep, A.: Übergangsriten. Frankfurt 1986(1909).
- Gerstner, A.: Zauberei bei den But-Leuten an der Nordküste Neuguineas. Anthropos. Bd.32 (1937):967-973.
- Gerstner, A.: Der Yams-Anbau im But-Bezirk Neuguineas. Anthropos. Bd.34 (1939):246-266.
- Goldberger, Y.: Sanctity and science: insights into the practice of milah and metzitzah. New York 1991.
- Gusinde, M.: Monarchie der Buschmänner als ontogenetische Spezialisierung. in: FS Hans Plischke: Von fremden Völkern und Kulturen, ed. W. Lang et al. Dhseldorf 1955:175-181.
- Henninger, J.: Arabica Varia. Göttingen 1989:393-432.
- Herodot: Historien.
- Hicks, E.: Infibulation. New Brunswick 1996[2].
- Hildebrandt, J.: Ethnographische Notizen über die Wakamba und ihre Nachbarn. Zeitschrift für Ethnologie. Bd.10 (1878):347-414.
- Hirschberg, W.(ed.): Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin 1988.
- Hirschberg, W.: s.v. Hottentottenschürze in: Hirschberg 1988:221.
- Hirschberg, W.: s.v. Deformierung in: Hirschberg 1988:94.
- Hocart, A.: Initiation and Healing. Man, vol. 37,54 (1937):41-43.
- Hoffmann, L.: Covenant of blood: circumcision and gender in rabbinic Judaism. Chicago 1996.
- Hogbin, H.: Native Culture of the Wogeo. Oceania, vol.5 (1934):308-337.
- Höllmann, T.: Poro und Sande. Münchner Beiträge zur Völkerkunde, Bd.1. München 1988:115-130.
- Hosken, F.: The Hosken Report. Lexington 1993[4].
- Jahn, S.: Zur Frage des zähen Fortlebens der Beschneidung der Frauen mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Sudan. Curare, vol.3 (1980):23-30.
- Jensen, A.: Beschneidung und Reifezeremonien bei Naturvölkern. Stuttgart 1968(1933).
- Karsch-Haack, F.: Das gleichgeschlechtliche Leben der Naturvölker. München 1911.
- Kolbe, P.: Vollständige Beschreibung des afrikanischen Vorgebirges der guten Hoffnung. Nürnberg 1719.
- Lagercrantz, S.: Ethnological reflections on „Hottentot aprons“. Ethnos, vol.2 (1937):145-174.
- Lagercrantz, S.: Zur Verbreitung der Monarchie. Zt. f. Ethn. Bd.70 (1938):199-207.

Lagercrantz, S.: Über willkommene und unwillkommene Zwillinge in Afrika. *Ethnologiska Studier*, vol.12/13 Göteborg 1942.

Leakey, L.: The Kikuyu Problem of the Initiation of Girls. *Journal of the Royal Anthropological Institute*, vol.61 (1931):277-285.

Lightfoot-Klein, H.: *Das grausame Ritual*. Frankfurt 1993[2].

McLean, S. & Graham, S.(eds.): *Female Circumcision, Excision and Infibulation*. MRG-Report No. 74 (1983).

Merker, M.: *Die Massai*. Berlin 1904.

Miklucho-Maclay, N.v.: Ueber die künstliche Perforatio Penis bei den Dajaks auf Borneo. *Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen...*1876:22-28.

Miklucho-Maclay, N.v.: *Anthropologische Notizen...*Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen...1878:99ff.

Miklucho-Maclay, N.v.: Über die Mika-Operation in Australien. *Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen...*1880:85-89.

Mhller, A.: Die „hochheilige“ Vorhaut Christi im Kult und in der Theologie der Papstkirche. Berlin 1907.

Nock, A.: Eunuchs in ancient religion. *Archiv für Religionswissenschaft*. Bd.23 (1925):25-33.

Ploss, H.: Die operative Behandlung der weiblichen Geschlechtsteile bei verschiedenen Völkern. *Zeitschrift für Ethnologie*. Bd.3 (1871): 381-397.

Ploss, H.: *Das Kind in Brauch und Sitte der Völker*. Leipzig 1884[2].

Ploss, H. & Bartels, M.: *Das Weib in der Natur- und Völkerkunde*. 2 Bde. Leipzig 1895[4].

Preuss, K.: Der Ursprung der Religion und Kunst. *Globus*. Bd.87 (1905):405.

Purcell, B.: Rites and customs of Australian Aborigines. *Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen...*1893:286-289.

Reich, A.: Die Kampa und die Kunibo des Urubamba. *Globus*. Bd.83 (1903):134f.

Riedel, J.: Die Landschaften Holontalo...mit ethnographischen Anmerkungen. *Zeitschrift für Ethnologie*. Bd.3 (1871):397ff.

Roth, W.: *Ethnological Studies among the North-West-Central Queensland Aborigines*. Brisbane 1897.

Rüppell, E.: *Reisen in Nubien, Kordofan...*Frankfurt 1829.

Schmidt, W. & Koppers, W.: *Gesellschaft und Wirtschaft der Völker*. Regensburg 1924.

Schröder, E.: s.v. Beschneidung in: *Hirschberg* 1988:51f.

Schröder, E.: s.v. Subinzision in: *Hirschberg* 1988:459f.

Turner, V.: *Das Ritual*. Frankfurt 1989(1969).

Zetterström, K.: Die Poro-Gesellschaft in Liberia. IN: *Völger, G. & Welck, K.v. (Eds.): Männerbünde Männerbände*, Bd.1. Köln 1990:275-282.

The process of initiation is often accompanied by deformation and mutilation like the tearing out of hair, knocking out or filing down of teeth, amputation of limbs, tattoos, decorative scars and other physical decoration like nose , lip or ear piercing which act as a form of documentation of the individual's status.

Genital mutilation can be interpreted as:

1. a (ritual) determining of sex
2. a qualification for coitus
3. an improvement/prevention of coitus
4. a lengthening/shortening of the duration of coitus
5. an increase/decrease of sexual libido
6. an improvement/prevention of conception
7. an improvement/prevention for masturbation
8. a facilitation of homoerotic sexual practices
9. fulfilling an aesthetic ideal
10. a way for better genital hygiene and therefore general health
11. a purification of ritual impurity
12. a therapeutic means
13. indirect protection against the negative numinous influences via trophies
14. a sanction taken due to a violation of the collective (sexual) concept of values.

Genital mutilation is practised in many different forms. The most common form of male genital manipulation is circumcision after which the initiated are accepted into the male world. Male circumcision is not only performed in the Jewish and Islamic worlds, it is also becoming more widespread, in a secular way, in North America. Ritual circumcision is common-place in Africa, Australia, Oceania and there are single cases to be found in Middle America, the Amazons and Peru. Decutitio is a radical variation of circumcision. This has a high mortality rate and involves partially removing skin, whereby a piece of skin of about 4 centimetres in width is pulled from the navel through to the anus. The circumcision of the female genitalia is performed mostly on the clitoris and/or the labia minora. In cases where

THE CULTURAL INCLINATION OF HUMAN NATURE

On the denaturalisation of the body through mutilation and the problem of sexual identity

Summary

Bertram Turner

incisary equipment is not used, the labia and clitoris are reshaped using weights, small sticks, vegetable ointments and other manipulative treatment to shape them into a desired form. Male genitals are also manipulated by being bound or tied and pulled for elongation or treated with vegetable ointments.

Further diverse forms of mutilation involve the perforation of the glans, often linked with adding accessories used during coitus. An extreme form of mutilation is sub-incision or the so-called mika-operation and involves the opening of the urethra at the back of the penis between the glans and the scrotum, it was used as a therapeutic measure against certain illnesses. Scrotum-opening is also practised and is now and then connected to the extirpation of a testicle (monorchy) or even both. There is not a great deal of evidence for this and it has been suggested that monorchy was believed by some cultures to prevent the birth of twins. Full castration i.e. the removal of both testes with or without the scrotum or the removal of the whole genitalia is done for various reasons. These can be religious, sexual and also social as seen in the case of the "castrato" singers in the 17th and 18th centuries.

Incision is done mostly as a purification through bleeding. It is believed that genital blood must be drained from the male body as it is associated with feminine aspects of birth. Thus the male is relieved of bad genital blood, a process which women go through in menstruation. In some parts of the world, penis perforation is performed for the same reasons as incision. Other variations do not seem to be done for any religious reasons. The penis is pierced with a silver needle and which is left in it until it has healed. This leaves an opening where a sharp object is inserted for use during coitus. In the same context sub-cutaneous implantations are also made. For example, the penis may be implanted with up to ten small stones or small objects of gold or silver in a small incision in the corona glandis.

Sexual mutilation of women is not as widespread as that of men although incision, excision and clitoridectomies are performed often for sexual considerations and aesthetic reasons. However, the most

extreme form of mutilation, infibulation, is carried out on women. This entails the total excision of the clitoris and small labia. The wound is then sewn together leaving a small hole for the passing of menstrual blood and urine. As a bride the female is defibulated and the cycle of in- and defibulation can take place several times at the request of the husband. There was also a wave of genital mutilation in western societies in the 19th century to prevent masturbation or female homosexuality, which was then seen as a perverse aberration. Other sexual manipulation such as sterilization was to prevent conception in 'difficult' cases. Young girls were also deflowered to facilitate early sexual intercourse. Finally, the use of tattoos on the genital area are also used as a sign of initiation whereby an epilation (removal of pubic hair) is performed. Of course tattooing is not purely restricted to the pubic area.

In the initiation process a cultural being is created from a natural human product. The ritual procedure displays a tight intellectual association between sexuality and death which undergoes expressive shaping in physical and genital mutilation and in symbolic death and reincarnation. The process transforms nature into culture. Unmutilated people are not capable of life or reproduction respectively, because they are of no sex. Life's vitality or the quality of the soul of the human are often concentrated in parts of the body or in 'joint marks', amongst others in the genitals. These zones, as with all other physical orifices, require special consideration and if necessary, forming. This guarantees cultural human contact to supernatural spheres.

This has immense consequences on daily life. People who have not undergone such treatment, may not reproduce themselves and are generally restricted. Yet, this concept can change social and/or political sex according to general tendencies. In return sexual mutilation cannot provoke a sex transformation even when homoerotic practices are associated with it. The transformation of people from natural product to cultural product follows accordingly during or after puberty depending on cultural form. All other time marks should be secondary.

The significance of genital mutilation for the cultural identity of humans found expression in mythology. The original unit of the sexes or bisexuality as prototype is taken as a theme. Through mutilation like castration, the original order of the world is lifted, heaven and earth are divided, sexuality is formed and this ensures the survival of the universe. Cultural heroes convey mutilation to people to transform them into cultural beings with an unambiguous sex thus complementing each other and ensuring the continuation of creation through this solidarity and ability to complement.

Privileged mythical or heroic figures were born already mutilated. The thought of sex determination for sexuality and culturally specific responsibilities like nurturing and economy and on all levels of social and political organisation is reflected in micro- and macro-cosmic speculation. Determining sex through mutilation does not signify that sexual or social competence must be withdrawn either religiously or mythologically. Only areas of responsibility are decided for men and women and in which context of life both sexes are responsible (also sexually) together. Coitus is so often seen as conducive to, convenient for and as an influence on certain events and situations. This requires a genital clarity whereby the option is given that the genitalia of the other sex and its products are to be used for their own interests.

The proliferation of genital mutilation and its associated ideas can only be explained as a statement and not causally. It represents an isolated facultative element of a much more complex conception of which the concrete realization corresponds to respective cultural variability. Moreover, the physical conditions of people are not the same everywhere. The phenomena portrayed which are subject to historical change and which get forgotten in one cultural context are practised again in another, as in North America or Europe. The practice of genital mutilation can continue over long periods of time whilst the interpretation of it changes completely with this passing of time. Many aspects of this topic can only be hinted at. The aim was to make it clear that firstly only the interpretations of cultural contexts may offer information and secondly, that all people give serious thought to the same universal aspects of their existence. The issue of human rights, the right of freedom from bodily harm must be confronted as well as the idea of "free will", the scope of which is classified for people by their social surroundings. The questions mentioned above offer only a few of the aspects of the complexity of human sexuality. The subjects of love, eroticism, and genitalia were only touched upon. The present attitude in the discussion about genital mutilation, especially in the United States, is generally negative. Extreme forms like infibulation characterize the image against which affected ethnic groups demand their cultural identity.



Dieter Huber: Autodafé,
Public Space, Salzburg 1998

Fahrtreffen /
Drivers' Meeting
Leube Gelände Gartenau

Photos: Elisabeth Wörndl
Tirez / Herman Seidl

Barbara Hofmann

geb. 1963. Studium der Kunstgeschichte, Germanistik, Theaterwissenschaft und Fernschwissenschaften an der Universität Köln. Freiberufliche Tätigkeit als Kunstkritikerin und Ausstellungskuratorin für zeitgenössische Kunst, für 1999 Kuratorin der Wanderausstellung „Insight Out – Landschaft und Interieur als Themen zeitgenössischer Kunst“ im Kunstraum Innsbruck, Kunsthaus Hamburg und Kunsthaus Baselland. Sie lebt und arbeitet in Köln.

Ivo Kranzfelder

Dr. phil., geb. 1958 in Augsburg, Studium der Kunstgeschichte und Geschichte in München, tätig als freiberuflicher Kunsthistoriker, Autor von Büchern und Aufsätzen zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, Lehrbeauftragter an der Universität München, lebt daselbst.

Bertram Turner

geb. 1958. Studium der Ethnologie, Anthropologie und Alten Geschichte in München. M.A. 1986; Diss. 1996: „Asyl und Konflikt: Ethnologische Untersuchungen zur institutionalisierten Schutzgewährung.“ Jetzige Tätigkeit: Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Völkerkunde und Afrikanistik der LMU, München. Feldforschungen in Marokko seit 1996. Spezialisierung: Religionsethnologie, Rechtsethnologie, Orient, Afrika.

Peter Weiermair

geb. 1944 in Steinhöring, Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie in Innsbruck und Wien, Verleger (Allerheiligenpresse), Kurator der „Galerie im Taxispalais“ (1969-79), Gründer und Leiter des „Forums für aktuelle Kunst, Lehrtätiger an der Akademie der bildenden Künste in Wien (1979-80), Direktor des Frankfurter Kunstvereins (1980-98), Kurator der Triennale „Prospect“, Professor an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach (1990-98), Präsident der „International Association of Curators of Contemporary Art“ (IKT), seit 1998 Direktor der Salzburger Landessammlung Rupertinum.

Barbara Hofmann

Born 1963. Studied Art History, German Studies, Theatre Studies and Television Studies at Cologne University. Works freelance as an art critic and exhibition curator for contemporary art. Working as a curator in 1999 for the touring exhibition “Insight-Out – Landscape and Interior as Topics of Contemporary Art” in the art space, Innsbruck. Lives and works in Cologne.

Ivo Kranzfelder

Dr. Phil. Born in 1958 in Augsburg. Studied Art History and History in Munich. Works as a freelance art historian. Author of books and essays on 19th and 20th century art. Lectures at Munich University. Lives in Munich.

Bertram Turner

Born 1958. Studied Ethnology, Anthropology and Ancient History in Munich. M.A. 1986. Diss. 1996 titled “Asylum and Conflict: Ethnological Examination of Institutionalising the Granting of Protection” Currently working as a scientific assistant in the Institute of Ethnology and African Studies at the LMU Munich. Field research in Morocco since 1996. Fields of specialisation: Ethnology of Religion, Ethnology of Rights, the Orient and Africa.

Peter Weiermair

Born in 1944 in Steinhöring. Studied German Studies, Art History and Philosophy in Innsbruck and Vienna. Publisher (Allerheiligen Press). Curator of “Galerie im Taxispalais” (1969-79). Founder and director of the “Forum for current art”. Lecturer at the Academy of Fine Arts in Vienna (1979-1980). Director of the Frankfurt Art Association (1980 – 98). Curator of the Triennale “Prospect”, Professor at the University of Art and Design in Offenbach (1990-98). President of the “International Association of Curators of Contemporary Art” (IKT). Since 1998, director of the Collection of the Province of Salzburg, Rupertinum.



Dieter Huber:

Wir dürfen jetzt aufhören
zu warten /
We may now stop waiting,
1998, Palais Stutterheim /
Städtische Galerie Erlangen

Photos: Georg Pöhlein

1962 geboren in Schladming, Österreich
 1980/85 Studium an der Hochschule Mozarteum Salzburg, Bühnenbild, Kostümentwurf,
 Theatermalerei; Werke in öffentlichen Sammlungen: Caixa de Pensions Madrid-
 Barcelona; Saatchi Collection London; DG Bank Frankfurt; Österreichische
 Fotosammlung Rupertinum Salzburg; diverse Auslands- und Arbeitsstipendien;
 Veröffentlichungen in Kunstzeitschriften; Kurator diverser Ausstellungen;
 Herausgeber der Reihe OXYD; lebt in Salzburg.

Einzelausstellungen (Auswahl):

- 1998 „AUTODAFÉ“, „Public Space“, Salzburger Kunstverein (K)
 „KLONES“, Städtische Galerie Erlangen
 „WIR MÜSSEN JETZT AUFHÖREN ZU WARTEN“, Projekt im öffentlichen Raum,
 Palais Stutterheim, Erlangen
 „INTERVENTIONEN“, Minoritengalerien Graz, Jazzatelier Ulrichsberg
- 1997 „WELL SPOTTED“, Projekt im öffentlichen Raum, Salzburg (K)
 „KLONES“, Stadtgalerie Saarbrücken (K)
- 1996 „MARX Projekt Trier“, Retzhof, Leibnitz
- 1995 „KLONES“, KunstRaum Trier
 „MAKE UP“, Computergenerierte Lichtbildinstallation, 80 Tage Wien (E)
 „MARX Projekt Trier“, Karl Marx Haus Trier, (K)
- 1994 „ESELSBRÜCKEN“, 38 Bänke im öffentlichen Raum, Galerie 5020, Salzburg
- 1993 „FLAIR“, Portfolio, Galerie Fotohof, Salzburg (E)
 „PRIVATE HANDICAPES“, Galerie der Stadt Salzburg (K)
- 1992 „ATEM“, Spiel mit 4x4 Doppelbildern, Kunstverein Paradigma, Linz
 „DAS ALPHABET“, Intervention in ein Printmedium (Eikon), Lichtbilder im
 Mönchsberg, Salzburg
 „FLUTEN. Eine Betriebsführung“, (mit Johannes Steidl),
 Hochbehälter Kapuzinerberg, Kultur Ges.m.b.H. Spot, Salzburg
 „VIELE MUSSTEN BLUTEN, BEVOR SIE BOSSE WURDEN“, Fotogalerie Wien (K)
 „CAPUT MORTUUM“, (mit Johannes Steidl), Kunst im öffentlichen Raum,
 St. Jakob am Thurn
- 1991 „ATEM“, Spiel mit 4x4 Doppelbildern, Colegio de Arquitectos, Malaga (K)
- 1990 „CORPUS DELICTI“, Kreuzweginstallation mit 12 Flügelaltären, Minoritengalerien,
 Graz (K)
 „DER ZAHN DER ZEIT“, Bilderzyklus mit 20 Standpunkten, Galerie Eboran,
 Salzburg (K)
 „EXILIO PERMANENTE“, Eine Idee in 10 Bildern, Fundació Caixa de Pensions,
 Valencia (K) Video
- 1989 „WUNDER“, Photoportfolio mit 7 Triptychen, Galerie Fotohof, Salzburg (E)
 „MAD IN AUSTRIA“, Installation für Fleischhauerei, Stahlwollwand, 3 Liegen
 und Projektor; The Only One, Rohrbach

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl):

- 1998 „KLONES“, „Gen-Welten“, Kunsthalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, (K)
 „KLONES“, „Sensorium Digitalis“, Kunstverein Paradigma, Linz
 „KLONES“, „Natur IV“, Fotogalerie Wien, (K)
 „KLONES“, „Transmutation“, Galerie und Auktionshaus Mangisch, Zürich, (K)
 „KLONES“, „Liberamente“, Biennale Cesena, (K)
 „KLONES“, „Twilight“, Klagenfurter Kunstverein, (K)
- 1997 „KLONES“, „Una Visión Real“, Centro de la Imagen, Mexico City (K);
 Künstlerhaus Wien
 „PARADIES“, „Urgrund“, Minoritengalerien Graz, St. Virgil Salzburg
 „GELD MACHT SCHÖN“, Projekt im öffentlichen Raum, Landeszentralbank Mainz
 „TANK“, Projekt im öffentlichen Raum, Alpine-Gelände Freilassing,
 mit Kai Kuss und Johannes Steidl
 „DRIVE THRU“, Museum Passage, Salzburg
 „BARRIKADE“, „Die ganze Stadt“, Salzburg (K)
- 1996 „KLONES“, „Rupertinum Fotopreis“, Rupertinum Salzburg (K); Fotoforum West
 Innsbruck;
 „KLONES“, „Happy End“, Kunsthalle Düsseldorf (K)
 „PREGNANT“, „Bilder aus dem Archiv“, Galerie 5020, Salzburg
- 1995 „TAKES“, „Porträts“, Fotogalerie Wien (K)
 „TELE-VISION“, Projekt im öffentlichen Raum, Mainz, (K)
 „KLONE #37“, Ehrenstraße, Köln (K)
 „REBUS #6“, „Edition 5020“, Galerie 5020, Salzburg (E)
 „FLAIR“, „Editionen der Galerie Fotohof“, Kunsthalle Krems
 „DRUCKSCHRIFT“, Salzburger Kunstverein
 „KLONES“, „Blumenstücke Kunststücke“, Kunsthalle Bielefeld (K)
- 1991 „CORRIDA“, „Los toros desde afuera“, Diputación Provincial de Valencia /
 Galeria Temple, Valencia (K)
 „YOUNG AUSTRIAN PHOTOGRAPHERS“, Galerie Fotohof (K)
- 1990 „WUNDER“, „Dokument und Konstrukt“, Österreichische Gegenwartsphoto-
 graphie, Austrian Institute, New York (K)
- 1989 „TRAUERARBEIT IM SCHÖNEN“, Installation, „Platz der Kunst“,
 Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz (K)
 „WUNDER“, Portfolio mit 7 Triptychen, „Dokument und Konstrukt“,
 Österreichische Gegenwartsphotographie, Moskau (K)
 „SECURITY“, Photoobjekt, „Viele schöne Bilder“, Galerie Fotohof, Salzburg
- 1988 „PENETRATION“, Installation, „Der pornographische Blick“,
 Salzburger Kunstverein (K)
- 1986 „BANDAGE“, (mit Günther Selichar), Petersbrunnhof Salzburg (K)

(K) = Katalog, (E) = Edition

BIOGRAPHIE

Dieter Huber

1962 born in Schladming, Austria
 1980/85 studied stage-design, costume design and theater art painting at the Mozarteum University in Salzburg, Austria; Works in public collections: Caixa de Pensions Madrid-Barcelona; Saatchi Collection London; DG Bank Frankfurt; Österreichische Fotosammlung Rupertinum Salzburg; various grants; participation in art fairs: Art Frankfurt, Edition Basel, Art Cologne; publications in art magazines; curator of various exhibitions; editor of OXYD; Lives in Salzburg.

one-man shows (selection):

- 1998 "AUTODAFÉ", "Public Space", Salzburger Kunstverein (C)
 "KLONES", Städtische Galerie Erlangen
 "WIR MÜSSEN JETZT AUFHÖREN ZU WARTEN", project in a public space, Palais Stutterheim, Erlangen
 "INTERVENTIONEN", Minoriten Galerien Graz, Jazzatelier Ulrichsberg
- 1997 "WELL SPOTTED", project in a public space, Salzburg (C)
 "KLONES", Stadtgalerie Saarbrücken (C)
- 1996 "MARX Trier Project", Retzhof, Leibnitz
- 1995 "KLONES", KunstRaum Trier
 "MAKE UP", installation of computer-generated pictures, 80 days Vienna (E)
 "MARX Trier Project", Karl Marx House Trier, (C)
- 1994 "ESELSBRÜCKEN" (MNEMONICS), 38 benches in a public space, Gallery 5020, Salzburg
- 1993 "FLAIR", edition, Gallery Fotohof, Salzburg (E)
 "PRIVATE HANDICAPES", City Gallery of Salzburg, (C)
- 1992 "ATEM" (BREATH), game with 4x4 double-pictures, Kunstverein Paradigma, Linz
 "DAS ALPHABET" (THE ALPHABET), intervention in a print medium (Eikon), transparencies in the Mönchsberg, Salzburg
 "FLUTEN. Eine Betriebsführung" (FLOOD. A TOUR THROUGH A FACTORY), (with Johannes Steidl), Kapuzinerberg, Salzburg
 "VIELE MUSSTEN BLUTEN, BEVOR SIE BOSSE WURDEN" (MANY HAD TO BLEED BEFORE THEY BECAME BOSSES), Photogallery Vienna (C)
 "CAPUT MORTUUM", (with Johannes Steidl), art in a public space, St. Jakob / Thurn
- 1991 "ATEM" (BREATH), game with 4x4 double-pictures, Colegio de Arquitectos, Malaga (C)
- 1990 "CORPUS DELICTI", installation, 12 stations of the cross, Minoritengalleries, Graz (C)
 "DER ZAHN DER ZEIT" (THE TOOTH OF TIME), picture cycle with 20 points of view, Eboran Gallery, Salzburg (C)
 "EXILIO PERMANENTE" (PERMANENT EXILE) an idea in 10 pictures, Fundació Caixa de Pensions, Valencia (C) video
- 1989 "WUNDER" (WONDER), edition with 7 triptychs, Fotohof Gallery, Salzburg (E)
 "MAD IN AUSTRIA", installation for butchery, wall made of steelwool, three loungers and projector; The Only One, Rohrbach

group shows (selection):

- 1998 "KLONES", "Gen-Welten", Kunsthalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, (K)
 „KLONES“, „Sensorium Digitalis“, Kunstverein Paradigma, Linz
 „KLONES“, „Natur IV“, Fotogalerie Wien, (C)
 "KLONES", "Transmutation", Galerie und Auktionshaus Mangisch, Zürich, (K)
 „KLONES“, „Liberamente“, Biennale Cesena, (C)
 "KLONES", "Twilight", Klagenfurter Kunstverein, (C)
- 1997 "KLONES", "Una Visión Real", Centro de la Imagen, Mexico City (C);
 Künstlerhaus Wien
 "GELD MACHT SCHÖN", project in a public space, Landeszentralbank Mainz
 "TANK", project in a public space, Alpine-Gelände Freilassing, with Kai Kuss and Johannes Steidl
 "PARADISE", "Urgrund", Minoritengalleries Graz, St. Virgil Salzburg
 "DRIVE THRU", Museum Passage, Salzburg
 "BARRICADE", "Die ganze Stadt", Salzburg (C)
- 1996 "KLONES", "Rupertinum Photo Award", Rupertinum Salzburg (C); Fotoforum West Innsbruck
 "KLONES", "Happy End", Kunsthalle Düsseldorf (C)
 "PREGNANT", "Bilder aus dem Archiv", Galerie 5020, Salzburg
- 1995 "TAKES", "Portraits", Photogallery Vienna (C)
 "TELE-VISION", project in a public space, Mainz, (C)
 "KLONE #37", Ehrenstraße, Cologne (C)
 "REBUS #6", "Edition 5020", Gallery 5020, Salzburg (E)
 "FLAIR", "Editions of the Fotohof Gallery", Kunsthalle Krems
 "DRUCKSCHRIFT", Salzburger Kunstverein
 "KLONES", "Blumenstücke Kunststücke", Kunsthalle Bielefeld (C)
- 1991 "CORRIDA", "Los toros desde afuera", Diputación Provincial de Valencia / Temple Gallery, Valencia (C)
 "YOUNG AUSTRIAN PHOTOGRAPHERS", Fotohof Gallery (C)
- 1990 "WUNDER" (WONDER), "document and construction", Austrian contemporary photography, Austrian Institute, New York (C)
- 1989 "WORK OF MOURNING IN THE BEAUTIFUL", installation, "place of art", museum of Upper Austria, Linz (C)
 "WUNDER" (WONDER), portfolio with 7 Triptychs, "document and construction", Austrian contemp. photography, Moscow (C)
 "SECURITY", photo object, "many beautiful pictures", Fotohof Gallery, Salzburg
- 1988 "PENETRATION", installation, "the pornographic view", Salzburger Kunstverein (C)
- 1986 "-BANDAGE", (with Günther Selichar), Petersbrunnhof Salzburg (C)

(C) = catalogue, (E) = edition

BIOGRAPHY

Dieter Huber

- 1999 **LANDSHAPES** Computer Aided Works
Verlag für moderne Kunst Nürnberg, Rupertinum Salzburg
gebunden / bound, 176 Seiten / pages, ca. 60 Abbildungen / pictures,
deutsch/englisch / german/english,
Texte von / texts by Barbara Hofmann, Ivo Kranzfelder, Bertram Turner,
Peter Weiermair
- 1998 **AUTODAFÉ**
Edition Selene, Wien,
broschiert / booklet, 144 Seiten / pages, 53 Farbbildungen /
colour pictures, deutsch / german,
Text von / text by Gottfried Goiginger
- 1997 **WELL SPOTTED** Eine Stadtintervention / Intervention in a City
Galerie 5020, Salzburg,
broschiert / booklet, 96 Seiten / pages, zahlreiche S/W-Abbildungen /
numerous black and white pictures, deutsch / german,
Text von / text by Peter Rantasa
- KLONES** Computergenerierte Fotoarbeiten / Computer Generated Photographs
Verlag für moderne Kunst Nürnberg, Stadtgalerie Saarbrücken,
Städtische Galerie Erlangen,
gebunden / bound, 144 Seiten / pages, ca. 92 Abbildungen / pictures,
deutsch/englisch / german/english,
Texte von / texts by Daniel Ammann, Ovid, S. D. Sauerbier, Bernd Schulz, Beat Wyss
- INTERVENTION**
Otto Müller Verlag Salzburg,
gebunden / bound, 96 Seiten / pages, 32 Abbildungen / pictures,
deutsch/englisch/spanisch / german/english/spanish,
Text von / text by Anselm Wagner
- 1996 **KLONES**
Leporello / folder, 18 Seiten / pages, 14 Farbbildungen / colour pictures,
Zitate in Deutsch und Englisch / quotations in german and english
- 1995 **MARX Projekt Trier** / project Trier Ein Bild-Lese-Buch, Band 1 / volume 1
Verlag im / published by Karl-Marx-Haus Trier,
gebunden / bound, 96 Seiten / pages, 16 Farb- und zahlreiche S/W-Abbildungen /
colour- and numerous black and white pictures,
deutsch / german,
Texte von / texts by Ludwig Hartinger, Dieter Huber, Ivo Kranzfelder,
Barbara Sichtermann, Joscha Schmierer

- 1994 **RE-CYCLES**
Kanzlei mit Vision, OXYD Nr. 4,
broschiert / booklet, 68 Seiten / pages, zahlreiche Farb- und S/W-Abbildungen /
numerous colour- and black and white pictures, deutsch / german,
Texte von / texts by Karl-Markus Gauß
- 1993 **PRIVATE HANDICAPES**
Galerie der Stadt Salzburg,
Fotoalbum gebunden / photoalbum bound, handgeschrieben / handwritten,
41 Farbfotos / colour photographs, deutsch / german
- KLIMA** / CLIMATE
Edition Galerie Fotohof, Salzburg,
28 Seiten / pages, zahlreiche Duplexabbildungen / numerous duotone pictures
- 1991 **ATEM** / BREATH Spiel mit 4x4 Doppelbildern / game with 4x4 double-pictures
Colegio de Arquitectos Málaga,
gebunden / bound, 68 Seiten / pages, 16 Farbbildungen / colour pictures,
deutsch/englisch/spanisch / german/english/spanish,
Text von / text by / texto de S.D. Sauerbier
- 1990 **DER ZAHN DER ZEIT** / THE TOOTH OF TIME Bilderzyklus mit 20 Standpunkten /
picture cycle with 20 points of view
Galerie Eboran Salzburg,
gebunden / bound, 64 Seiten / pages, 20 S/W-Abbildungen / 20 b/w pictures,
deutsch/englisch/spanisch / german/english/spanish,
Text von / text by Joey Wimplinger
- EXILIO PERMANENTE** / PERMANENTES EXIL / PERMANENT EXILE
Eine Idee in 10 Bildern / an idea in 10 pictures
Fundació Caixa de Pensions Valencia,
gebunden / bound, 24 Seiten / pages, zahlreiche Farb- und S/W-Abbildungen /
numerous colour- and black and white pictures, deutsch/katalanisch /
german/catalan,
Texte von / texts by David Perez, Carl Aigner
- 1989 **CORPUS DELICTI** Ein Kreuzweg in zwölf Stationen / 12 stations of the cross
Minoritengalerien Graz,
gebunden / bound, 40 Seiten / pages, zahlreiche Farb- und S/W-Abbildungen /
numerous colour- and black and white pictures, deutsch / german,
Text von / text by Gottfried Goiginger

BIBLIOGRAPHIE
BIBLIOGRAPHY

Dieter Huber



Dieter Huber:
Death is for others,
Intervention XXXII,
Scottburgh, South Africa, 1997

SPONSOREN

Bundeskanzleramt Wien
Kulturamt der Salzburger Landesregierung
Kulturabteilung der Stadt Salzburg
Foto Factory Salzburg
ERSTE – Salzburger Sparkasse – Kulturfonds
Laber Druck Oberndorf
Privatbrauerei Josef Sigl Obertrum am See
Repro Atelier Czerlinka Grödig

SPONSORS

Schlosserei Bernd Lang
Kanzlei mit Vision Salzburg



Der menschliche Körper bleibt ein, wenn nicht der Gegenstand einer „Leidenschaft des Schauens und ihrer Materialisierung im Bild“ (Weiermair). Mit anderen Worten:
The battle goes on.

The human body remains an object, if not the object of a “passion of viewing and its materialisation in the image” (Weiermair). In other words:
The battle goes on.

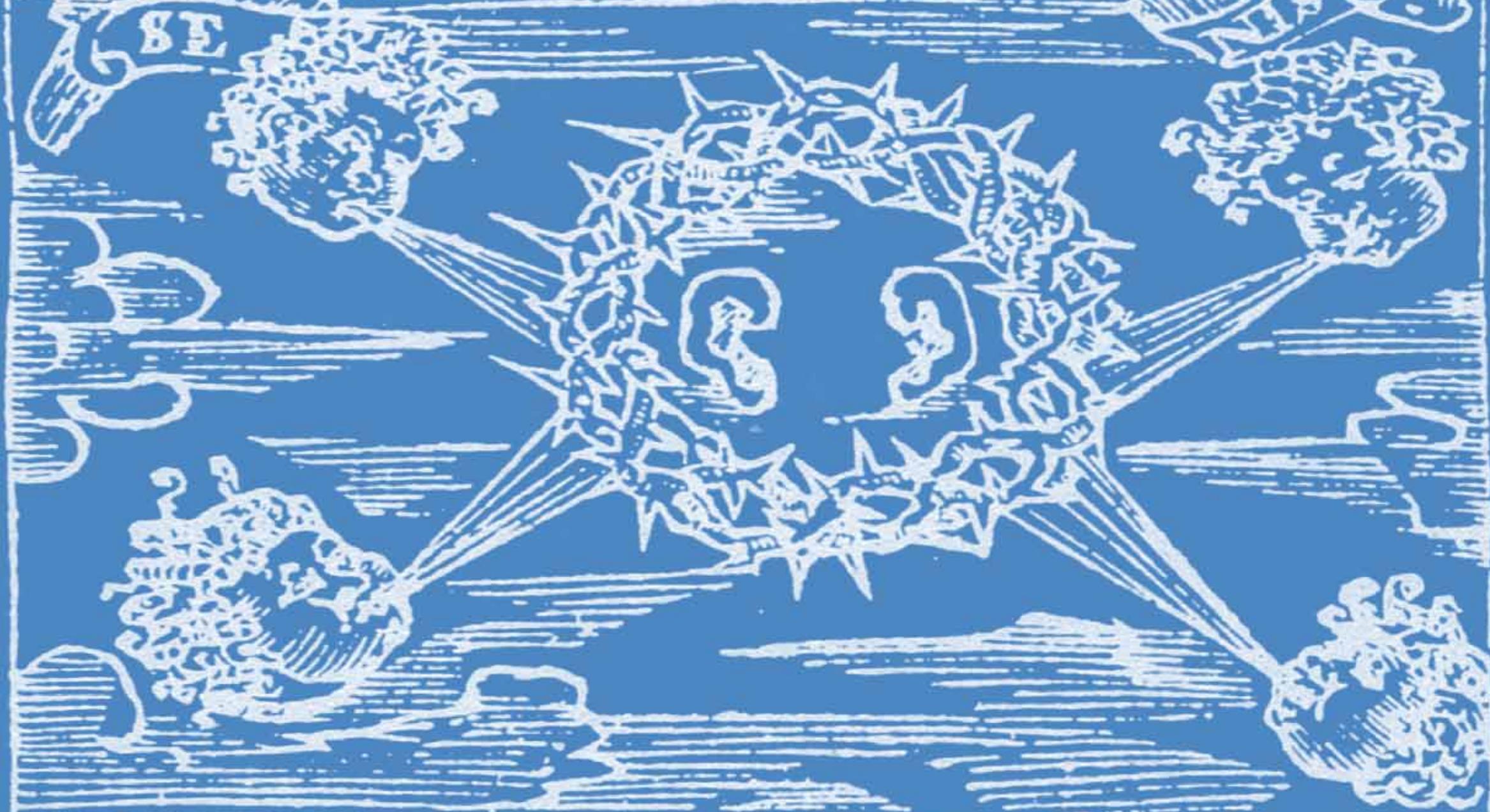
Michael Koetzle

1000 Nudes. Uwe Scheid Collection, Köln 1994, S. 30.

PI·AVRES·TVAS·SPI

SE

SES





Kein anderer Künstler hat in der aktuellen Kunst mit Hilfe der avancierten Technik der computergenerierten Photographie moralische, ästhetische, wissenschaftliche und auch religiöse Aspekte der Veränderung unserer „Natur“ in derart subtiler wie auch drastischer Weise vor Augen geführt.

No other contemporary artist has employed advanced techniques of computer-generated photography in presenting moral, aesthetic, scientific and religious aspects of change in our “nature” in such a subtle and dramatic manner.

Peter Weiermair